



2007/08

Jahresbericht

Eberhard Karls Universität Tübingen

Jahresbericht der EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN
1. Oktober 2007 bis 30. September 2008

herausgegeben von Rektor Professor Dr. Bernd Engler



Inhaltsangabe

01 Zur Lage der Universität

DIE HOCHSCHULE POSITIONIERT SICH NEU	4
Weichenstellungen für die Zukunft	4
Der universitätsinterne Pool für Innovation und Strukturbildung	4
Die Entwicklungsplanung	4
Zwei Forschungsneubauten werden vom Bund mitfinanziert	5
Zwei Partnerinstitute der Helmholtz-Gesellschaft siedeln sich in Tübingen an	5
Netzwerk der Forschungskontakte wird dichter	6
„Campus der Zukunft“ – Die Gebäude der Universität im Jahr 2020	7

02 Wissenschaft und Forschung

SCHWERPUNKTGEBIETE DER FORSCHUNGSLANDSCHAFT	10
Am Interfakultären Institut für Biochemie stehen Lebensprozesse im Mittelpunkt	10
Astronomie und Astrophysik öffnen neue Fenster zur Beobachtung des Universums	12
Tübinger Forschung im Universum	14
Aus den Sonderforschungsbereichen	15
Neuer Tübinger Sonderforschungsbereich:	
Therapieresistenz solider Tumoren und ihre Überwindung	15
Abschluss des Sonderforschungsbereichs	
„Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“	15
Geowissenschaften – Forschung im Süß- und Salzwasser	18
AquaTerra – eines der größten Forschungsvorhaben im Umweltbereich weltweit	18
Forschung mit Foraminiferen	19
In Tübingen konferieren Wissenschaftler aus aller Welt	21
Die bisher größte Tagung	21
Wissenschaftliche Tagungen in Tübingen (Auswahl)	21
Wege in die Wissenschaft	24
Graduiertenkolleg „Bioethik – Zur Selbstgestaltung des Menschen durch Biotechniken“ bis 2012 verlängert	24
Die Graduiertenkollegs	25
Die Promotionsverbände	26
Zahl der Promotionen und Habilitationen	27
Erste Heisenberg-Professur in Baden-Württemberg an der Universität Tübingen	27
Forschung für Patienten in der Diagnose und Behandlung	28
Das neue Labor für Präklinische Bildgebung und Bildgebungstechnologie der Werner Siemens-Stiftung	28

Im „Experimental-OP“ wird für den Operationstrakt der Zukunft geforscht	29
Die Entwicklung der Drittmittelinwerbung	30
Drittmittelleinnahmen leicht gestiegen	30
Ausgewählte Forschungspreise	33
Ausgezeichnete Tübinger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler	33
Mehrere Tübinger Erfolge bei den neuen Grants des European Research Council	34
Im Porträt: Wolfgang Rosenstiel	35

03 In Sachen Gleichstellung

UNTERSTÜTZUNG FÜR WISSENSCHAFTLERINNEN AUF DEM KARRIEREWEG	38
Bewerbung um drei zusätzliche Professorinnen im Programm von Bund und Ländern	38
Das Tübinger Gleichstellungskonzept	39
Fünf Wissenschaftlerinnen im Margarete von Wrangell-Habilitationsprogramm	40
Im Porträt: Zwei Wrangell-Stipendiatinnen	40
Erste Wissenschaftlerinnen im Schlieben-Lange-Programm	42
Neues vom TEA-Programm zur Förderung von Studentinnen	42
Beratung für die Karriere im Doppelpack	42
Unterstützung für Familien	43
Lage bei regulären Betreuungsplätzen für Kinder hat sich entspannt	43
Planung des Audits „Familiengerechte Hochschule“	43

04 Studium und Lehre

DIE LEHRE IM MITTELPUNKT	46
Ein wenig Statistik	46
Mehr Erstsemester im Winter	46
Die Abschlüsse in Zahlen	48
Wie die Studiengebühren eingesetzt werden	49
Verteilung an Einrichtungen der gesamten Universität und an die Fakultäten	49
Lehrpreis der Universität zum zweiten Mal vergeben	50
Die erste Runde in der Ausbauplanung „Hochschule 2012“ und ein Ausblick auf die zweite	51
Neue Angebote für Studierende	52
Der Bachelor-Studiengang Molekulare Medizin eröffnet Wege in die medizinische Forschung	52
Das Ausbildungskonzept „Tübingen in Evolution, Evolution in Tübingen“	53
Programm für Lehramtsstudierende mit ausländischen Wurzeln	54

Stipendien für Studium und Doktorarbeit	55
Mehr Service für Studienbewerber und Studierende	55
Studienberatung nun auch auf dem naturwissenschaftlichen Campus Morgenstelle	55
Die Online-Bewerbung: Eine Reihe von Klicks führt zum Studienplatz	56
Unterstützung der Lehre	57
Fortbildung für Dozenten am Hochschuldidaktikzentrum	57
Im Porträt: Zwei Absolventen des „Baden-Württemberg-Zertifikats Hochschullehre“	58
Das Programm des Kompetenzzentrums für Hochschuldidaktik in Medizin Baden-Württemberg	60
Im Porträt: Ein Absolvent des „Baden-Württemberg-Zertifikats für Hochschuldidaktik in der Medizin“	61
05 Die Universität und ihre Verwaltung	
WIE ES UM GELD, PERSONAL UND GEBÄUDE STEHT	64
Die Universitätsleitung	64
Das Rektorat	64
Die Mitglieder des Universitätsrats	64
Die finanzielle Situation	65
Der Solidarpakt II	65
Der Haushalt in Zahlen	65
Laufende Sach- und Hilfskraftmittel für Lehre und Forschung	68
Zentrale Pools des Ministeriums	68
Die Studiengebühren	69
Die Beschäftigten	69
Akademische Mitarbeiter und Dozentenstellen – Änderungen im Landeshochschulgesetz	69
Vom Planen, Bauen und Sanieren	72
Städtebauliche Ideen für den „Campus der Zukunft“	72
Zwei neue Forschungsgebäude für Tübingen – Erfolg im Bundesbauprogramm	73
Sanierungsarbeiten in älteren Gebäuden	73
Die Entwicklung der Mittel des Jahresbauprogramms	74
Einführung eines Flächenmanagements	76
Beteiligung an EMAS – ein Beitrag der Universität Tübingen zur nachhaltigen Entwicklung	76
Das neue Zentrum für Evaluation und Qualitätsmanagement	77
06 Kooperationen	
PARTNER IN FORSCHUNG UND WIRTSCHAFT	80
Auf breiter Basis	80
Ausbau der Zusammenarbeit mit IBM auf dem Gebiet der Großrechner-technologie	80

Universitätsprofessor Gerd Jürgens wird auch Direktor am Max-Planck-Institut	81
Im Porträt: NMI – Naturwissenschaftliches und Medizinisches Institut in Reutlingen	82
Wirtschaftsnahe Auftragsforschung und Entwicklung an der Schnittstelle von Bio- und Materialwissenschaften	82
Wichtige Kooperationspartner der Universität Tübingen	85
Firmen, die ihre Wurzeln in der Uni haben	86
Ausgegründet aus der Hochschule	86
science + computing ag – die Komplexität der IT-Landschaft beherrschbar machen	86
HighFinesse – präzise gemessene Laserwellenlängen	87
07 Internationalisierung	
WELTUMSPANNENDE BEZIEHUNGSNETZE	90
Austausch mit Asien	90
Neue Kooperationsverträge mit Universitäten in Peking und Nanjing	90
Stipendien für Studierende und Doktoranden	90
Das neue Zentrum für Taiwanforschung	91
Austausch mit Afrika	92
University of Botswana hat eine Forschungsstation im Okavango-Delta	92
Wissenschaftler aus aller Welt	92
Im Porträt: Christos Stournaras	93
08 Fenster zur Öffentlichkeit	
UNTERSTÜTZUNG UND AUSTAUSCH	96
Ehrensensoren – Botschafter für die Universität	96
Die Ehrensensoren der Universität	98
Erste „Unselde Lecture“ mit Physik-Nobelpreisträger Robert B. Laughlin	99
Jubiläen an der Universität	100
50 Jahre Tübinger Amerikanistik	100
Das Uniradio: seit 20 Jahren auf Sendung	100
Kurzmeldungen	101
Kleine Chronik der Universität Tübingen	104
Impressum	106

Vorwort

Verehrte Leserinnen und Leser,

der Jahresbericht 2007/08 bietet einen Einblick in die Ereignisse des vergangenen akademischen Jahres an der Eberhard Karls Universität Tübingen und soll Ihnen außerdem einige besonders erfolgreiche Bereiche aus Forschung und Lehre nahebringen. Aus der Fülle an Leistungen und Angeboten der Universität musste jedoch auch dieses Mal eine recht enge Themenauswahl getroffen werden, um den Umfang des Jahresberichts nicht zu sprengen.

Im akademischen Jahr 2007/08 hat die Universität ihre Anstrengungen fortgesetzt, sich in der Forschung neu zu positionieren: Zahlreiche Kooperationen wurden geschlossen und die Verbindungen zu außeruniversitären Forschungseinrichtungen gestärkt. Die Planungen für bauliche Veränderungen, die zu einer Campus-Universität führen sollen, wurden angestoßen und mündeten in einen städte- und campusbaulichen Wettbewerb, der die Vision eines „Campus 2020“ entwickelt. Doch vor allem stehen auch innerhalb der Universität umfassende Umstrukturierungen an.

Veränderungen erfordern, dass Traditionelles überdacht wird und auch Bewährtes auf den Prüfstand kommt. Prozesse der Neustrukturierung können nicht reibungslos ablaufen. Daher möchte ich dieses Vorwort, stellvertretend für das Rektorat, mit einem Dank an alle Mitglieder der Universität und ihrer Gremien verbinden – Dank für die kritische Begleitung, aber auch für das Verständnis, das Sie mir und dem Rektorat entgegengebracht haben. Der Dank gilt meinen Kolleginnen und Kollegen, allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Studierenden sowie den Mitgliedern des Universitätsrats mit ihrem Vorsitzenden, Herrn Tilman Todenhöfer.



Professor Dr. Bernd Engler
Rektor der Universität Tübingen



Professor Dr. Bernd Engler,
Rektor der Universität Tübingen

Zur Lage der Universität



Die Hochschule positioniert sich neu

Als moderne Forschungsuniversität wird die Universität Tübingen ihr Profil weiter schärfen und besonders erfolgreiche Schwerpunktbereiche ausbauen. Außerdem werden die Netzwerke mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen erweitert und noch enger geknüpft. Die Hochschule auf dem Weg zur Spitzenuniversität steht vor interessanten, aber auch anspruchsvollen Aufgaben: Neue Finanzmittel müssen eingeworben, die vorhandenen Gelder optimal eingesetzt werden. Neue Kooperationen werden geschlossen und bestehende auf eine breitere Basis gestellt. Mit dem campus- und städtebaulichen Wettbewerb „Campus der Zukunft“ hat die Universität Tübingen Ideen für einen Forschungscampus in den Geisteswissenschaften entwickelt, die schrittweise umgesetzt werden sollen.

Weichenstellungen für die Zukunft

Der universitätsinterne Pool für Innovation und Strukturbildung

In einer großen Kraftanstrengung ist es gelungen, dass sich alle Fakultäten solidarisch am 2007 eingerichteten universitätsinternen Innovationspool beteiligt haben: Die aus freigehaltenen Stellen in einen zentralen Pool eingespeisten Mittel eröffnen der Universität bei allgemein angespannter Finanzlage dringend benötigte neue Handlungsspielräume. Die Mittel, etwa zwei Millionen Euro jährlich, werden im Wettbewerbsverfahren zeitnah an Forschungseinrichtungen und Fakultäten zurückgegeben.

Vor allem werden dabei innovative Gemeinschaftsprojekte gefördert, die interdisziplinär angelegt sind.

Die finanziellen Belastungen der Fakultäten wachsen unterdessen, da von 2009 an im Rahmen des Solidarpakts II zwischen dem Land Baden-Württemberg und den Landeshochschulen auch Mittel in den Innovationsfonds des Landes abgeführt werden müssen.

Aus dem Innovationspool der Universität Tübingen sollen besonders vielversprechende Projekte angeschoben werden, um zum Beispiel neue Sonderforschungsbereiche

oder Forschungscluster zu ermöglichen. Außerdem soll der Einsatz insofern einen Mehrwert ergeben, als mit neuen Ideen und Projekten die Mitfinanzierung durch Mittel aus dem Innovationsfonds des Ministeriums angestrebt wird.

Die Entwicklungsplanung

Ein weiterer wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer erfolgreichen Positionierung der Universität ist der Abschluss der Struktur- und Entwicklungsplanung, die im Frühjahr 2008 vom baden-württembergischen Ministeri-

um für Wissenschaft, Forschung und Kunst für die kommenden fünf Jahre genehmigt wurde. Der Einsatz aller Beteiligten sowie die intensiven Diskussionen zwischen Rektorat und Fakultäten haben sich als lohnend erwiesen und bilden eine stabile Arbeitsgrundlage. Die Umsetzung von neuen Profilbildungsentscheidungen wird sich in Zukunft positiv auf den Stand der Universität im Wettbewerb in Forschung und Lehre auswirken. Allerdings reichen auch die im Struktur- und Entwicklungsplan formulierten Absichtserklärungen nicht aus. Es müssen darüber hinaus weitere Veränderungen angestoßen werden wie eine Fakultätsreform und neue, schnellere Entscheidungsstrukturen bei der Berufung von Professoren. Auch dies ist eine wichtige Weichenstellung der Universität, um die besten Wissenschaftler nach Tübingen zu holen.

Zwei Forschungsneubauten werden vom Bund mitfinanziert

Erfolgreich war die Universität Tübingen im Wettbewerb des Bundes um Finanzmittel für Forschungsneubauten. Der Wissenschaftsrat hat im Juli 2008 beschlossen, gleich zwei von bundesweit 17 größeren Forschungsneubauten an der Universität Tübingen für eine Mitfinanzierung des Bundes vorzuschlagen: ein Neubau soll für den neurowissenschaftlichen Exzellenzcluster, das „Werner-Reichardt-Centrum für integrative Neurowissenschaften“ (CIN) und die Erweiterung des Hertie-Instituts für klinische Hirnforschung (HIH) errichtet werden, der zweite für das Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen (ZMBP). Dort sollen



wichtige neue Entwicklungen in der Pflanzenforschung ermöglicht werden. Für den Forschungsbau der Neurowissenschaften werden 20 Millionen Euro veranschlagt, für das ZMBP 36 Millionen Euro.

Die Universität Tübingen hat sich in dem Wettbewerb nicht nur in einer bundesweit harten Konkurrenz mit anderen Hochschulen durchgesetzt, sondern erhält auch einen beachtlichen Schub für eine größere internationale Sichtbarkeit Tübingens als Forschungsuniversität.

Zwei Partnerinstitute der Helmholtz-Gesellschaft siedeln sich in Tübingen an

Nach einer Entscheidung des Ministerrats im Juli 2008 sollen zwei neue außeruniversitäre Forschungseinrichtungen der Helmholtz-Gesellschaft in Tübingen eingerichtet werden: Geplant ist, ein Partnerinstitut des Helmholtz-Umweltforschungszentrums Leipzig-Halle (UFZ) im Bereich Wasserforschung in Tübingen neu zu gründen, außerdem wurde die Universität Tübingen als ein Partnerstandort des neuen Helmholtz-Demenzzentrums in Bonn ausge-

wählt. Ausschlaggebend für die Wahl waren vor allem das hohe Niveau der Forschungsarbeiten sowie die besondere Kombination der kognitiven Neurowissenschaften mit dem Hertie-Institut für klinische Hirnforschung (HIH) sowie dem Exzellenzcluster „Werner-Reichardt-Centrum für integrative Neurowissenschaften“ (CIN).

Die Ministerratsentscheidung beweist die hohe Attraktivität, die die Universität Tübingen als Forschungsstandort hat. Umgekehrt sind die neuen Forschungspartner vor Ort für die Universität Tübingen wichtige Institutionen der außeruniversitären Vernetzung und spielen eine entscheidende Rolle bei ihrer Neupositionierung im nationalen und internationalen Wettbewerb.

Netzwerk der Forschungskontakte wird dichter

Auch bei den bereits bestehenden Kontakten der Universität Tübingen zu den ortsansässigen Instituten des Max-Planck-Campus konnte eine noch engere Anbindung



als bisher erreicht werden. Das liegt nicht zuletzt an einer neuen personellen Verknüpfung: Erstmals in Tübingen ist ein Professor der Universität in einer Doppelberufung auch Direktor am Max-Planck-Institut geworden. Professor Dr. Gerd Jürgens, Direktor am Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen, hat nun zusätzlich eine Direktorenstelle am Tübinger Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie inne.

Ein weiterer wichtiger Partner der Universität Tübingen ist das Naturwissenschaftlich-Medizinische Institut in Reutlin-

gen, ein sogenanntes An-Institut der Universität, mit dem bereits eine neue Kooperationsbasis für gemeinsame Aktivitäten erschlossen werden konnte.

Der weitere Ausbau von Kooperationen mit Wirtschaft und Industrie, insbesondere auch mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen wird – trotz aller bereits erzielten Erfolge – auch künftig die gesteigerte Aufmerksamkeit der Universität und ihrer Wissenschaftler verlangen.

Daneben sollte die Universität Tübingen jedoch auch die Bestrebungen intensivieren, die anwendungsbezogene Forschung unter ihrem eigenen Dach auszubauen. So plant die Universität in den Bereichen, in denen sie bereits international sichtbare Spitzenforschung betreibt, Zentren für Angewandte Forschung zu errichten und mit „translativem“ Forschung verstärkt auch Kooperationen mit der Wirtschaft und Industrie anzustoßen.

„Campus der Zukunft“ – Die Gebäude der Universität im Jahr 2020

Eine notwendige Modernisierung auf dem Weg zur internationalen Spitzenuniversität betrifft nicht zuletzt auch die Orte der Forschung: die Gebäude. Die strategische Neupositionierung der Universität in allen Bereichen von Forschung und Lehre soll einen regelrechten Umbau mit einbeziehen. Angestrebt ist eine Neuordnung der Campusbereiche entlang der Wilhelmstraße für die Geisteswissenschaften, auf der Morgenstelle für die Naturwissenschaften und auf dem Schnarrenberg für die Lebenswissenschaften und die vorklinische und klinische Medizin.

Der städte- und campusbauliche Ideenwettbewerb „Campus der Zukunft“ hat dabei für die Neugliederung der Universitätsgebäude im Talbereich rund um die Wilhelmstraße den

Überlegungen neue Perspektiven eröffnet. Die erfolgreiche internationale Ausschreibung gelang durch eine effiziente Kooperation der Universität Tübingen mit dem Finanzministerium des Landes Baden-Württemberg und dem ihm zugeordneten Amt für Vermögen und Bau in Tübingen. Renommiertere Planungsbüros griffen die Ausschreibung auf und brachten die Überlegungen mit exzellenten Entwürfen innerhalb kürzester Zeit bis zur Entscheidung des Wettbewerbs im September 2008 ein gutes Stück voran.

Vorrangiges Anliegen bei der schrittweisen Realisierung der baulichen Neuerungen wird es sein, die räumliche Zergliederung vieler Forschungsbereiche durch die große Zahl der Universitätsgebäude und Anmietungen zugunsten einer Konzentration auf einem Campus aufzuheben. Diese Vorhaben strahlen auch auf die Stadt Tübingen und die Region aus.



Wissenschaft und Forschung



Schwerpunktgebiete der Forschungslandschaft

Die Forschungsobjekte könnten unterschiedlicher nicht sein: Am Interfakultären Institut für Biochemie versuchen die Forscher, möglichst tief in die winzige Welt der Zellen einzudringen, während die Physiker am Kepler Center for Astro and Particle Physics ihre Messinstrumente auf das ganze Universum richten. Beide Forschungsrichtungen gehören zu den Schwerpunktbereichen der Universität Tübingen. Im Juli 2008 ist außerdem ein neuer Sonderforschungsbereich in der Krebsmedizin hinzugekommen.

Am Interfakultären Institut für Biochemie stehen Lebensprozesse im Mittelpunkt – vom ganzen Organismus über die Zelle bis zum atomaren Bereich

Die Arbeitsgruppen des Interfakultären Instituts für Biochemie (IFIB), das sowohl zur Fakultät für Chemie und Pharmazie als auch zur Medizinischen Fakultät gehört, analysieren verschiedene Aspekte der molekularen und zellulären Grundlagen von biochemischen und biologischen Prozessen. Sie untersuchen dabei vor allem auch Fehlfunktionen dieser Prozesse im Hinblick auf Krankheiten oder Stresssituationen. Hierbei wird die gesamte Bandbreite von der Analyse von Modellorganismen über die Biochemie der Zelle bis hin zur atomaren Analyse zellulärer Komponenten erforscht. Untersucht werden die Entstehung und Biochemie von lebenswichtigen Organellen, den winzigen Organen der Zelle, wie Peroxisomen in der Arbeitsgruppe von Prof. Gabriele Dodt und Mitochondrien im Labor von Prof. Doron Rapaport, die Biochemie von krankheitserregenden Parasiten bei den Forschern der Ar-

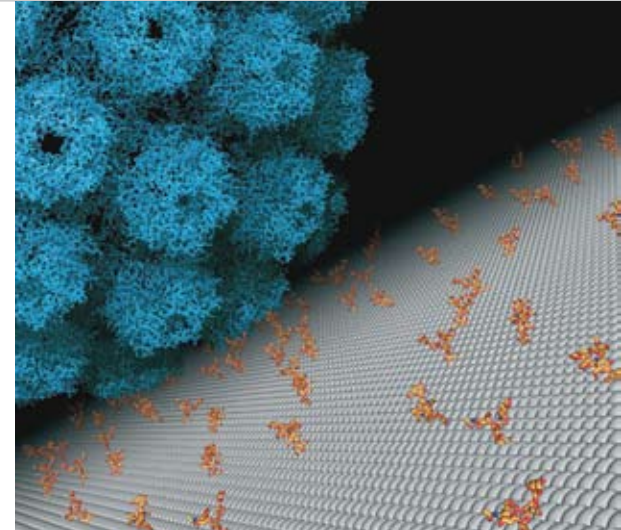
beitsgruppe von Prof. Michael Duszenko, die Grundlagen zellulärer Signalübertragungsprozesse im Team von Prof. Robert Feil und die Interaktionen zwischen Pathogenen und Zellen unter der Leitung von Prof. Thilo Stehle. Neue Forschungsergebnisse – exemplarisch aus den Bereichen des IFIB herausgegriffen – geben ein Bild nicht nur von grundlegenden biochemischen Prozessen, sondern auch von der Arbeit des Interfakultären Instituts.

Von Autoabgasen im Körper und Medikamenten aus Sprengstoff

Stickstoffmonoxid (NO) ist als giftiges Gas bekannt, das zum Beispiel von Automotoren produziert wird und zur Entstehung von Smog beiträgt. Seit einigen Jahren

weiß man, dass dieses Gas auch im menschlichen Körper gebildet wird und dort überraschenderweise viele positive Wirkungen hat. So reguliert es den Blutdruck und die Immunabwehr und ist sogar an Lernvorgängen im Gehirn beteiligt. Da Stickstoffmonoxid in vielen Körperzellen die Produktion des Botenstoffs cGMP steigert, spricht man von der NO/cGMP-Signalkaskade. Einige wichtige Medikamente wirken über dieses Signalsystem, etwa das sogenannte Nitroglycerin, das ursprünglich zur Herstellung von Dynamit verwendet wurde und heute zur Behandlung bestimmter Herzkrankheiten eingesetzt wird. Auch das potenzsteigernde Sildenafil (Viagra[®]) bewirkt eine Erhöhung des cGMP-Spiegels. Die Arbeitsgruppe von Prof. Robert Feil konnte 2008 eine weitere therapeutisch interessante Funktion von cGMP für das Überleben von roten Blutzellen, den Erythrozyten, aufklären: In einer

Bindung des Polyomavirus SV40 (blau) an die Zuckerezeptoren (orange) einer schematisierten Zellmembran



Kooperation mit Prof. Florian Lang vom Institut für Physiologie und Prof. Bernd Pichler vom Labor für Präklinische Bildgebung und Bildgebungstechnologie konnten die Forscher zeigen, dass die NO/cGMP-Kaskade den vorzeitigen „Selbstmord“ der Erythrozyten verhindert. Fehlt eine bestimmte Komponente dieses Signalsystems, so kommt es in Mäusen zum massiven Absterben der roten Blutkörperchen und folglich zur Blutarmut (Anämie). Diese Erkenntnisse könnten genutzt werden, um neue Medikamente zur Behandlung von Anämien zu entwickeln.

Eine evolutionäre Verbindung zwischen Bakterien und höheren Organismen

Die sogenannten β -barrel-Proteine treten sowohl in den äußeren Membranen von Bakterien auf als auch in den Zellorganen der evolutionär weiter fortgeschrittenen komplexeren Ein- und Vielzeller (Eukaryoten). Sie sind zum Beispiel in den Mitochondrien, den Kraftwerken der komplexer organisierten Zellen, zu finden. Die β -barrel-Proteine haben unter anderem wichtige Funktionen bei der Proteinsortierung und beim Transport von Stoffen. Ihr Zusammenbau in der Zelle erfolgt durch eine Maschinerie, deren zentrale Komponente über eine außerordentlich lange Zeit der Evolution unverändert geblieben ist. Nach ihrer Herstellung werden Vorläufer der β -barrel-Proteine in die Membran eingebaut. Die Arbeitsgruppe von Prof. Doron Rapaport hat zur näheren Untersuchung dieses Vorgangs die Gene von β -barrel-Proteinen aus Bakterien in die kom-

plexer organisierten, eukaryotischen Zellen der Bäckerhefe eingebaut. In der Bäckerhefe wurden die β -barrel-Proteine aus Bakterien eingesetzt, als seien es die eigenen entsprechenden Proteine der Hefe. Die bakteriellen Proteine konnten in die Mitochondrien transportiert werden und bildeten zudem in der Außenmembran der Mitochondrien eine sehr ähnliche Struktur aus, wie es ihrer natürlichen Form entspricht. Umgekehrt konnten β -barrel-Proteine aus der Bäckerhefe auch in die äußere Membran von Bakterien eingebaut werden. Diese Ergebnisse legen nahe, dass im Laufe der Evolution von eukaryotischen Zellen keine neuartigen Sortierungssignale für β -barrel-Proteine entwickelt wurden, sondern dass vielmehr die bereits in Bakterien vorhandenen Strukturen auch von höheren Organismen als Signale genutzt werden.

Viren mögen es gerne süß

Viren benutzen Moleküle auf der Oberfläche von Wirtszellen als Rezeptoren, um sich an diese Zellen anzuheften und eine Infektion einzuleiten. Nur wenn ein Virus den richtigen Rezeptor gezielt erkennt, kann es ein Gewebe, ein Individuum oder eine Art infizieren und sich weiter ausbreiten. Über die Mechanismen der Rezeptorerkennung ist bisher kaum etwas bekannt, daher sind therapeutische Strategien zur Bekämpfung der Bindung von Viren an Zellen noch wenig entwickelt. Im Labor von Prof. Thilo Stehle gelang nun 2008 mittels Röntgenstrukturanalyse eine Momentaufnahme der Bindung des Simian Virus 40 (SV40)

an seinen Rezeptor. SV40 gehört zu den Polyomaviren, die verschiedene Arten von Tumoren auslösen können. Wie die Grippe auslösenden Influenzaviren und Noroviren, die Erbrechen und Durchfall verursachen, erkennen auch Polyomaviren auf Wirtszellen verankerte Zuckermoleküle. Diese Bindung stellt den ersten Schritt bei der viralen Infektion dar. In Kooperation mit dem Consortium for Functional Glycomics in Atlanta testete Stehles Arbeitsgruppe, welche und wie viele von 260 verschiedenen Zuckermolekülen vom Polyomavirus SV40 – beziehungsweise dessen Hüllprotein VP1 – erkannt wurden. Das Ergebnis: Das virale Hüllprotein VP1 band hochspezifisch nur ein einziges Zuckermolekül, nämlich das Glykolipid GM1, das direkt in der Zellmembran verankert ist. Die Raumstruktur des Komplexes aus dem Hüllprotein und dem gebundenen Glykolipid GM1, die durch Röntgenstrukturanalyse bestimmt wurde, macht deutlich, wie es zu der hohen Spezifität der Bindung kommt: Die fünf Zuckereinheiten von GM1 sind in einer Y-artigen Struktur angeordnet. Das virale Hüllprotein VP1 erkennt spezifisch sowohl die Enden der beiden

Arme als auch die Y-Form des Zuckers. Trotz der hohen Spezifität kommt es selten zu einer Bindung. Da allerdings die Virushülle aus 360 VP1-Molekülen mit ebenso vielen Bindungstaschen für das Glykolipid GM1 besteht, bindet das gesamte Virus dennoch recht stark an eine Zelle, die viele GM1-Moleküle trägt. Diese Erkenntnisse liefern eine Basis für die Entwicklung von Stoffen, die die Bindung von Viren an ihre Wirtszellen hemmen.

Astronomie und Astrophysik öffnen neue Fenster zur Beobachtung des Universums

Eine wichtige Säule des im Februar 2008 gegründeten Kepler Center for Astro and Particle Physics ist das Institut für Astronomie und Astrophysik mit den Abteilungen Theoretische Astrophysik, Computational Physics und Astronomie. Das Kepler Center ist angetreten, das neue Fachgebiet Astro- und Teilchenphysik, einen rasant wachsenden interdisziplinären Bereich und gleichzeitig eines der jüngsten Teilgebiete der Physik, voranzubringen.

Die Arbeitsgruppe der Theoretischen Astrophysik befasst sich mit den Quellen der Gravitationswellen und untersucht physikalische Prozesse, die energiereiche Strahlung wie Gamma- oder Röntgenstrahlung in Neutronensternen und Schwarzen Löchern erzeugen. Gravitationswellen eröff-

nen ein vollkommen neues Fenster zur Beobachtung des Universums: Es können neue Erkenntnisse über Objekte und Ereignisse im Kosmos gewonnen werden, die keine elektromagnetische Strahlung aussenden und deshalb den bisherigen Beobachtungen nicht zugänglich waren. Neutronensterne sind zum Beispiel geeignete Quellen, um mittels Gravitationswellen Details ihres Aufbaus und ihrer Struktur zu verstehen.

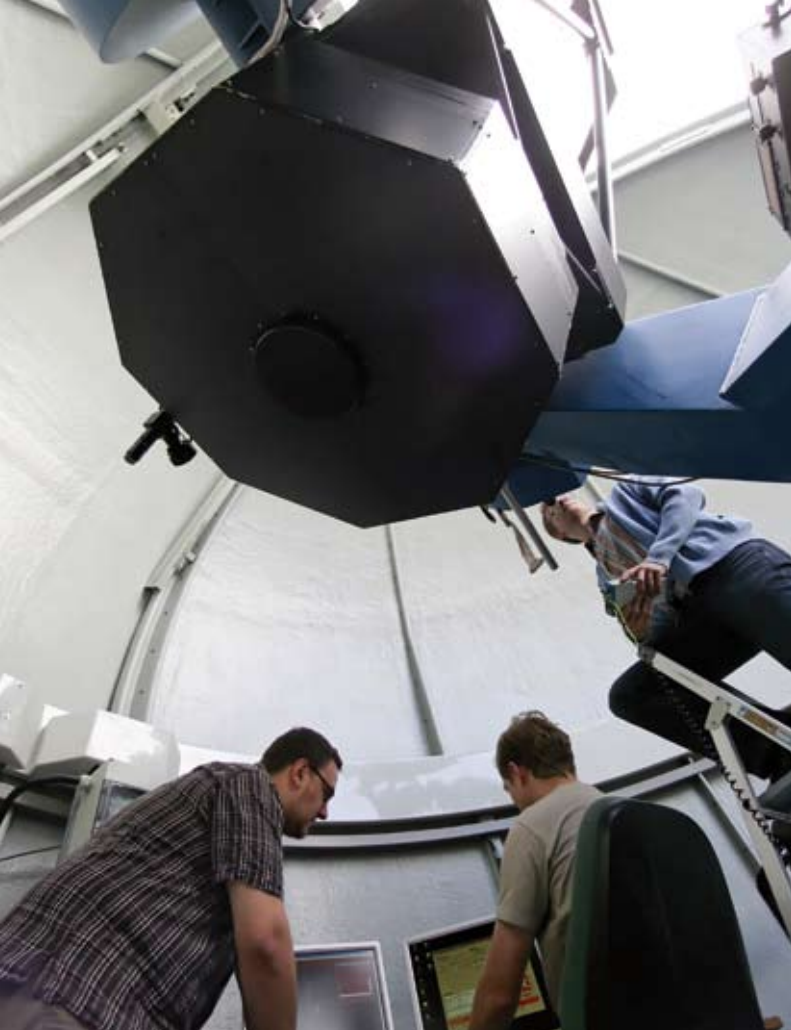
Komplexe astrophysikalische Phänomene werden in der Arbeitsgruppe Computational Physics behandelt. Entwickelt werden numerische Algorithmen, um zeitabhängige Gleichungen der Magnetohydrodynamik inklusive Strahlungstransport zu lösen. Weiterhin führt die Gruppe theoretische Analysen zum Verständnis der notwendigen Umgebungsbedingungen zur Bildung von Planeten durch. Es wird untersucht, unter welchen physikalischen Bedingungen Planeten entstehen können. Modelliert werden Prozesse der Planetenentstehung, angefangen von winzigen Partikeln bis hin zur Bildung der Riesenplaneten und deren Weiterentwicklung. Diese Simulationen werden sowohl für unser eigenes Sonnensystem durchgeführt als auch für entfernte extrasolare Planetensysteme. Auch die Struktur und zeitliche Entwicklung von Akkretions-scheiben, Materiescheiben, in Doppelsternsystemen und Scheiben um junge Protosterne werden in rechenaufwendigen Simulationen im Detail modelliert.

Astronomische Beobachtungen von heißen Objekten im ultravioletten Bereich (UV) sind nur mit weltraumgestützten

Teleskopen möglich, da die Erdatmosphäre für diese Strahlung nicht durchlässig ist. Die UV-Gruppe der Abteilung Astronomie benutzt diese Teleskope, wie zum Beispiel das Hubble Space Telescope, um Spätstadien der stellaren Evolution und die physikalischen Prozesse bei Weißen Zwergen, Neutronensternen und Schwarzen Löchern zu verstehen. Diese Untersuchungen können nur an Materie unter extremen Bedingungen vorgenommen werden, die in keinem irdischen Labor realisiert werden können.

Weiterhin ist die Gruppe experimentell aktiv und verfügt über langjährige Erfahrungen mit internationalen UV-Missionen. So ist sie für das Hauptinstrument einer unter russischer Federführung geplanten UV-Mission verantwortlich. Diese Mission (World Space Observatory Ultraviolet) besitzt ein 1,7-Meter-Spiegelteleskop, welches mit einem deutschen Spektrografen ausgerüstet werden soll, der erheblich empfindlicher und leistungsstärker sein wird als die jetzt in der Umlaufbahn befindlichen Instrumente. Die Beobachtungen in diesem ultravioletten Spektralbereich sind ein unverzichtbares Werkzeug, um Plasmen in einem weiten Temperaturbereich analysieren zu können. Denn die am häufigsten im Universum vorkommenden Elemente haben ihre spektralen Linien im UV-Bereich und sind dort direkt zugänglich.

Daneben entwickelt die Gruppe ein UV-Instrument für die deutsche Mondmission „Lunar Exploration Orbiter“. Es soll einzigartige wissenschaftliche Details liefern können. Weder aktuelle noch für die nahe Zukunft geplante Mond-



Die Tübinger Astronomen betreiben für die Forschung und Ausbildung der Studierenden ein 80-Zentimeter-Spiegelteleskop in einer eigenen Sternwarte.

missionen anderer Nationen werden mit einem solchen Gerät ausgestattet sein. Für einen Kleinsatelliten („Student Explorer“), der von der Universität Stuttgart gebaut werden soll, hat die Tübinger Gruppe ein UV-Kleinteleskop mit mittlerer spektraler Auflösung entworfen, mit dem einzelne heiße, helle stellare Objekte über viele Monate hinweg beobachtet werden sollen.

Die experimentelle Forschung ist auch der Kernpunkt der Hochenergiegruppe der Abteilung Astronomie. Diese Gruppe entwickelt Hard- und Software für Röntgenteleskope, die ebenfalls, bedingt durch die Undurchlässigkeit der Atmosphäre, auf Satelliten eingesetzt werden. Die Tübinger Gruppe entwickelte Hardware für die noch aktiven im Orbit befindlichen Satelliten der europäischen Weltraumbehörde (ESA), das Röntgenteleskop XMM/Newton sowie das Gammateleskop Integral und betreut die Geräte auch ständig während der Lebensdauer der Satelliten.

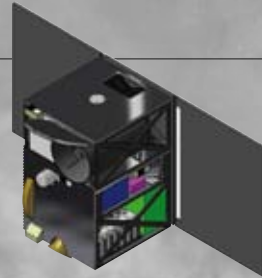
Für die Zukunft sind weitere Tübinger Beteiligungen an großen Röntgenmissionen geplant. Hierzu gehören unter anderem eine deutsch-russische Mission, deren Hauptinstrument, genannt eRosita (extended Roentgen Survey with an Imaging Telescope Array), unter Tübinger Beteiligung entsteht. Im Moment werden am Institut neue Instrumente mitentwickelt, die zum Beispiel auf einer trilateralen Mission Simbol-X (Startdatum 2014) und auf einer Mission IXO (International X-ray Observatory, geplanter Starttermin 2020) eingesetzt werden sollen. Daran sind neben der ESA die US-amerikanische Luft- und Raumfahrtbehörde NASA

und die japanische Weltraumbehörde JAXA beteiligt. Die Simbol-X-Mission benötigt zwei Satelliten, einen für das Teleskop und einen zweiten für die Röntgen-Detektoren.

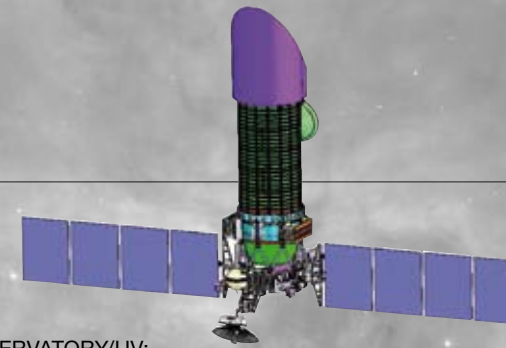
Außerdem ist die Gruppe an großen bodengebundenen Cherenkov-Teleskopen beteiligt, wie zum Beispiel am High Energetic Spectroscopic System Projekt (H.E.S.S.) in Namibia. Dieses Teleskop fängt Licht auf, welches von energiereicher kosmischer Strahlung in der Atmosphäre erzeugt wird und Rückschlüsse über den Ort der Herkunft dieser Strahlen und über ihre Entstehungsmechanismen zulässt.

Die Arbeitsweise am Institut bringt einen regen internationalen wissenschaftlichen Austausch mit sich, der Forschern und Studierenden eine hervorragende Chance für weltweite Kontakte eröffnet. Im Rahmen großer Forschungsprojekte arbeiten die Gruppen eng mit anderen Einrichtungen zusammen. Zur Vorbereitung und Durchführung astronomischer Weltraummissionen bestehen zudem enge Kooperationen mit den großen Raumfahrtagenturen ESA, NASA sowie der russischen Weltraumbehörde ROSCOSMOS und dem Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR).

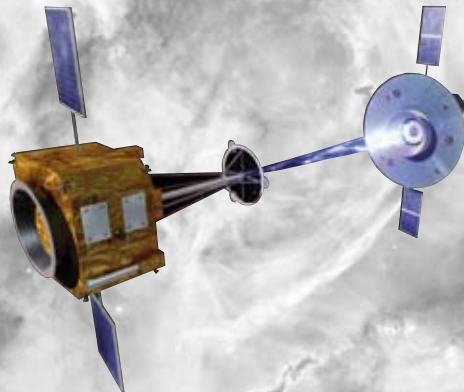
Tübinger Forschung im Universum

**PERSEUS:**

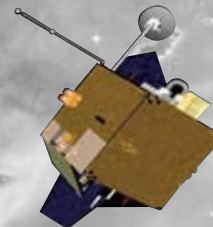
Dies ist einer von vier Kleinsatelliten, die am Institut für Raumfahrtssysteme in Stuttgart entwickelt werden. Nach der primären Mission, dem Testen von neuartigen elektrischen Antrieben, wird er für wissenschaftliche Untersuchungen für etwa zwei Jahre zur Verfügung stehen. Die wissenschaftliche Nutzlast, ein 30-Zentimeter-UV-Teleskop mit einem Spektrografen mittlerer Auflösung, wird als „Student Telescope Project“ am Institut für Astronomie und Astrophysik Tübingen (IAAT) entwickelt und gebaut werden. Der Start ist für 2012 vorgesehen.

**WORLD SPACE OBSERVATORY/UV:**

Diese Ultraviolett-Mission, ein internationales Projekt unter Federführung der russischen Weltraumbehörde ROSCOSMOS und der russischen Weltraumindustrie, soll 2013 gestartet werden. Der Teleskopspiegel wird einen Durchmesser von 170 Zentimetern haben. Das einzige Hauptinstrument, ein hochauflösender Spektrograf, dessen Empfindlichkeit alle bisherigen UV-Instrumente im All übertrifft, wurde unter der Leitung des IAAT entwickelt.

**SIMBOL-X:**

Die von der französischen Weltraumbehörde CNES geplante Röntgenmission Simbol-X soll 2014 gestartet werden. Das abbildende Röntgenteleskop und die Kamera befinden sich auf zwei getrennten Satelliten, die exakt im Abstand von 20 Metern im Formationsflug fliegen sollen. Das IAAT ist Projektführer des deutschen Beitrags für die Fokalinstrumentierung.

**LEO:**

Die geplante deutsche Mission LEO (Lunar Exploration Orbiter) steht unter der Leitung des Deutschen Zentrums für Luft und Raumfahrt in Berlin. Der Satellit soll 2013 gestartet werden und geologische, geochemische und geophysikalische Charakterisierungen der Mondoberfläche liefern. Das Tübinger Institut wurde gebeten, für diese Mission ein spezielles UV-Instrument bereitzustellen. UV-Instrumente werden auf keiner anderen geplanten Mondmission eingesetzt. Das Institut übernimmt die Projektleitung für das Instrument und wird auch Bauteile dazu liefern.

**XMM-NEWTON:**

Der Röntgensatellit XMM-Newton (X-Ray Multi Mirror Mission) ist der größte wissenschaftliche Satellit der Europäischen Weltraumagentur ESA. Er wurde vor neun Jahren gestartet. Im Fokus eines der drei weltweit größten Röntgenteleskope befindet sich eine in Deutschland gebaute neuartige Röntgenkamera, für die das Institut für Astronomie und Astrophysik Tübingen (IAAT) die Ansteuer- und Auswertelektronik entwickelt und gebaut hat.

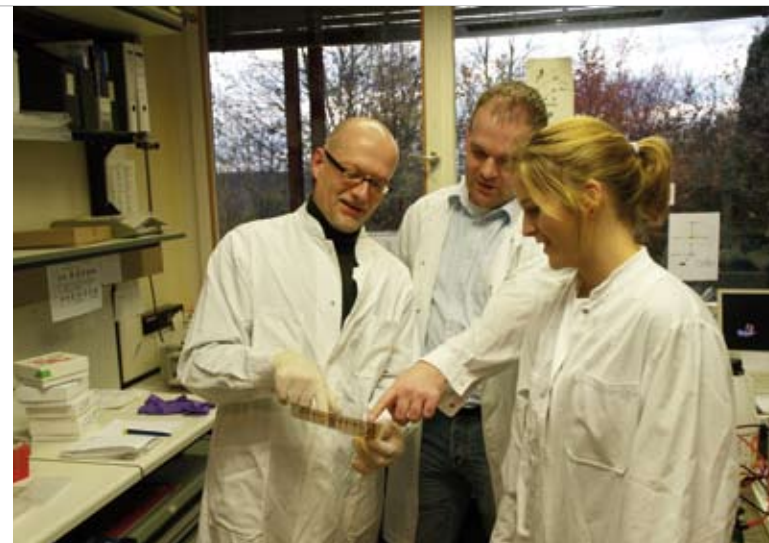
**eROSITA:**

Das in Deutschland unter der Federführung des Max-Planck-Instituts für extraterrestrische Physik entwickelte Röntgenteleskop eROSITA (extended ROentgen Survey with an Imaging Telescope Array) ist das Hauptinstrument auf dem russischen Satelliten „Spectrum-X-Gamma“, der 2012 gestartet werden soll. Die Mission eROSITA soll den Himmel im mittleren Röntgenbereich durchmusteren und unter anderem Antworten auf die Frage der Natur der „Dunklen Energie“ liefern. Das IAAT ist an der Eichung der Detektoren und der Optimierung des Kameragehäuses beteiligt und hat die Ansteuerung für die CCD-Detektoren entwickelt.

**INTEGRAL:**

Der Satellit Integral (INTERNational Gamma-Ray Astrophysics Laboratory) der ESA wurde 2002 mit einer russischen Proton-Rakete in einen 72-Stunden-Orbit um die Erde gebracht. Er beobachtet seit sechs Jahren Röntgen- und Gammastrahlung von kosmischen Objekten. Das Tübinger IAAT hat für eines der beiden Hauptinstrumente die digitale Detektorelektronik und Software entwickelt.

Im neuen Sonderforschungsbereich arbeiten Wissenschaftler – hier der SFB-Sprecher Prof. Sebastian Wesselborg (links), Björn Stork und Antje Grote meier – an der Aufklärung der molekularen Grundlagen, die zur Resistenzbildung bei Tumoren gegen Radio- und Chemotherapie führen können.



Aus den Sonderforschungsbereichen

Neuer Tübinger Sonderforschungsbereich: Therapieresistenz solider Tumoren und ihre Überwindung

Im Bereich der biomedizinischen Forschung hat die Universität Tübingen einen weiteren Sonderforschungsbereich (SFB) erhalten: Zum 1. Juli 2008 wurde der SFB 773 „Therapieresistenz solider Tumoren und ihre Überwindung“ von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eingerichtet. Die Leitung des SFBs liegt bei der Medizinischen Fakultät und dem Sprecher Prof. Sebastian Wesselborg von der Medizinischen Klinik I. Außerdem sind die Fakultät für Biologie sowie die Fakultät für Chemie und Pharmazie beteiligt. Für den ersten Förderabschnitt von vier Jahren stehen dem SFB 9,1 Millionen Euro zur Verfügung. Für das positive Votum der DFG war vor allem die wissenschaftliche Exzellenz der beteiligten Arbeitsgruppen und die daraus resultierende interdisziplinäre Zusammenarbeit auf höchstem Niveau ausschlaggebend.

In der interdisziplinären Zusammenarbeit wollen die Wissenschaftler auf der molekularen Ebene erforschen, wie es zur Ausbildung einer Resistenz von soliden Tumoren gegenüber Radio- und Chemotherapie kommen kann. Diese Arbeiten im Bereich der Grundlagenforschung sollen jedoch vor allem auch effizientere Ansätze für die Therapie resistenter Tumore ermöglichen. Solche Tumore, die unheilbare Krebserkrankungen verursachen, sind in Deutschland

noch immer die zweithäufigste Todesursache. Bisher sind mehrere grundlegende Mechanismen bekannt, die zur Resistenzbildung bei Tumoren gegen Radio- und Chemotherapie führen können und die in dem SFB im Detail analysiert werden sollen. Normalerweise durchlaufen Zellen Alterungsprozesse, ein auch Seneszenz genannter Vorgang, und sollten schließlich über ein internes Selbstmordprogramm, die Apoptose, geregelt absterben. In Tumorzellen können diese Prozesse gehemmt sein oder die Zellen setzen gezielt Signalwege in Gang, die ihr Überleben bewirken. Darüber hinaus spielen Tumorstammzellen eine entscheidende Rolle, die nach einer Strahlen- und Chemotherapie therapieresistente Tumorzellen bilden können.

Durch die Aufklärung der molekularen Grundlagen der Therapieresistenz wollen die interdisziplinär arbeitenden Forscher Aufschluss über die fehlregulierte Kontrolle von Wachstums-, Alterungs- und Zelltodprozessen erhalten, um künftig therapieresistente Tumoren vernichten zu können. Es ist geplant, die Erkenntnisse in die klinische Anwendung umzusetzen und in Zusammenarbeit mit dem Südwestdeutschen Tumorzentrum Konzepte für Therapien zu entwickeln, die sich auf neue Zielstrukturen richten.

Der neue SFB ergänzt in idealer Weise die bestehenden onkologischen Forschungsbereiche in Tübingen. Da ist ne-

ben dem Südwestdeutschen Tumorzentrum das ebenfalls von der DFG geförderte Internationale Graduiertenkolleg GK 1302 „Rolle des PI3K-Signalweges in Tumorstammzellen und Diabetes“ zu nennen, das gemeinsam von der Universität Tübingen und der Universität Dundee in Schottland, Großbritannien, geleitet wird, sowie der Tübinger Sonderforschungsbereich SFB 685 „Immuntherapie: Von den molekularen Grundlagen zur klinischen Anwendung“ mit dem Sprecher Prof. Hans-Georg Rammensee.

Abschluss des Sonderforschungsbereichs „Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“

Im Sonderforschungsbereich „Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“ (SFB 437) wurden in drei Bewilligungsphasen (1999 bis 2001, 2002 bis 2004 und 2005 bis 2008) Phänomene der Wahrnehmung und Deutung von Kriegen in Europa und Nordamerika vom Drei-

Bigjährigen Krieg im 17. Jahrhundert bis zum Kalten Krieg und Vietnamkrieg in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts untersucht. Nicht die politische und militärische Geschichte von Kriegen – klassische Themen der politischen Geschichte und Militärgeschichte – standen im Fokus der Fragestellung des SFB, sondern prononciert die ‚Erfahrung‘, das heißt das Verarbeiten von Kriegserleben, die selektierende Perzeption von kriegerischen Ereignissen sowie die damit stets einhergehende Interpretation und Rückbeziehung auf sinnstiftende Deutungsmodelle. Die so verstandene ‚Erfahrung‘ schließt handlungsanleitende Verhaltensmuster der Menschen ein, die oft generationenübergreifend wirksam blieben. Der ‚Krieg in den Köpfen‘ bestimmte den Blickwinkel der Forschungen. Dafür wurde ein wissenssoziologisch fundierter Ansatz der Erfahrungsgeschichte diskutiert und in der Forschungsarbeit des SFB 437 weiterentwickelt. Frühere Ansätze der ‚Mentalitätsgeschichte‘ konnten dadurch aufgefächert und präzisiert werden.

Der große forschungsstrategische Vorteil des Tübinger Erfahrungsbegriffs war stets das konkrete Thema – die Kriege der Neuzeit und die dafür zur Verfügung stehenden schriftlichen und nichtschriftlichen bildlichen oder sächlichen Quellen –, so dass methodische Reflexionen über die Erfahrungsgeschichte empirisch unterfüttert werden konnten. Drei Forschungsfelder vor allem standen im Zentrum der Arbeit des SFBs 437: die Projektbereiche 1. ‚Nation und Kriegserfahrungen‘, 2. ‚Religion und Kriegserfahrungen‘ sowie 3. ‚Medien und Kriegserfahrungen‘.

Die Nationen Europas beziehen sich – mit ganz wenigen Ausnahmen – in ihren maßgebenden historischen ‚Meistererzählungen‘ auf Kriege, sie sind ‚Kriegsgeburten‘. Dies prägte die Selbstbilder und die Fremdbilder der Nationen und Nationalstaaten des 19. und 20. Jahrhunderts. Religiöse und konfessionelle Traditionen spielten dabei als wirkende Faktoren noch lange über das Ende des Zeitalters der ‚konfessionellen Bürgerkriege‘ beziehungsweise der ‚Religionskriege‘ hinaus bis in das 20. Jahrhundert hinein eine handlungsorientierende Rolle. Die Nation einerseits und die Religion beziehungsweise Konfession andererseits wirkten vielfältig als ‚Letztwerte‘ für die Menschen, um Kriege zu begründen und um dem Sterben im Krieg einen Sinn zu geben, aber auch um Auswege aus dem Krieg in einer neuen Friedensordnung zu finden.

Die Medialisierung von Kriegsereignissen war bereits im Dreißigjährigen Krieg ein Element der Ausbildung einer politischen Öffentlichkeit in Europa. Durch die Techniken und Wege der Nachrichtenproduktion und ihrer Verbreitung gewann sie freilich bis in die Gegenwart immer mehr an Gewicht und ließ die Abstände zwischen dem ‚Krieg in der Ferne‘ und dem ‚Krieg in der Nähe‘ schrumpfen.

Als der SFB konzipiert wurde, hatte in Europa der Kalte Krieg sein Ende gefunden, und es schien eine neue Epoche der friedlichen Verständigung und Zusammenarbeit von Völkern zu beginnen. Mit den Auflösungskriegen im ehemaligen Jugoslawien und dann dem 11. September

2001 begann jedoch eine neue Ära der Kriege, die kurz zuvor noch nicht vorauszusehen war. Dennoch kann der Tübinger SFB für sich in Anspruch nehmen, frühzeitig ein Themenfeld aufgegriffen zu haben, das einige Jahre später plötzlich an Aktualität gewann. Exemplarisch steht hierfür das Verhältnis von Religion und Krieg, das in Tübingen – anknüpfend an ältere Forschungsschwerpunkte des Historischen Seminars – schon als erforschenswert erkannt worden war, als Schlagworte wie ‚Fundamentalismus‘, ‚Gottesstaat‘, ‚Gotteskrieger‘ und ‚Krieg gegen den Terror‘ noch nicht die politische Diskussion bestimmten.

Der wissenschaftliche Ertrag des SFB wird in zahlreichen Monografien und Sammelbänden dokumentiert. Es wurde dafür bewusst keine eigene SFB-Reihe begründet, sondern die Tübinger Forschungsergebnisse werden auf wissenschaftliche Buchreihen verschiedener Disziplinen und Verlage sowie Einzelveröffentlichungen verteilt, um eine möglichst breit gefächerte Verbreitung und Sichtbarkeit und auch eine ständige Kontrolle durch externe Gutachter zu gewährleisten.

Im Internet: www.uni-tuebingen.de/SFB437/

Alle Tübinger Sonderforschungsbereiche (SFB) im Überblick

Thema	Sprecher/in	Laufzeit
„Therapieresistenz solider Tumoren und ihre Überwindung“ (SFB 773)	Prof. Dr. Sebastian Wesselborg Medizinische Klinik I	1. Juli 2008 – 30. Juni 2012
„Die bakterielle Zellhülle: Struktur, Funktion und Schnittstelle bei der Infektion“ (SFB 766)	Prof. Dr. Wolfgang Wohleben Mikrobiologisches Institut	1. Juli 2007 – 30. Juni 2011
„Immuntherapie: Von den molekularen Grundlagen zur klinischen Anwendung“ (SFB 685)	Prof. Dr. Hans-Georg Rammensee Institut für Zellbiologie	1. Juli 2005 – 30. Juni 2009
„Erkennen, Lokalisieren, Handeln: Neurokognitive Mechanismen und ihre Flexibilität“ (SFB 550)	Prof. Dr. Hans-Peter Thier Neurologische Klinik	2000 – 31. Dezember 2008
„Mechanismen des Zellverhaltens bei Eukaryoten“ (SFB 446)	Prof. Dr. Gerd Jürgens ZMBP Entwicklungsgenetik	1997 – 30. Juni 2009
„Linguistische Datenstrukturen: Theoretische und empirische Grundlagen der Grammatikforschung“ (SFB 441)	Prof. Dr. Marga Reis Deutsches Seminar	1999 – 31. Dezember 2008
„Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“ (SFB 437)	Prof. Dr. Anton Schindling Historisches Seminar	1999 – 31. Dezember 2008

Sonderforschungsbereiche Transregio (SFB/TR) mit Tübinger Beteiligung

Thema	Tübinger Sprecher/in	Laufzeit
Pathophysiologie von Staphylokokken in der Post-Genom-Ära“ (Teil-SFB-Transregio 34)	Prof. Dr. Friedrich Götz Mikrobiologisches Institut	1. Juli 2006 – 30. Juni 2010
„Neutrinos and Beyond – Weakly Interacting Particles in Physics, Astrophysics and Cosmology“ (Teil-SFB-Transregio 27)	Prof. Dr. Josef Jochum Physikalisches Institut	1. Januar 2007 – 31. Dezember 2010
„Quantenkontrolle in maßgeschneiderter Materie: Gemeinsame Perspektiven von mesoskopischen Systemen und Quantengasen“ (Teil-SFB-Transregio 21)	Prof. Dr. Reinhold Kleiner Physikalisches Institut	1. Juli 2005 – 30. Juni 2009
„Inflammatorische Kardiomyopathie – Molekulare Pathogenese und Therapie“ (Teil-SFB-Transregio 19)	Prof. Dr. Reinhard Kandolf Institut für Pathologie	2004 – 30. Juni 2012
„Gravitationswellenastronomie: Methoden – Quellen – Beobachtung“ (Teil-SFB-Transregio 7)	Prof. Kostas Kokkotas, Ph. D. Institut für Astronomie und Astrophysik	2003 – 31. Dezember 2010

Geowissenschaften – Forschung im Süß- und Salzwasser

AquaTerra – eines der größten Forschungsvorhaben im Umweltbereich weltweit

Mit dem von der Europäischen Union geförderten integrierten Projekt AquaTerra wird am Zentrum für Angewandte Geowissenschaften seit Sommer 2004 eines der größten Forschungsvorhaben im Umweltbereich weltweit geleitet.

Sehr viele vom Menschen in die Umwelt entlassene chemische Verbindungen finden sich heute in Gewässern, Böden und der Luft, an den Polen ebenso wie in Hochgebirgen. Beispiele für eine globale Verbreitung toxischer Verbindungen sind insbesondere persistente organische Schadstoffe wie „The Stockholm dirty dozen“ und andere, aber zum Beispiel auch Quecksilber. Viele Stoffe werden über die Atmosphäre global verbreitet oder über die Landwirtschaft großflächig auf die Böden aufgebracht. Sie gelangen früher oder später in den Wasserkreislauf – meist über eine Zwischenspeicherung im Boden. Die Folgen des globalen Klimawandels werden die Mobilität sowie die zeitlichen und räumlichen Verteilungsmuster der Schadstoffe auch regional wesentlich beeinflussen. Häufigere Überschwemmungen und Trocken- beziehungsweise Niedrigwasserperioden, der Rückgang der Gletscher und der Schneebedeckung in den Alpen sowie die Veränderung der natürlichen Vegetation und der agrarischen Flächen-

nutzung werden aller Voraussicht nach die Rahmenbedingungen nachhaltig verändern.

Mit dem Projekt AquaTerra setzen sich die Wissenschaftler zum Ziel, das Prozessverständnis zum Verhalten von Schadstoffen im System Boden-Grundwasser-Sediment und Fluss zu verbessern und vorhandene Wissenslücken, zum Beispiel in Bezug auf Eintragspfade, Sorption und Abbau von Schadstoffen, zu schließen. Nur wenn wissenschaftliche Grundlagen in ausreichendem Umfang und ausreichender Qualität vorhanden sind, können in Frage kommende Handlungsoptionen für die Anpassung an und die Vermeidung von Klimafolgen verlässlich bewertet und geeignete Optionen ausgewählt werden.

Wissenschaftler aus verschiedensten Disziplinen der Natur-, Sozial-, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften von 45 Partnerorganisationen aus 13 EU-Ländern sowie aus der Schweiz und Serbien arbeiten im Projekt AquaTerra zusammen. Vertreter aus Behörden unterstützen die Umsetzung der wissenschaftlichen Erkenntnisse in praktische Managementmaßnahmen. Das Projektvolumen beträgt circa 20 Millionen Euro über einen Zeitraum von fünf Jahren, der Beitrag der EU liegt bei 13 Millionen Euro. Inzwischen gibt es bereits nationale Fortsetzungsprojekte in Belgien und den Niederlanden. Die Untersuchungen von AquaTerra umfassen alle Skalen von kleinmaßstäblichen Laboruntersuchungen bis hin zu Felduntersuchungen in

den vier europäischen Flusseinzugsgebieten des Ebro, der Maas, der Elbe und der Donau. Hierbei wurden umfassende Datenbanken erstellt, welche eine wichtige Grundlage für weiterführende Forschungsvorhaben bilden. Durch die Entwicklung neuer Monitoring- und Analysemethoden konnte das Spektrum messbarer Substanzen stark erweitert und konnten völlig neue Erkenntnisse zu Abbau- und Transferprozessen gewonnen werden. Zu den neu erkannten Umweltschadstoffen zählen zum Beispiel Arzneimittelrückstände und Flammschutzmittel. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Entwicklung geeigneter prozessbasierter numerischer Modelle, die es ermöglichen sollen, künftige Trends zum Beispiel hinsichtlich einer nachteiligen Veränderung von Bodenfunktionen vorherzusehen. Ergebnisse des Projekts werden im Rahmen einer internationalen Konferenz, die vom 25. bis 27. März 2009 in Tübingen stattfinden soll, präsentiert und diskutiert.

Der Erfolg bestätigt die Konzeption von AquaTerra als multidisziplinäres Vorhaben. Nur durch eine enge Zusammenarbeit verschiedener Wissenschaftsdisziplinen können die komplexen Zusammenhänge und Wechselwirkungen von physikalischen, biologischen und chemischen Prozessen einerseits und der sich verändernden Umweltbedingungen andererseits erfasst und verstanden werden. In einer gemeinsamen Anstrengung mit den Universitäten Hohenheim und Stuttgart soll noch im Jahr 2009 ein vom Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) und dem

An Bord des Forschungsschiffs „Maria S. Merian“, das im Sommer 2008 in der Baffin-Bucht in der Arktis unterwegs war, wird ein Kastengreifer zur Beprobung der Tiefseesedimente vorbereitet. Rechte Seite: Lebende einzellige Foraminiferen aus verschiedenen Meeren.



Land Baden-Württemberg kofinanzierter Forschungsverbund eingerichtet werden, um unter anderem auch die im Projekt AquaTerra bereits begonnenen Arbeiten erfolgreich fortführen zu können.

Forschung mit Foraminiferen

Foraminiferen sind winzige artenreiche Einzeller, die von einer Kalzitshale umgeben sind. Zu ihren Lebzeiten schweben viele Arten frei an der Meeresoberfläche. Nach ihrem Tod sinken die Foraminiferen in riesiger Zahl auf den Meeresboden. Ihre Schalen bilden über die Jahrtausende als Mikrofossilien einen wichtigen Bestandteil des Tiefseesediments – das macht sie zu Stars bei den Forschungsarbeiten der Mikropaläontologen unter der Leitung von Prof. Michal Kučera vom Institut für Geowissenschaften. Hier werden die winzigen Forschungsobjekte für die Untersuchung von Stoffkreisläufen in der Tiefsee, für Ökologie- und Evolutionsstudien und sogar als eine Art Paläothermometer zur Bestimmung der früheren Meerestemperaturen genutzt.

Wie das möglich ist? Jede der Foraminiferenarten, die an ihren kunstvollen Schalen zu unterscheiden sind, lebt bevorzugt bei einer bestimmten Wassertemperatur. Die fossilen Arten in den einzelnen Schichten der Tiefseesedimente verraten den Mikropaläontologen daher, welche Tempera-

tur das Meerwasser in welchem Zeitraum hatte.

Die Foraminiferengehäuse finden die Mikropaläontologen in Sedimentkernen, die von Forschungsschiffen aus dem Meeresboden entnommen und unter speziellen Bedingungen aufbewahrt werden. Eins von wenigen Kühllagern für Tiefseesedimentkerne in Deutschland gibt es an der Universität Tü-

bingen. Hier lagern Meeressedimente aus der Region des Mittelmeers, des Roten und des Arabischen Meeres, die den Wissenschaftlern als Archiv für ihre Untersuchungen dienen. Die neuesten Proben hat Prof. Michal Kučera von einer Arktis-Expedition auf dem Forschungsschiff „Maria S. Merian“ im Sommer 2008 mitgebracht.

Einzeller messen die Temperatur der Eiszeitmeere

Durch die Kenntnisse über die Vorlieben der einzelnen Foraminiferenarten und die Zusammensetzung ihrer Überreste in den Tiefseesedimenten können die Mikropaläontologen die wechselnden Meerestemperaturen mit großer Genauigkeit rekonstruieren. Die Schichten der Sedimentkerne aus der Tiefsee lassen sich lesen wie ein Buch der Erdgeschichte: Je tiefer die Schicht, desto älter ist sie. So

haben die Forscher festgestellt, dass während der Eiszeit vor 20.000 Jahren das Mittelmeer bei Spanien und Südfrankreich durchschnittlich um mehr als zehn Grad kälter war als heute. Solche Erkenntnisse sind keineswegs nur im Rückblick von Interesse. Sie helfen vielmehr auf dem Hintergrund des globalen Klimawandels bei der Justierung von Klimasimulationen für die Zukunft. Daher erscheinen die Daten der Tübinger Mikropaläontologen auch in den Berichten des Weltklimarats der Vereinten Nationen (IPCC, Intergovernmental Panel on Climate Change).

Chemische Signale im Kalzitgehäuse und der Meeresspiegel

Weitere Informationen geben die Kalzitshalen der Foraminiferen preis, wenn man die chemische Zusammensetzung



ihrer Gehäuse untersucht. Auf diese Weise liefern die Einzeller Hinweise über chemische und physikalische Zustände des Meerwassers in der Vergangenheit, die von globalen Klimaprozessen gesteuert sind. So lassen sich aus Sauerstoffisotopen in Foraminiferengehäusen des Sediments im Roten Meer Schwankungen des globalen Meeresspiegels sehr genau abschätzen. Anhand solcher Untersuchungen haben die Tübinger Mikropaläontologen rekonstruiert, wie schnell der Meeresspiegel in der letzten Warmzeit vor 124.000 bis 119.000 Jahren angestiegen ist. Aufgrund einer unterschiedlichen Konfiguration der Erdbewegung um die Sonne war das Klima damals wärmer als heute. Durch das Abschmelzen enormer Volumen des Grönland- und Antarktiseises erreichte der Meeresspiegel einen höchsten Stand von circa sechs Metern über dem heutigen. Die neuen Resultate zeigen zum ersten Mal, wie schnell der Meeresspiegel diesen Höchststand erreichte: durchschnittlich stieg er um 1,60 Meter in 100 Jahren. Eine ähnliche Erwärmung wird durch den globalen Klimawandel in 50 bis 100 Jahren erwartet. Der nun festgestellte Anstieg des Meeresspiegels ist etwa zweimal so hoch wie das geschätzte Maximum des Berichts des Weltklimarats (IPCC-Bericht). Über die Forschungsergebnisse wurde im Dezember 2007 in der ersten Ausgabe von „Nature Geoscience“ berichtet.

Lückenlose Aufzeichnung der Artenentwicklung

Fossile Foraminiferen aus Tiefseesedimenten sind hervorragend geeignet, um den Verlauf der Evolution zu studieren. Wenn man Schalenformen aus übereinander abgelagerten Schichten des Tiefseesediments nebeneinander legt, kann man erkennen, wie sie sich über Tausende von Jahren verwandeln. Bis hin zu den heute lebenden Arten lassen sich ganze Entwicklungsreihen bis ins Detail beobachten. Auf diese Weise können die Forscher nicht nur den Stammbaum der Foraminiferen belegen, sondern auch die Geschwindigkeit der Artenbildung abschätzen.

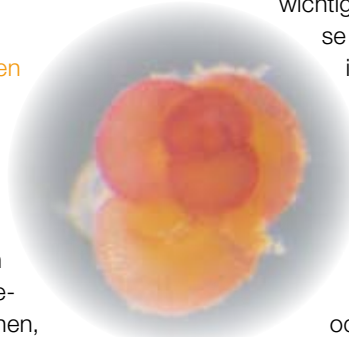
Heimliche Geschwisterarten verlangsamen die Evolution

Den Wissenschaftlern war aufgefallen, dass die Evolution einiger Foraminiferenarten merkwürdig langsam voranging. Dann lieferten neue molekulargenetische Daten die Grundlage für ein Erklärungsmodell: Viele der Foraminiferenarten, die äußerlich gleich aussehen, sind mit recht unterschiedlichen Genen ausgestattet. Prof. Michal Kuceřa entwickelte eine theoretische Simulation, durch die sich die gebremste Evolutionsgeschwindigkeit erklären lässt. Danach schreitet die Evolution schneller voran, wenn sich eine einzelne Art an veränderte Bedingungen anpassen muss. Geht

man jedoch von mehreren heimlichen Geschwisterarten aus, verändert sich nur die im Wettbewerb stärkste Art schnell. Erst wenn sie in ihrer Entwicklung ein neues Optimum erreicht hat, ziehen andere Arten nach. Die Ergebnisse wurden im August 2008 von der US-amerikanischen Fachzeitschrift „PNAS“ (Proceedings of the National Academy of Sciences) veröffentlicht.

Lebewesen der Tiefseeökosysteme

Neben den frei in der Wassersäule schwebenden Arten sind auch bodenlebende Arten der Foraminiferen ein wichtiger Teil der heutigen Tiefseeökosysteme. Diese nehmen große Flächen der Erde ein, doch ist über sie bisher nur sehr wenig bekannt. Das liegt an der Unzugänglichkeit des Milieus, das sich etwa 4000 Meter oder noch tiefer unter der Meeresoberfläche befindet. Im Rahmen großer internationaler Projekte untersuchen die Tübinger Mikropaläontologen lebende Foraminiferen aus Tiefseeproben, die sie von Forschungsschiffen aus oder mit Tauchbooten an die Oberfläche holen. Untersucht werden zum Beispiel die Geschwindigkeit der Nahrungsaufnahme und der Sauerstoffbedarf der Organismen bei wechselnden Umweltbedingungen, um die Reaktion des Tiefseeökosystems auf künftige Änderungen besser vorhersagen zu können.



In Tübingen konferieren Wissenschaftler aus aller Welt

Die bisher größte Tagung

Der wohl größte Kongress, der an der Universität Tübingen jemals veranstaltet wurde, führte vom 27. bis 30. September 2008 mehr als 2000 Teilnehmer zum 39. Kongress der Gesellschaft für Nephrologie und 41. Jahrestagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für klinische Nephrologie. Die Wissenschaftler, Ärzte und Vertreter von Firmen konnten nicht alle in Tübingen untergebracht werden, wo es nur etwa 1000 Betten gibt. Weitere Hotelkapazitäten in Reutlingen, Sindelfingen, Herrenberg, Gomaringen, Altensteig, Hechingen und Rottenburg mussten hinzugezogen werden. Der Kongress mit 270 wissenschaftlichen Vorträgen und 70 Firmenausstellungen verteilte sich auf eine ganze Reihe von Universitätsgebäuden, insbesondere die Neue Aula, den Kupferbau und das Konferenzzentrum des Klinikums. Außerdem wurde im sogenannten Ehrenhof der Neuen Aula ein großes Zelt aufgebaut, wofür die Rosenstöcke ausgehoben und nach dem Kongress wieder eingepflanzt werden mussten. Zahlreiche Behörden der Stadt und des Landes waren an der Planung der Tagung beteiligt. Die Tübinger Organisatoren, der Internist Prof. Teut Risler und der Physiologe Prof. Florian Lang, haben trotz aller Schwierigkeiten, einen solchen Mammutkongress in einer Kleinstadt durchzuführen, am Tagungsort Tübingen festgehalten und sind nicht auf die neue „Messe Stuttgart“ ausgewichen, um Tübingen als Wissenschaftsstandort zu stärken. Die Durchführung der Tagung zeigte ein weiteres Mal auf, wie dringend Tübingen ein größeres Tagungshotel benötigt.

Wissenschaftliche Tagungen in Tübingen (Auswahl)

Evangelisch-Theologische Fakultät

„Male and Female He Created Them'. Masculine and Feminine in the Mediterranean Religions and Their Influence on Matrimonial Religious Law“	Institutum Judaicum	16. bis 18. September 2008
--	---------------------	----------------------------

Katholisch-Theologische Fakultät

Kriegserfahrung im Christentum. Religiöse Gewalttheorien in der Geschichte des Westens	Sonderforschungsbereich 437 – Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit	5. bis 9. März 2008 (Weingarten)
Symposium „Transformation des Religiösen – Lebenskunst – Ethik – Bildung“	Lehrstuhl Theologische Ethik/Sozialethik	11. bis 12. April 2008

Juristische Fakultät

Professorenseminar „50 Jahre Römische Verträge“	Seminar für Völker- und Europarecht, Wissenschaftliche Arbeitsbereiche Bürgerliches Recht	9. bis 10. November 2007
Symposium in International Criminal Law for Young Penalists AIDP	Lehrstuhl für Strafrecht und Strafprozessrecht	1. bis 4. April 2008
„Kündigungsschutz‘ ohne Beendigungskündigung?“ – 3. Tübinger Arbeitsrechtstag	Lehrstuhl für Bürgerliches Recht und Arbeitsrecht	4. April 2008
„Konflikte im Recht – Recht der Konflikte“ – 15. Jahrestagung des Jungen Forums Rechtsphilosophie	Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozessrecht und Rechtsphilosophie	23. bis 24. September 2008

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

18. Dialog-Seminar „Naher Osten – der Kampf um Energie und Rohstoffe“	Wirtschaftswissenschaftliches Seminar	12. bis 14. Juni 2008
Workshop zur Arbeitsmarktökonomik	Abteilung Volkswirtschaftslehre, insbesondere Finanzwissenschaft und insbesondere internationale Wirtschaftsbeziehungen, Abteilung Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Personal und Organisation	15. Februar 2008

Medizinische Fakultät

Jahrestagung der Akademie für Ethik in der Medizin	Institut für Ethik und Geschichte der Medizin	27. bis 29. September 2007
2. Pflegekongress „Quer durch die Urologie“	Klinik für Urologie	11. Oktober 2007
Palliativtag der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin/2. Tübinger Fachtag Palliative Care	Südwestdeutsches Tumorzentrum	12. bis 13. Oktober 2007
Herbsttagung der Tübinger Psychiatrie	Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie Zentrum für Neurologie	26. und 27. Oktober 2007
100 Jahre Pharmakologisches Institut Tübingen Festsymposium	Institut für Pharmakologie und Toxikologie	9. bis 11. November 2007
Second International Symposium on Pediatric Solid Tumors	Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin	13. bis 15. Dezember 2007
Symposium für Alterswissenschaften	Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, HELP-Initiative (Helping the Elderly to enjoy Long complete lives)	16. bis 17. November 2007
Den Krebs bekämpfen – Forschung für den Menschen Tag der Gesundheitsforschung am Tübinger Uniklinikum	Südwestdeutsches Tumorzentrum	17. Februar 2008
92. Tagung der Württembergischen Augenärztlichen Vereinigung	Universitäts-Augenklinik	23. Februar 2008
Fachkongress Psychoanalyse bei Kindern	Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie im Kindes- und Jugendalter	28. Februar bis 1. März 2008
Halbjahrestagung der AG Pädiatrie der Deutschen Gesellschaft für Schlafforschung und Schlafmedizin (DGSM)	Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin	7. bis 9. März 2008
6. Symposium für Infektionsmedizin am Universitätsklinikum Tübingen: Neue Entwicklungen in der Infektionsmedizin	Interdisziplinäres Zentrum für Infektionsmedizin (IZIT)	14. bis 15. März 2008
Kolloquium „Mukoviszidose“	Interdisziplinäres Zentrum für Infektionsmedizin (IZIT)	30. April 2008
Leopoldina Symposium: „Molecular Medicine of Sensory Systems“	Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde	19. bis 20. Mai 2008
Angehörigenarbeit in der Psychiatrie – 12. Symposium	Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie	20. und 21. Juni 2008
Anästhesie in Hochrisikosituationen 10. Tübinger Anästhesie Symposium	Klinik für Anaesthesiologie und Intensivmedizin	12. Juli 2008
13. International Myopa Conference	Universitäts-Augenklinik	10. bis 13. August 2008
39. Kongress der Gesellschaft für Nephrologie (GfN) und 41. Jahrestagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Klinische Nephrologie (DAGKN)	Medizinische Universitätsklinik und Poliklinik, Institut für Physiologie	27. bis 30. September 2008

Fakultät für Philosophie und Geschichte

„Die Weltkriege als symbolische Bezugspunkte: Polen, die Tschechoslowakei, die Ukraine und Deutschland nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg“	Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde	4. bis 7. Oktober 2007 (Freudenstadt)
Workshop „Ten years after. Die wissenschaftliche Wirkung der Kontroverse um die Wehrmachtsausstellung“	Seminar für Zeitgeschichte, Sonderforschungsbereich 437 – Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit	24. Oktober 2007
„550 Jahre württembergischer Landtag“	Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften	8. bis 9. November 2007 (Stuttgart)
„Erstes Albsymposium: Geschichte der Kulturlandschaft im Biosphärengebiet Schwäbische Alb. Forschungsstand und Perspektiven“	Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften	16. bis 17. November 2007
„Geistliche im Krieg (Frühe Neuzeit bis 20. Jahrhundert)“	Historisches Seminar, Abteilung für Neuere Geschichte	8. bis 9. Februar 2008
„Politische Zukunftskompetenz: Motivationen und Ziele“	Philosophisches Seminar	12. bis 13. Februar 2008
Internationale Fachtagung „Hölderlin – Schelling – Hegel – Heidegger“	Philosophisches Seminar	20. bis 22. Februar 2008
„Teufliche Beziehungen – teuflische Gestalten. Der dämonische Kontrapunkt des Hexenglaubens“	Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften	21. bis 24. Februar 2008 (Stuttgart-Hohenheim)
Die Universität Tübingen zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg“	Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften	14. bis 16. März 2008 (Weingarten)
„Tübinger Zeitdiagnosen 1“	Philosophisches Seminar, Forum Scientiarum	11. bis 13. April 2008
„Kriegserfahrungen und nationale Identität. Abrechnungsprozesse in Europa nach 1945“	Sonderforschungsbereich 437 – Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit, Forum Scientiarum	18. bis 20. April 2008
EUROPA BAUEN: Leonardo da Vinci und Heinrich Schickard. Zum Transfer technischen Wissens im vormodernen Europa.	Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften	29. bis 30. Mai 2008 (Stuttgart/Herrenberg)
„500 Jahre Primus Truber – Reformator zwischen Slowenien und Württemberg“	Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften	5. bis 6. Juni 2008
„Das Europa der Revisionisten im Zweiten Weltkrieg“	Sonderforschungsbereich 437 – Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit	11. bis 13. September 2008 (Blaubeuren)
Kolloquium zu Ehren von Prof. Dr. Hans Krämer, „Kritik der Hermeneutik. Interpretationsphilosophie und Realismus“	Philosophisches Seminar	6. Mai 2008

Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften

Jornadas sobre la Integración Latinoamericana. La Integración Científico-Tecnológica en el MERCOSUR	Institut für Politikwissenschaft	5. bis 6. November 2007
31. Tübinger Sozialpädagogiktag: „Lebenslauf-bezogene Hilfen in Europa – Lernen von Vielfalt und Differenz in der Praxis“	Institut für Erziehungswissenschaft	23. bis 24. November 2007
Weingartener Lateinamerika-Gespräche 2008: Demokratie in Lateinamerika: Neue Formen der Partizipation oder Rückkehr zum Autoritarismus?	Institut für Politikwissenschaft	11. bis 13. Januar 2008
Internationaler Workshop „The Quest for a Just and Effective World Order – Normative and Empirical Dimensions“	Institut für Politikwissenschaft, Graduiertenkolleg „Globale Herausforderungen – transnationale und transkulturelle Lösungswege“	14. bis 18. Mai 2008
Strategien politischer Zukunftskompetenz	Philosophisches Seminar, Institut für Soziologie	2. bis 3. Juni 2008
Tagung „Erinnerungskultur und Bildungslandschaft“	Institut für Erziehungswissenschaft, Institut für Empirische Kulturwissenschaft	14. Juni 2008

Neuphilologische Fakultät

„Romanticism Today“ – 12th International Symposium of the German Society for English Romanticism	Englisches Seminar	4. bis 7. Oktober 2007
Literatur, Kultur und Migration	Deutsches Seminar, Slavisches Seminar	16. bis 18. November 2007
„Kulturen der Leidenschaften – Leidenschaften in den Kulturen“	Slavisches Seminar, Deutsches Seminar, Romanisches Seminar	6. bis 8. Dezember 2007
„Schnittstelle ‚Mensch‘ – Geistes- und Lebenswissenschaften im Gespräch“	Deutsches Seminar	14. Dezember 2007
Fachtagung „Salzburg-Tübinger Rhetorikgespräche“	Seminar für Allgemeine Rhetorik	2. bis 3. Mai 2008
„50 Jahre Amerikanistik an der Universität Tübingen“	Abteilung für Amerikanistik	27. Juni 2008
Neighbourship – an interdisciplinary Workshop	Slavisches Seminar	14. bis 15. Juni 2008
Mediale Synthese und russische Philosophie	Slavisches Seminar	17. bis 18. Juli 2008

Fakultät für Kulturwissenschaften

„Ressourcenknappheit und Versorgungsstrategien“	Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Ägyptologisches Institut, Altorientalisches Seminar, Philologisches Seminar, Geographisches Institut, Institut für Klassische Archäologie	20. bis 22. Oktober 2007
---	---	--------------------------

Ägypten in der Spätantike	Orientalisches Seminar, Evangelische Theologie, Katholische Theologie	8. bis 10. Dezember 2007
Jahrestagung der ‚Oriental Numismatic Society‘	Orientalisches Seminar	3. bis 4. Mai 2008
„Japanische Religionen im Internet“ (Arbeitskreis Japanische Religionen)	Asien-Orient-Institut, Abteilung für Japanologie	9. bis 10. Mai 2008
Kashan – An Iranian City in Change	Orientalisches Seminar	31. Mai 2008
International Conference: „Economic Thought in Premodern Japan“	Asien-Orient-Institut	29. Mai bis 1. Juni 2008
Reproduktionsmedizin bei Muslimen: religiöse und säkulare Ethiken im Widerstreit?	Orientalisches Seminar, Interfakultäres Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW)	20. Juni 2008
Second International Workshop of the research group „Monies, Markets, and Finance in China and East Asia, 1600-1900“	Asien-Orient-Institut, Abteilung für Sinologie und Koreanistik, Abteilung für Japanologie, Geographisches Institut	30. September bis 4. Oktober 2008

Fakultät für Biologie

1. RegioPlantScience-Konferenz	Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen (ZMBP)	12. Oktober 2007
„Was bedeutet ‚genetische Information‘?“	Lehrstuhl für Ethik in den Biowissenschaften, Interfakultäres Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW)	7. bis 8. Dezember 2007
5. Symposium zu Mechanismen des Zellverhaltens bei Eukaryoten/Fifth Symposium of SFB 446	Sonderforschungsbereich 446 – Mechanismen des Zellverhaltens bei Eukaryoten	2. bis 3. Mai 2008
Interdisziplinärer und internationaler Workshop „Evolution und Sexualstrategien“	Lehrstuhl für Evolutionsökologie der Tiere	10. bis 14. September 2008

Geowissenschaftliche Fakultät

5th Sino-German Workshop on Tibetan Plateau Research	Institut für Geowissenschaften	9. bis 12. April 2008
The Micropalaeontological Society's Foraminifera and Nanofossil Groups' Joint Spring Meeting 2008: "Bioindicators of past and present environments"	Institut für Geowissenschaften, Abteilung Mikropaläontologie	15. bis 17. Mai 2008
Kohäsion und Disparitäten – Zwischen Potentialen, Praxis und Politik in Mittel-, Ost- und Südosteuropa	Geographisches Institut	22. bis 25. Mai 2008



Viele Studierende denken über eine spätere Tätigkeit in der Forschung nach. Dorthin führt die Doktorarbeit, zum Beispiel in einem Graduiertenkolleg oder in einem Promotionsverbund.

Wege in die Wissenschaft

Graduiertenkolleg „Bioethik – Zur Selbstgestaltung des Menschen durch Biotechniken“ bis 2012 verlängert

Bioethische Kompetenz ist angesichts der Herausforderungen durch die Stammzell- und Genomforschung, neurowissenschaftliche Interventionen und Medikamente zur Steigerung körperlicher und geistiger Fähigkeiten zunehmend gefragt. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert seit Anfang 2004 das Graduiertenkolleg „Bioethik – Zur Selbstgestaltung des Menschen durch Biotechniken“ am Interfakultären Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW). Das Kolleg umfasst Projekte von jeweils 15 Promotions- und zwei Postdoktorandenstipendiaten sowie weitere assoziierte Dissertationsprojekte.

Mit Beginn der zweiten Phase 2007 steht das Kolleg unter der übergreifenden Forschungsfrage nach der „Selbstgestaltung des Menschen durch Biotechniken“. Diese Selbstgestaltung wird unter ethischen, anthropologischen, gesellschaftlichen und wissenschaftstheoretischen Aspekten reflektiert. Dabei stehen thematisch als Bezugswissenschaften die Neurowissenschaften und die Genetik und deren technologische Entwicklungen sowie die theoretischen Grundlagen der Bioethik im Mittelpunkt. Im Rahmen einer Evaluation durch die DFG im Februar 2008 in Tübingen präsentierten die ehemaligen und aktuellen Kollegiaten ihre Ergebnisse, zum Teil als veröffentlichte Dissertationen und andere Publikationen, zum Teil in Vorträgen sowie auf etwa 40 Postern, die ausgesprochen positiv aufgenommen wurden und eine Verlängerung der

Förderdauer des Kollegs auf die maximale Laufzeit bis Ende 2012 zur Folge hatten. Das Tübinger Programm einer Ethik in den Wissenschaften am IZEW wurde für das Kolleg fortentwickelt: Es umfasst eine Integration von Ethik und Einzelwissenschaften mit der Bioethik als „Brückendisziplin“. Die Doktoranden erhalten eine interdisziplinäre „Tandembetreuung“ durch Hochschullehrer sowohl aus den Naturwissenschaften/der Medizin als auch den Geistes-/Sozialwissenschaften. Die strukturierte postgraduale Ausbildung mit interdisziplinärem Studienprogramm wird teilweise spezifisch, je nach Herkunftsdisziplin der Kollegiaten, durchgeführt und ergänzt um Praktika – zum Beispiel wechselt eine Philosophin für einige Zeit in ein Genetiklabor, ein Biologe in ein philosophisches Seminar. In kleinen themenspezifischen Arbeitsgruppen sowie durch speziell konzipierte Veranstaltungen wird die Selbständigkeit gefördert. Zentral für das Kolleg ist das Kolloquium mit Trägerkreis und IZEW-Mitarbeitern, in dem alle Projekte regelmäßig vorgestellt und gemeinsam diskutiert werden.

Das Graduiertenkolleg arbeitet international zusammen mit den Ethikzentren in Estland (Tartu), Großbritannien (Cardiff), den Niederlanden (Utrecht) und der Schweiz (Zürich). Im September 2007 fand in Tartu eine Tagung zu „Bioethics in a European Context“ statt, im November 2008 geht es in Utrecht um „The Power of Moral Judgement“, und in Tübingen ist für Ende Juli 2009 eine Tagung zu dem Thema „Human Nature and Self-Design“ geplant.

Im Internet: www.izew.uni-tuebingen.de/kolleg/

Die Graduiertenkollegs

An der Universität Tübingen haben in den Jahren 2007 und 2008 neun Graduiertenkollegs der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zur Förderung des graduierten wissenschaftlichen Nachwuchses ihre Arbeit weitergeführt. Im Jahr 2007 standen 3,2 Millionen Euro zur Verfügung, von denen 1,6 Millionen Euro Stipendienmittel an rund 150 Doktoranden und Postdoktoranden ausbezahlt wurden.



In den Geisteswissenschaften, den Naturwissenschaften und der Medizin

Thema	Sprecher/in	Laufzeit bis	Fördersumme 2007 in Euro
„Wissenserwerb und Wissensaustausch mit neuen Medien“	Prof. Dr. Dr. Friedrich W. Hesse Institut für Wissensmedien (IWM)	30. September 2008	269.270
„Unternehmensentwicklung, Marktprozesse und Regulierung in dynamischen Entscheidungsmodellen“	Prof. Dr. Werner Neus Wirtschaftswissenschaftliches Seminar	30. September 2008	276.447
„Globale Herausforderungen – transnationale und transkulturelle Lösungswege“	Prof. Dr. Lutz Richter-Bernburg Orientalisches Seminar	31. März 2009	352.830
„Chemie in Interphasen – Synthese, Dynamik und Anwendung polymerfixierter aktiver Zentren“	Prof. Dr. Klaus Albert Institut für Organische Chemie	30. September 2008	359.421
„Infektionsbiologie: human- und pflanzenpathogene Bakterien und Pilze“	Prof. Dr. Friedrich Götz Mikrobiologisches Institut	31. März 2010	361.326
Internationales Graduiertenkolleg Basel – Graz – Tübingen „Hadronen im Vakuum, in Kernen und Sternen“	Prof. Dr. Josef Jochum Physikalisches Institut	30. Juni 2009	504.657
„Bioethik – Zur Selbstgestaltung des Menschen durch Biotechniken“	Prof. Dr. Eve-Marie Engels Interfakultäres Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW)	31. Dezember 2012	396.060
„Zellbiologische Mechanismen immunassoziierter Prozesse“	Prof. Dr. Hans-Georg Rammensee Interfakultäres Institut für Zellbiologie	30. September 2011	382.977
Internationales Graduiertenkolleg Tübingen – Dundee „Der PI3K Signalweg bei Tumorwachstum und Diabetes“	Prof. Dr. Florian Lang Institut für Physiologie	30. September 2010	316.348



Die Promotionsverbünde

Die Promotionsverbünde wurden an der Universität Tübingen eingerichtet, um den Austausch der Doktoranden untereinander zu fördern. Drei bis vier Professoren aus verschiedenen Disziplinen bilden einen Promotionsverbund mit einem gemeinsamen Thema oder einer gemeinsamen Methode. Es können jeweils bis zu sieben Doktoranden, die von der Landesgraduiertenförderung ein Stipendium erhalten, daran teilnehmen. Die Promotionsverbünde nach dem Tübinger Modell sollen die interdisziplinäre Zusammenarbeit der Doktoranden auch unterhalb der Stärke eines Graduiertenkollegs der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ermöglichen. Sie sind so angelegt, dass sich daraus langfristige Forschungsprojekte entwickeln können.

In den Geisteswissenschaften

Titel	Sprecher/in	Beginn
„Abgrenzung – Ausgrenzung – Entgrenzung: Gender als Prozess und Resultat von Grenzziehungen“	Prof. Dr. Ingrid Hotz-Davies Seminar für Englische Philologie	1. Januar 2007
„Bedrohte Ordnungen, Wahrnehmung von Gefährdungen und bestandsichernde Gegenstrategien von der Antike bis zur Gegenwart“	Prof. Dr. Georg Schild Seminar für Zeitgeschichte	1. Januar 2007
„Ikonen – Leitfiguren. Zur Analyse von Prozessen kultureller Normeinschreibung“	Prof. Dr. Klaus Ridder Deutsches Seminar	1. Januar 2007
„Dimensionen der Ambiguität“	Prof. Dr. Matthias Bauer Seminar für Englische Philologie	1. Oktober 2007

In den Geistes- und Naturwissenschaften

Titel	Sprecher/in	Beginn
„Römischer bis neuzeitlicher Bergbau in Wiesloch (Baden) aus lagerstättenkundlicher, historischer und archäologischer Sicht“	Prof. Dr. Gregor Markl Institut für Geowissenschaften	1. Januar 2007
„Die Symbole der Toten: Archäologische, naturwissenschaftliche und religionsgeschichtliche Untersuchungen zu sepulkralen und memorialen Kontexten im Alten Orient“	Prof. Dr. Peter Pfälzner Zentrum für Altertumswissenschaften und Archäologien	1. Oktober 2007

In den Naturwissenschaften

Titel	Sprecher/in	Beginn
„Funktion und Pathophysiologie der Sinneszellen im Innenohr“	Prof. Dr. Marlies Knipper Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde	1. Januar 2007
„Identifizierung und Validierung von Arzneistofftargets“	Prof. Dr. Stefan Laufer Pharmazeutisches Institut	1. Januar 2007
„Von der molekularen Wechselwirkung zum biologischen Signal“	Prof. Dr. Erwin Schleicher Medizinische Universitätsklinik	1. Januar 2007
„Einblicke in die Bakterien-Material-Wechselwirkung“	Prof. Dr. Thomas Chassé Institut für Physikalische und Theoretische Chemie	1. Oktober 2007
„Pflanzliche Sensorhistidinkinasen: Struktur, intrazelluläre Dynamik und Funktion“	Prof. Dr. Klaus Harter Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen	1. Oktober 2007

Zahl der Promotionen und Habilitationen

Promotionen im Wintersemester 2006/07 und Sommersemester 2007

Fakultät	Promotionen	
	Weiblich	Männlich
Evangelisch-Theologische Fakultät	1	7
Katholisch-Theologische Fakultät	0	4
Juristische Fakultät	15	39
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	5	7
Medizinische Fakultät	175	140
Fakultät für Philosophie und Geschichte	7	11
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	12	16
Neuphilologische Fakultät	12	6
Fakultät für Kulturwissenschaften	6	11
Fakultät für Mathematik und Physik	8	22
Fakultät für Chemie und Pharmazie	18	26
Fakultät für Biologie	60	37
Geowissenschaftliche Fakultät	9	18
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	14	19
Gesamtzahl	342	363
	705	

Erste Heisenberg-Professur in Baden-Württemberg an der Universität Tübingen

Der Mediziner und Ingenieur Prof. Mathias Seeliger hat im September 2008 eine Heisenberg-Professur auf dem Gebiet „Neurodegeneration des Auges“ am Department für Augenheilkunde des Universitätsklinikums Tübingen erhalten. Er ist damit der erste Heisenberg-Professor in Baden-Württemberg.

Um herausragenden Wissenschaftlern aller Fachdisziplinen eine langfristige Perspektive zu bieten, hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im Jahr 2005 das Heisen-

Habilitationen im Jahr 2007

Fakultät	Habilitationen	
	Weiblich	Männlich
Evangelisch-Theologische Fakultät	0	1
Katholisch-Theologische Fakultät	1	2
Juristische Fakultät	1	1
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	0	1
Medizinische Fakultät	22	7
Fakultät für Philosophie und Geschichte	0	5
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	1	0
Neuphilologische Fakultät	0	2
Fakultät für Kulturwissenschaften	0	1
Fakultät für Mathematik und Physik	0	2
Fakultät für Chemie und Pharmazie	0	2
Fakultät für Biologie	0	5
Geowissenschaftliche Fakultät	0	1
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	1	4
Gesamtzahl	26	34
	60	

berg-Programm um die Heisenberg-Professur erweitert. Die DFG finanziert den nach einem strengen Verfahren ausgewählten Wissenschaftlern für fünf Jahre eine Stelle an der Universität ihrer Wahl, die im Anschluss von der Hochschule dauerhaft weitergeführt wird. Neben dem Begutachtungsverfahren durch die DFG durchlaufen die Heisenberg-Professoren daher auch ein Berufungsverfahren der Hochschule.

Mathias Seeliger erforscht die Ursachen und Therapiemöglichkeiten von erblichen Netzhautdegenerationen an der Schnittstelle zwischen Grundlagenforschung und klinischer Forschung. Diese Erkrankungen gehen auf Defekte in den zahlreichen am Sehprozess beteiligten Genen zurück, sind bisher unheilbar und führen häufig zur Erblindung.

Forschung für Patienten in der Diagnose und Behandlung

Das neue Labor für Präklinische Bildgebung und Bildgebungstechnologie der Werner Siemens-Stiftung

Das Labor für Präklinische Bildgebung und Bildgebungstechnologie wurde am 28. Januar 2008 im Rahmen eines festlichen Symposiums eingeweiht. Finanziert wird es ebenso wie eine gleichnamige Stiftungsprofessur an der Medizinischen Fakultät und der Radiologischen Universitätsklinik von der Schweizer Werner Siemens-Stiftung. Die Laborleitung und den Lehrstuhl für Präklinische Bildgebung und Bildgebungstechnologie, der europaweit einzigartig ist, hat Prof. Bernd Pichler inne.

Im Mittelpunkt der Forschungsarbeit des Labors stehen die Anwendung und Weiterentwicklung medizinischer Bildgebungsverfahren wie Magnetresonanztomografie (MRT) und Positronen-Emissions-Tomografie (PET). Darüber hinaus sollen im Rahmen biomedizinischer Grundlagenforschung physiologische Vorgänge und pathologische Veränderungen mit Hilfe der bildgebenden Diagnostik studiert werden. Ein weiteres Ziel ist es, Erkrankungen wie Tumoren, Alzheimer, Parkinson oder drohende Gefäßverschlüsse am Herzen durch moderne Bildgebungsverfahren früher und zuverlässiger als bisher zu diagnostizieren und dadurch die Chancen für eine wirksame Therapie deutlich zu steigern. Dafür suchen die Forscher im Labor für Präklinische Bildgebung und Bildgebungstechnologie

mit Hilfe ingenieurwissenschaftlicher Ansätze Antworten auf biomedizinische Fragen. So werden unter anderem an Tieren als Modellorganismen neue Technologien wie ein kombiniertes PET/MRT getestet, um Tumoren künftig noch früher erkennen, genauer lokalisieren und besser vom gesunden Gewebe unterscheiden zu können.

Die Eröffnung des Labors, das neben dem Leiter weitere 15 wissenschaftliche und sechs technische Mitarbeiter hat, ist ein Meilenstein für die weltweite Forschung im Bereich der nicht-invasiven Bildgebung. Die grundlagenorientierte präklinische Forschung soll davon ebenso profitieren wie die klinische Diagnostik in den Bereichen Onkologie, Neurologie, Herz- und Gefäßerkrankungen und Immunologie. Nicht zuletzt kann die Forschungsarbeit am Werner Siemens-Labor auch die Weiterentwicklung von Geräten für nicht-invasive Bildgebungstechnologien erheblich beflügeln.

Im Rahmen seiner eigenen Forschungsprojekte in den Bereichen Biomedizin, Entwicklung multimodaler Bildgebungstechnologien und Detektorentwicklung arbeitet das Labor eng mit anderen internationalen Forschungseinrichtungen zusammen, darunter die Universitäten California und Tennessee in den USA. Neben Forschungsk Kooperationen mit unterschiedlichen Bereichen der Universitätsklinik unterhält es darüber hinaus Kooperationen mit zahlreichen deutschen und ausländischen Unternehmen wie Siemens, Leica, Bruker, Boehringer Ingelheim, Astra Zeneca, Bayer



Prof. Bernd Pichler ist der Leiter des Labors für Präklinische Bildgebung und Bildgebungstechnologie der Werner Siemens-Stiftung.

HealthCare (Deutschland) sowie Hamamatsu (Japan) und Siemens Molecular Imaging (USA). Als eines von weltweit drei Referenzlabors des amerikanischen Geräteherstellers Siemens Preclinical Solutions zieht es Wissenschaftler aus der ganzen Welt für Workshops und Trainings nach Tübingen. Das Labor verfügt über zahlreiche hochmoderne Geräte, die auf die nicht-invasive Bildgebung bei kleinen Laborversuchstieren ausgerichtet sind. Bislang wurden etwa zwölf Millionen Euro Forschungsdrittmittel durch das Labor eingeworben.

Im Internet: www.preclinicalimaging.org

Ein Operationssaal zum Experimentieren: Unter realistischen Bedingungen, aber ohne reale Patienten sollen Produkte und Verfahren für den Einsatz in der Medizin optimiert werden.

Im „Experimental-OP“ wird für den Operativkonstrukt der Zukunft geforscht

Im Sommer 2008 nahm die wissenschaftliche Einrichtung „Experimental-OP & Ergonomie“ der Medizinischen Fakultät das Labor „Experimental-OP“ in Betrieb. Die Anschubfinanzierung für den Aufbau dieser Einrichtung wurde vom Universitätsklinikum Tübingen, der Medizinischen Fakultät, der Universität Stuttgart und dem Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Kultur des Landes Baden-Württemberg bereitgestellt. Die Grundfinanzierung für den Betrieb der Plattform teilen sich das Universitätsklinikum Tübingen und die Medizinische Fakultät.

Der „Experimental-OP“ ist als Plattform für Prüfung, Forschungen und Entwicklungen von OP-Technologien international einmalig. Die Einrichtung wurde daher in der Veranstaltungreihe „365 Orte im Land der Ideen“, die von der Standortinitiative „Deutschland – Land der Ideen“ und der Deutschen Bank durchgeführt wird, ausgezeichnet.

80 Industriepartner, Architekten, Gebäude- und Medizintechnikplaner haben zusammen mit „Experimental-OP & Ergonomie“ den OP-Trakt geplant und gebaut. Dabei haben die Industriepartner den kompletten OP-Trakt inklusive Gebäude- und Medizintechnik sowie Dienstleistungen eingebracht. Diese Industriepartner, welche zum großen Teil in Baden-Württemberg ansässig sind, sind zu 60 Prozent klein- und mittelständische Unternehmen.



Die Ausstattung des Labors „Experimental-OP“ umfasst einen voll funktionsfähigen OP-Trakt, Technik-, Schulungs- und Konferenzräume sowie Messtechnik für Ergonomie-, Gebrauchstauglichkeits-, Klima- und Hygiene-Studien. Dieses wissenschaftliche Labor bietet die einzigartige Möglichkeit, medizin- und gebäudetechnische Produkte und Prozesse durch Querschnittsforschung im Sinne einer Systemintegration zu entwickeln, einzubinden und zu evaluieren. Eine Vielzahl von Projekten wurden durchgeführt beziehungsweise begonnen. Beispielhaft zu nennen sind der Abschluss des Projekts „OP 2010“ aus Mitteln der Landesstiftung, eine industrielle Auftragsforschung zum Thema „Gebrauchstauglichkeit und Ergonomie“ sowie eine wissenschaftliche Studie zum Thema „Technische Textilien/OP-Bereichskleidung“.

Weiterhin wird der Experimental-OP für praxisnahe Schulungen genutzt. Seit Sommer 2007 werden hier Operationstechnische Assistenten (OTA), Anästhesietechnische Assistenten (ATA) und Sterilgut-Assistenten ausgebildet. Vom Wintersemester 2008/2009 an erfolgt die Integration in die studentische Lehre. In der Vorklinik erlernen die Studierenden das hygienegerechte Verhalten im OP in der Praxis. In der klinischen Ausbildung von Ärzten wird das Labor zum Beispiel im Rahmen von Laparoskopie-Kursen genutzt. Die Fort- und Weiterbildung von Assistenz- und Fachärzten ist ebenfalls in Form von operativen Workshops etabliert.

Die Alleinstellungsmerkmale des „Experimental-OP“ sind:

- > Ganzheitliche Betrachtung und Entwicklung von medizin- und gebäudetechnischen Produkten und Prozessen an einem Ort
- > Die Offenheit dieser Plattform, auf der sich konkurrierende Wirtschaftsunternehmen, Kliniker, Wissenschaftler verschiedener Disziplinen und Dienstleister zusammenfinden
- > Die Möglichkeit, OP-Technologien und Arbeitsabläufe unter realen Bedingungen ohne Patientengefährdung (Verzicht auf reale Patienten) zu evaluieren und in den Gesamtkontext zu integrieren
- > Schneller und sicherer Transfer von geprüften Produkten und Prozessen aus dem „Experimental-OP“ in die klinische Anwendung

Im Internet: www.experimental-op.de

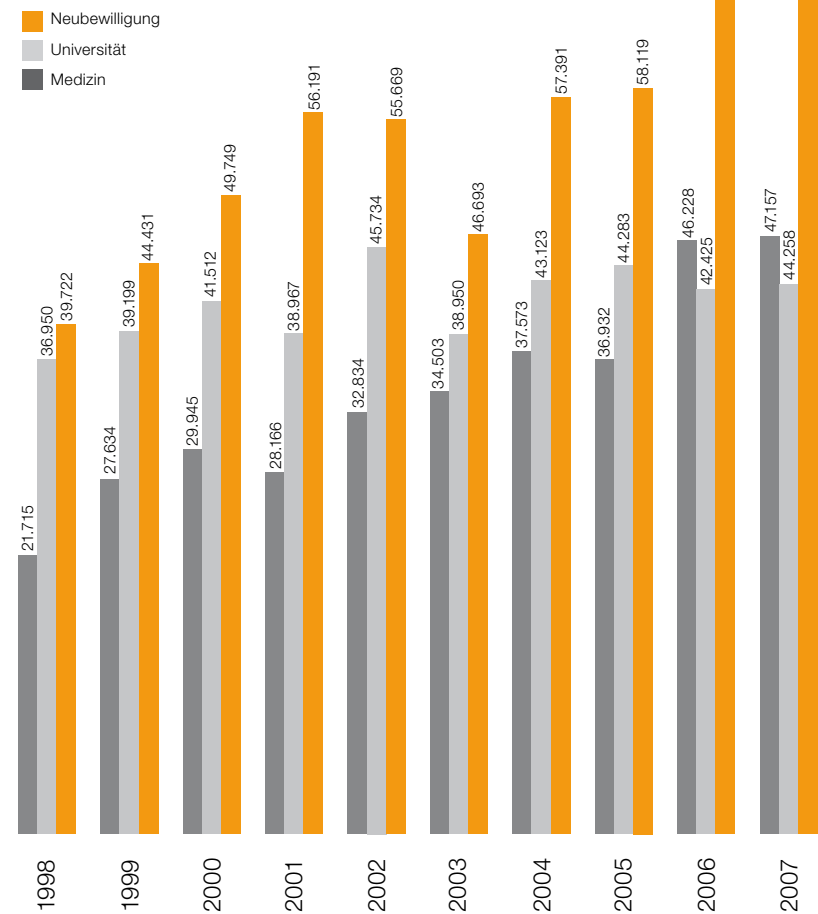
Die Entwicklung der Drittmiteleinwerbung

Drittmittelleinnahmen leicht gestiegen

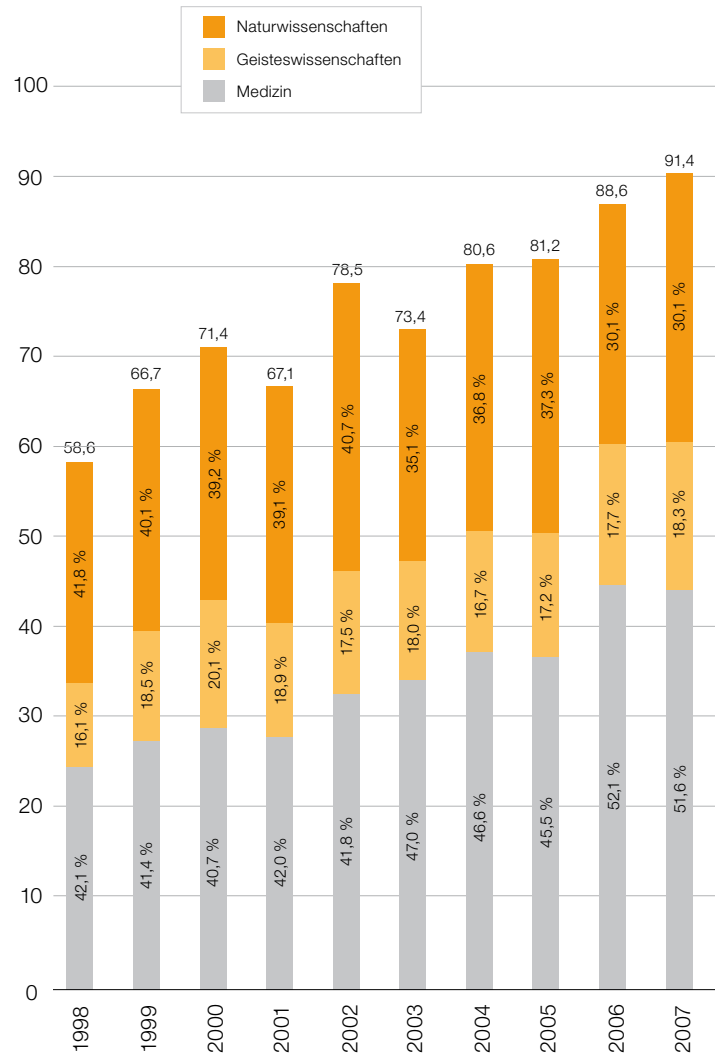
Die Drittmittelleinnahmen der Universität Tübingen haben sich im Jahr 2007 gegenüber dem Vorjahr insgesamt um 2,7 Millionen Euro auf 91,4 Millionen Euro erhöht. Im geisteswissenschaftlichen Bereich sind 974.000 Euro, im Bereich der Medizin 929.000 Euro und im naturwissenschaftlichen Bereich 859.000 Euro mehr Einnahmen zu verzeichnen als im Jahr 2006.



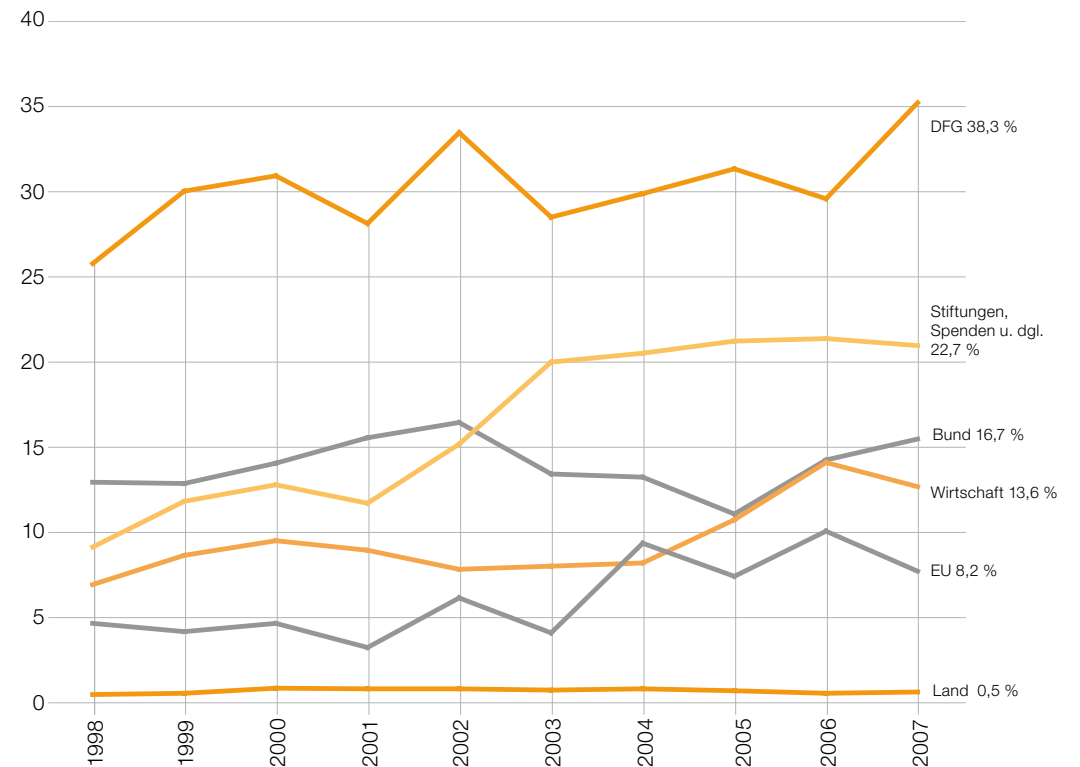
Entwicklung der Drittmittel in Millionen Euro 1998 – 2007



Drittmiteleinahmen aufgeteilt nach Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften und Medizin in Millionen Euro 1998 – 2007



Drittmiteleinahmen nach Drittmittelgebern in Millionen Euro 1998 – 2007



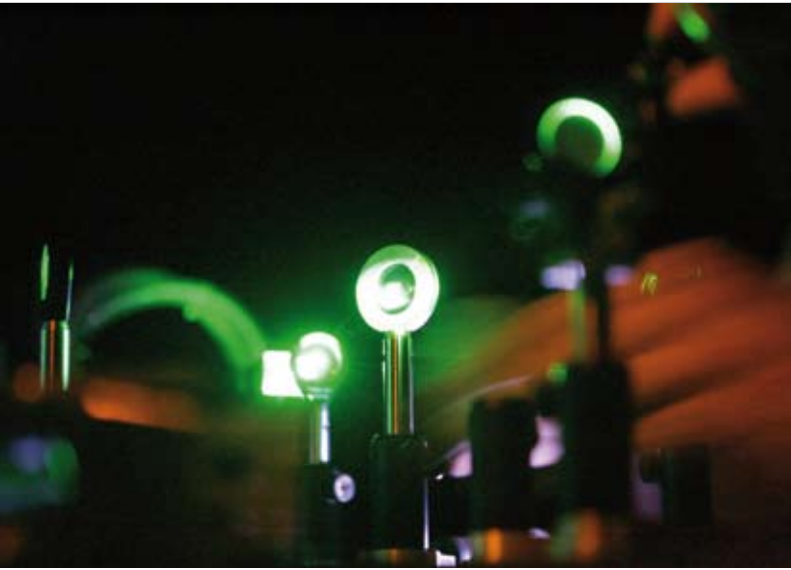
Drittmittleinnahmen der Fakultäten

Fakultät	2007	2007	2007
	Neubewilligungen in Euro	IST-Einnahmen ohne SFB in Euro	IST-Einnahmen mit SFB in Euro
Evangelisch-Theologische Fakultät	224.769	743.963	802.763
Katholisch- Theologische Fakultät	58.100	613.822	702.022
Juristische Fakultät	360.640	313.648	313.648
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	212.316	397.086	397.087
Medizinische Fakultät	53.088.587	41.828.347	47.157.772
Fakultät für Philosophie und Geschichte	527.061	798.921	1.624.249
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	1.439.791	2.083.687	2.296.687
Neuphilologische Fakultät	1.169.894	1.379.468	3.198.680
Fakultät für Kulturwissenschaften	1.538.386	3.124.533	3.226.233
Fakultät für Mathematik und Physik	2.325.250	4.033.577	5.110.897
Fakultät für Chemie und Pharmazie	3.368.744	4.475.256	5.189.465
Fakultät für Biologie	7.974.808	6.279.889	9.191.656
Geowissenschaftliche Fakultät	3.715.528	4.989.609	4.989.609
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	2.328.842	3.023.823	3.073.523
Zentrale Einrichtungen	629.404	4.142.274	4.142.274
Sonderforschungsbereiche		13.188.661	

Ausgewählte Forschungspreise

Preise für Tübinger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

Prof. Dr. Gundram Jung Medizinische Fakultät und Fakultät für Biologie	wurde im Förderwettbewerb GO-Bio (Gründungs-Offensive Biotechnologie) des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) für sein Projekt „Entwicklung, Produktion und initiale klinische Erprobung von gentechnisch optimierten Antitumor-Antikörpern“ ausgezeichnet.	Professor Dr. Eberhart Zrenner Medizinische Fakultät	wurde mit dem Emiko Adachi Award – Award of the International Society for Clinical Electrophysiology of Vision (ISCEV) ausgezeichnet.
PD Dr. Michael Huber Fakultät für Mathematik und Physik	erhielt für seine Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Kombinatorischen Designtheorie in der Mathematik den Heinz-Maier-Leibnitz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft.	PD Dr. Alireza Gharabaghi Medizinische Fakultät	erhielt den Traugott-Riechert-Preis für funktionelle Neurochirurgie für ein Projekt auf dem Gebiet der tiefen Hirnstimulation, einer Methode, die bei Bewegungsstörungen wie der Parkinson-Erkrankung oder bei Multipler Sklerose eingesetzt wird.
Bettina Wolf Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	wurde der Cassianeum-Preis der pädagogischen Stiftung Cassianeum in Donauwörth für ihre Forschungsarbeit im Bereich „Kinder in besonderen Lebenslagen“ zuerkannt.	Prof. Dr. Wolfgang Rosenstiel Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	erhielt den „ERC Advanced Grant“ des European Research Council im Bereich Physik und Ingenieurwissenschaften für das Projekt „BCCI“ (Bidirectional Cortical Communication Interface), in dem die direkte bidirektionale Kommunikation zwischen Gehirn und Computerschnittstellen verbessert werden soll.
Prof. Dr. Ingrid Kreissig Medizinische Fakultät	wurde vom IBC Cambridge, England, der 21st Century Award for Achievement verliehen.	Prof. Dr. Reinhold Kleiner und Prof. Dr. József Fortágh Fakultät für Mathematik und Physik	wurden für ihr Projekt „SOCATHES“ (Solid State/Cold Atom Hybrid Quantum Devices) zur Untersuchung der Eigenschaften von supraleitenden Festkörperbauelementen, die mit ultrakalten atomaren Gasen gekoppelt werden, mit dem „ERC Advanced Grant“ des European Research Council im Bereich Physik und Ingenieurwissenschaften ausgezeichnet.
Christian Maiwald Medizinische Fakultät	erhielt von der International Society of Biomechanics (ISB) den „RSscan Pressure Research Award“.	Dr. Marc Himmelbach Medizinische Fakultät	wurde für sein Projekt „Kognitive Netzwerke der visuellen Handlungskontrolle“ der „ERC Starting Grant“ des European Research Council verliehen.
Prof. Dr. Wolfgang Rosenstiel und seine Arbeitsgruppe am Wilhelm-Schickard-Institut für Informatik Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	erhielten für ein Forschungsprojekt auf dem Gebiet des Workload Managements den von dem Unternehmen IBM vergebenen Forschungspreis „Shared University Research Grant“ (SUR Grant).	Prof. Dr. Martin Schaller und seine Arbeitsgruppe Medizinische Fakultät	wurden mit dem Heinz-Mauer-Preis für Dermatologische Forschung im Bereich Grundlagenforschung für eine Untersuchung zum Selbstschutz der menschlichen Schleimhaut vor Hefepilzinfektionen ausgezeichnet.
Dr. Björn Brücher Medizinische Fakultät	erhielt auf dem Amerikanischen Chirurgenkongress 2007 den Exceptional Merit Award.		
Dr. Daniela Thorwarth Medizinische Fakultät	wurde der Preis der European Society for Therapeutic Radiology and Oncology und der Preis der Behnken-Berger Stiftung verliehen.		
Dr. Patrice Decker Medizinische Fakultät	wurde mit dem Young Investigator Award, 8th International Congress on SLE, Shanghai ausgezeichnet.		
PD Dr. Martin Staudt Medizinische Fakultät	wurde mit dem Heinz Prechtel Award for Developmental Neurology ausgezeichnet.		
Dr. Stefan Eehalt Medizinische Fakultät	erhielt den Förderpreis der Arbeitsgemeinschaft für Pädiatrische Diabetologie.		
Dr. Jürgen Hetzel Medizinische Fakultät	wurde in Peking der „International Society of Cryosurgery Award – For Excellence in Cryosurgery“ verliehen.		



Mehrere Tübinger Erfolge bei den neuen Grants des European Research Council

Der European Research Council (ERC) hat im ersten europaweit ausgeschriebenen Wettbewerb um die „ERC Advanced Grants“ in den Bereichen Physik und Ingenieurwissenschaften gleich zwei Projekte von drei Tübinger Wissenschaftlern ausgezeichnet. Einer ging mit einer Ausstattung von 1,2 Millionen Euro über drei Jahre an Prof. Wolfgang Rosenstiel vom Wilhelm-Schickard-Institut für Informatik, der andere an Prof. Reinhold Kleiner und Prof. József Fortágh vom Physikalischen Institut. Die Physiker erhalten für ihr Projekt 2,3 Millionen Euro über fünf Jahre. Insgesamt zeichnete der ERC 105 Wissenschaftler in Europa mit „Advanced Grants“ in den Bereichen Physik und Ingenieurwissenschaften aus, acht davon in Deutschland. Davon wiederum gingen drei der ERC Advanced Grants nach Baden-Württemberg. Beworben hatten sich

Im Bereich Physik und Ingenieurwissenschaften der vom European Research Council ausgeschriebenen „ERC Advanced Grants“ wurden gleich zwei Projekte von drei Tübinger Professoren ausgezeichnet.

997 Wissenschaftler. Die ERC Advanced Grants wurden erstmals an etablierte Wissenschaftler vergeben, die in den vergangenen zehn Jahren einen signifikanten Beitrag für die Forschung in ihrem Fach geleistet haben.

Die Physiker Prof. Reinhold Kleiner und Prof. József Fortágh werden mit ihren Arbeitsgruppen in dem Projekt „SOCA-THES“ (Solid State/Cold Atom Hybrid Quantum Devices) die Eigenschaften von supraleitenden Festkörperbauelementen untersuchen, die mit ultrakalten verdünnten atomaren Gasen gekoppelt werden. Sie übertragen dann ihre quantenmechanischen Eigenschaften auf diese Atome. Dadurch sollen neuartige ultragenauere Messgeräte entwickelt werden.

Die Arbeitsgruppe von Prof. Wolfgang Rosenstiel wird gemeinsam mit Prof. Niels Birbaumer vom Institut für Medizinische Psychologie der Universität Tübingen und mit Dr. Alireza Gharabaghi von der Tübinger Universitätsklinik für Neurochirurgie in dem Projekt „BCCI“ (Bidirectional Cortical Communication Interface) zusammenarbeiten. Dabei soll die direkte bidirektionale Kommunikation zwischen Gehirn und Computerschnittstellen verbessert und erweitert werden.

Das Universitätsklinikum Tübingen kann einen weiteren Erfolg bei den ERC Grants für Nachwuchswissenschaftler, den „ERC Starting Grants“ verbuchen: Das Projekt „Kognitive Netzwerke der visuellen Handlungskontrolle“ des Tübinger Neuropsychologen Dr. Marc Himmelbach von der Neurologischen Klinik wird mit einer Summe von 1,2 Millionen Euro über einen Zeitraum von fünf Jahren gefördert. Auch bei den „ERC Starting Grants“ sollen die geförderten Projekte Pioniercharakter haben und bei einem hohen Risiko einen potenziell bahnbrechenden Wissensgewinn ermöglichen. Marc Himmelbach, der mit dem Stipendium eine eigene Arbeitsgruppe aufbauen kann, untersucht, wie komplexe Handlungsfolgen beim Menschen vom Gehirn kontrolliert werden und welche Strukturen des Gehirns beteiligt sind.

In der ersten Antragsrunde der „ERC Starting Grants“ aus dem Jahr 2007 wurden aus knapp 10.000 Anträgen nur etwas mehr als 300 Projekte zur Förderung ausgewählt.

Im Porträt: Wolfgang Rosenstiel

Forschung über Gehirn-Computer-Schnittstellen mit dem „ERC Advanced Grant“ ausgezeichnet

Menschliche Gehirne und Computer direkt miteinander zu verbinden, bietet einige bestechende Möglichkeiten: Es gibt bereits Helme, mit denen statt über eine Tastatur, Maus oder Joystick Computerspiele direkt über Ableitungen vom Gehirn gesteuert werden können. Doch viel interessanter sind solche Gehirn-Computer-Schnittstellen für Patienten, die bei voller Funktionsfähigkeit des Gehirns wegen eines Schlaganfalls oder einer amyotrophen Lateralsklerose (ALS), bei der die Muskulatur nicht mehr gesteuert werden kann, allein nicht mehr mit der Umwelt kommunizieren können, sogenannte Locked-In-Patienten. „Bisher läuft die Gehirn-Computer-Kommunikation ganz hauptsächlich in der Richtung vom Gehirn zum Computer über die Interpretation von Gehirnaktivitäten“, erklärt Prof. Wolfgang Rosenstiel vom Wilhelm-Schickard-Institut für Informatik, der als einer der ersten Preisträger den „ERC Advanced Grant“ des European Research Council (ERC) erhalten hat. In dem siegreichen Projekt BCCI (Bidirectional Cortical Communication Interface) will Wolfgang Rosenstiel zusammen mit seiner Forschergruppe untersuchen, ob es sinnvoll und möglich ist, auch den umgekehrten Weg zu gehen, also auch Informationen mittels Stimulation



an das Gehirn zurückzugeben. „Wir wollen versuchen, eine bidirektionale Kommunikation über Hirnareale zu etablieren, um zum Beispiel bei Schlaganfallpatienten Hilfestellung zu geben, damit sie die Kontrolle über die Muskulatur oder Sprachfähigkeiten wieder erlangen“, sagt Rosenstiel. Dabei werden neben anderen Methoden zur Messung der Gehirnaktivitäten auch sogenannte Elektrokortikogramme (ECoG) eingesetzt, bei denen ein Elektroden-Grid unter der Schädeldecke direkt auf das Gehirn der Patienten aufgelegt wird. An dem Projekt arbeiten die Informatiker Prof. Martin Bogdan, Michael Bensch und Dominik Brugger sowie Prof. Niels Birbaumer vom Institut für Medizinische Psychologie und Dr. Alireza Gharabaghi von der Tübinger Universitätsklinik für Neurochirurgie mit.

Prof. Wolfgang Rosenstiel vom Wilhelm-Schickard-Institut für Informatik erforscht, wie sich Schnittstellen zwischen Computer und Gehirn zum Beispiel bei Schlaganfallpatienten auch zur Stimulation des Gehirns nutzen lassen.

Der „ERC Advanced Grant“ ist eine Auszeichnung in zweierlei Beziehung: Zum einen wird er nur an Forscherpersönlichkeiten vergeben, die in den vergangenen Jahren immer wieder interessante Forschungsergebnisse und Publikationen veröffentlicht haben. Zum anderen wird der Projektvorschlag der Wissenschaftler ausgezeichnet.

„Ich freue mich immer, wenn es gelingt, Drittmittel einzuwerben. Rund 80 Prozent der Stellen meiner Mitarbeiter müssen über Drittmittel finanziert werden, nun kann ich auch weitere Doktoranden einstellen“, sagt der Informatiker bescheiden, als handle es sich bei dem „ERC Advanced Grant“ um einen üblichen Forschungsantrag. Doch von den rund 1000 europaweiten Bewerbungen in dieser Kategorie wurde nur etwa jede zehnte positiv beschieden. Rosenstiel erhält 1,2 Millionen Euro über die kommenden drei Jahre. Die Vorarbeiten zu seinen neuen Experimenten habe es auch ohne ERC Grant schon gegeben, sagt Wolfgang Rosenstiel, doch die konkreten Ideen für dieses Projekt habe er bei der Ausschreibung des ERC dann in Richtung des Risikoantrags weiterentwickelt.

In Sachen Gleichstellung



Unterstützung für Wissenschaftlerinnen auf dem Karriereweg

Die Gleichstellung von Männern und Frauen ist noch lange nicht in allen Bereichen und auf allen Ebenen erreicht. Das wird in der Wissenschaft bei dem nur langsam wachsenden Anteil der Professorinnen an der Gesamtzahl der Professuren besonders deutlich. Hingegen ist aber positiv festzuhalten, dass an der Universität Tübingen vor allem das Gleichstellungsbüro auf vielen Ebenen ansetzt, um die Chancen von Frauen auf hohe Positionen in der Wissenschaft zu verbessern: Der Tübinger Gleichstellungsplan ermöglicht die Bewerbung um Förderung im Professorinnen-Programm von Bund und Ländern, für Nachwuchswissenschaftlerinnen gibt es spezielle Stipendien, und im Teaching-Equality-Programm TEA soll auf die Gleichstellung von Studentinnen und Studenten hingewirkt werden.

Bewerbung um drei zusätzliche Professorinnen im Programm von Bund und Ländern

Im Rahmen einer Bund-Länder-Vereinbarung wurde Ende 2007 das Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder zur Förderung der Gleichstellung von Frauen und Männern in Wissenschaft und Forschung an deutschen Hochschulen ausgeschrieben. Das Programm ermöglicht Hochschulen die Finanzierung von bis zu drei zusätzlichen Professuren über maximal fünf Jahre, sofern diese Professuren mit einer Wissenschaftlerin besetzt werden. Voraussetzung für die Teilnahme am Professorinnen-

Programm ist die Einreichung und positive Begutachtung eines Gleichstellungskonzepts. Das für die Universität Tübingen im Frühjahr 2008 erstellte Gleichstellungskonzept konnte die Gutachter in Berlin überzeugen, so dass die Universität sich nun um die Förderung von bis zu drei Professuren bewerben kann. Da diese nach dem sogenannten Windhundprinzip vergeben werden, bemüht sich die Universität Tübingen nun um eine rasche Durchführung der Berufungsverfahren.

Zur Teilnahme an dem Programm vorgesehen sind folgende Professuren der Besoldungsstufe W3:

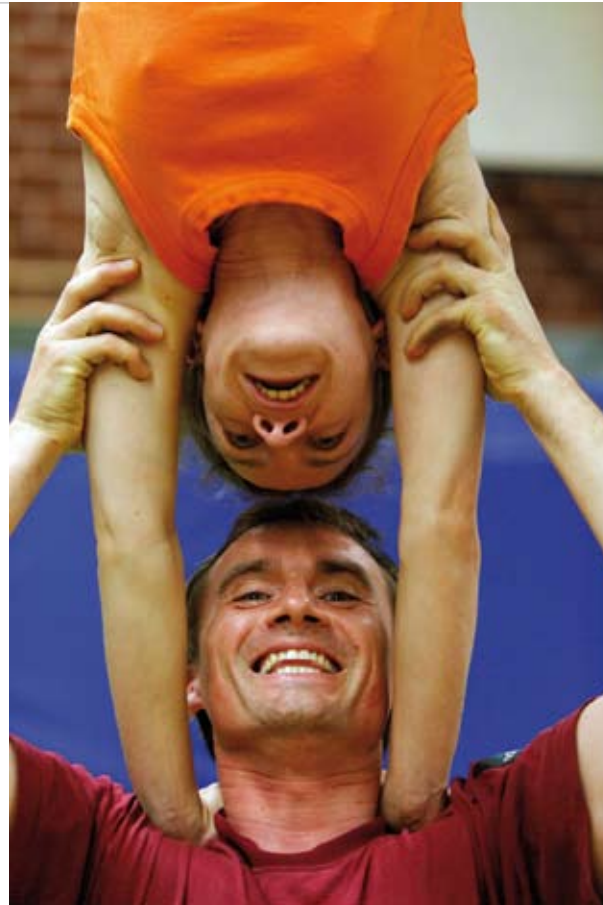
- > Vergleichende Zoologie an der Fakultät für Biologie
- > Anorganische Chemie an der Fakultät für Chemie und Pharmazie
- > Linguistik des Englischen an der Neuphilologischen Fakultät

In allen drei Fällen handelt es sich um sogenannte Vorgriffprofessuren, das heißt um Professuren, deren Inhaber in bis zu fünf Jahren in den Ruhestand gehen werden oder die aus anderen Gründen derzeit nicht besetzt werden können. Auf diesen Lehrstühlen sollen die neuberufenen Wissenschaftlerinnen nach Ablauf der Förderung aus dem Professorinnen-Programm weiterbeschäftigt werden.

Das Tübinger Gleichstellungskonzept

Neue Impulse für die Gleichstellungspolitik an der Universität Tübingen gibt das in Fortschreibung des bestehenden Gleichstellungsplans entwickelte Konzept durch die Einführung von Maßnahmen für eine aktive Rekrutierungspolitik zur Erhöhung des Professorinnenanteils und durch zwei neue Förderprogramme für Nachwuchswissenschaftlerinnen.

Die verstärkte Rekrutierung von Professorinnen für die Universität Tübingen soll durch das Zusammenspiel von drei neuen Maßnahmen ermöglicht werden. Zum einen wird die Universität – zusätzlich zu den drei im Rahmen des Professorinnenprogramms gewinnbaren Professuren – aus eigenen Ressourcen drei weitere Professuren nach dem gleichen Modell mit Wissenschaftlerinnen besetzen.



Mit Findungssymposien soll zudem das Feld potenzieller Bewerberinnen und Bewerber sondiert werden und gegebenenfalls inhaltlich auf das vorhandene Potenzial hochqualifizierter Bewerberinnen ausgerichtet werden. Die Chancen, bereits berufene Wissenschaftlerinnen auch tatsächlich für die Universität Tübingen zu gewinnen, soll mit Bonusmitteln für neuberufene Wissenschaftlerinnen erhöht werden.

Mit dem neuen Tübinger Athene-Programm sollen exzellente Tübinger Nachwuchswissenschaftlerinnen auf ihrem Karriereweg unterstützt werden. Hierbei werden Elemente der wissenschaftlichen mit einer strukturellen Förderung kombiniert. Die wissenschaftliche Förderung liegt hierbei in der Finanzierung von Reise- und Tagungskosten, Sachmitteln, Hilfskräften und Unterstützung für flexible Kinderbetreuung. Die strukturelle Förderung besteht in der Unterstützung der Karriereplanung, sei es durch ein individuelles Coaching oder durch den Besuch von Veranstaltungen zum Erwerb außerfachlicher Zusatzqualifikationen. Einmal im Semester stattfindende Zukunftsworkshops runden das Förderprogramm ab.

Ergänzt wird das Athene-Programm im Hinblick auf den Austausch mit den Wissenschaftlerinnen insbesondere der zahlreichen Partneruniversitäten in aller Welt durch ein Internationales Tübinger Genderforschungskolleg. Mit diesem sollen künftig einmal im Jahr vier Nachwuchswissenschaftlerinnen aus dem In- und Ausland für sechs Wochen nach Tübingen eingeladen werden.

Fünf Wissenschaftlerinnen im Margarete von Wrangell-Habilitationsprogramm

Im Margarete von Wrangell-Habilitationsprogramm 2007 waren Tübinger Wissenschaftlerinnen besonders erfolgreich: Gleich fünf Habilitationsprojekte werden gefördert – insgesamt wurden in Baden-Württemberg 14 Stipendien vergeben. Um ein Wrangell-Stipendium hatten sich 40 Wissenschaftlerinnen beworben, elf davon von der Universität Tübingen.

Das Habilitationsprogramm für Frauen wurde im Jahr 1997 vom Land Baden-Württemberg geschaffen, um den Anteil des weiblichen Hochschullehrernachwuchses zu erhöhen. Margarete von Wrangell, die Namensgeberin des Programms, war die erste ordentliche Professorin in Deutschland. Von 1923 an hatte sie einen Lehrstuhl an der Universität Hohenheim (früher: Landwirtschaftliche Akademie) inne.

Die Stipendiatinnen des Wrangell-Programms werden durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg sowie den Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert. In der Regel läuft das Stipendium über fünf Jahre, von denen die letzten zwei Jahre von der Fakultät finanziert werden müssen, in der sich die Stipendiatin habilitiert.

Die Tübinger Stipendiatinnen

- > Dr. Heidi Buck-Albulet, Abteilung für Japanologie, Asien-Orient-Institut
- > Dr. Katleen Deckers, Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters
- > Dr. Gesine Drews-Sylla, Slavisches Seminar
- > Dr. Tanja Engelmann, Institut für Wissensmedien
- > Dr. Monika Fleischer, Institut für Angewandte Physik

Im Porträt: Zwei Wrangell-Stipendiatinnen

Heidi Buck-Albulet – Die buddhistische Predigt im japanischen Mittelalter

Japan erweckt Vorstellungen von einer schweigenden Kultur. „Das Land wurde als rhetorisches Vakuum gesehen, das entspricht sowohl dem Selbstbild der Japaner als auch dem Fremdbild“, erklärt Dr. Heidi Buck-Albulet, die seit März 2008 als Stipendiatin im Margarete von Wrangell-Programm am Asien-Orient-Institut der Universität Tübingen forscht und lehrt. Die Japanologin war jedoch bei Recherchen für das „Historische Wörterbuch der Rhetorik“ auf Hinweise gestoßen, dass es auch in Japan Traditionen der Beredsamkeit gibt. In einem Artikel über buddhistische Predigten aus dem Mittelalter im 12. bis 13.

Heidi Buck-Albulet



Jahrhundert wurde von fünf Abschnitten der Rede in der Rhetorik berichtet. „Ähnliche Einteilungen sind als partes orationis – Teile der Rede – in der Tradition der westlichen Rhetorik schon lange bekannt“, sagt die Forscherin. Sie will nun erforschen, wie sich Theorie und Praxis der Predigt entwickelt haben.

Heidi Buck-Albulet war im März mit einem Stipendium der Japanese Society for the Promotion of Sciences einen Monat lang in Japan und hat dort auch Quellen und Sekundärliteratur gesammelt. Sie hat bereits ein vorläufiges Ergebnis erhalten: Wahrscheinlich ist die fünfstufige Textorganisation nicht im Mittelalter entstanden, sondern über eine dreistufige Form erst im 17. Jahrhundert.

Das Japanisch aus dem Mittelalter könnten moderne Japaner nicht ohne Weiteres lesen, sagt Heidi Buck-Albulet.

Früher wie auch heute werden im Japanischen mehrere Schriften nebeneinander verwendet: zwei Silbenalphabete (Hiragana und Katakana) und die chinesischen Schriftzeichen (Kanji). Historisch arbeitende Japanologen haben darüber hinaus mit einer Reihe schriftsprachlicher Stile zu tun, unter anderem Varianten des klassischen Chinesisch (Kanbun), gewissermaßen das Latein der Japaner.

„Bei Berufungen ist die Habilitation noch immer von Vorteil“, meint die Japanologin. Sie ist nicht sicher, ob sie die ohne das Wrangell-Programm schaffen würde. „Es ist ein großer Motivationsschub, dass die Arbeit in dem Programm bezahlt wird.“ Sie hält die Frauenförderung im Wrangell-Programm für sinnvoll, weil „statistisch gesehen die Knackpunkte bei der Gleichstellung von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen immer noch die Habilitation und die Professur sind“. Außerdem hätten Frauen durch die Erziehung vor allem mehrerer Kinder tatsächlich einige Hindernisse mehr im Weg. „Die Frauenförderung wird eine Zeit lang noch notwendig sein wegen der strukturellen Probleme, die Frauen benachteiligen“, meint Heidi Buck-Albulet. Sie hat allerdings den Eindruck, dass es in Sachen Gleichstellung bei Neuberufungen inzwischen fairer zugeht. Für den geringen Professorinnenanteil gebe es auch einen Grund, der bei den Frauen selbst liegt: Sie zweifeln stärker. „Männer bewerben sich einfach, Frauen fragen sich eher, ob das Gebiet wirklich zu ihnen passt“, hat die Japanologin in Erfahrung gebracht.

Katleen Deckers – Mensch und Umwelt im Vorderen Orient in den letzten 10.000 Jahren

Dr. Katleen Deckers hat Archäologie studiert, sich aber auch schon früh für Umweltthemen interessiert und ihre Doktorarbeit in der Geoarchäologie gemacht. Auf die-



Katleen Deckers

sem Gebiet werden geowissenschaftliche Methoden angewandt, um zum Beispiel im Rückblick die Entwicklung eines Flusslaufs oder den Verlauf einer Küste, der sich durch Erosion verändert hat, nachzuvollziehen. „Im Mittelpunkt der Geoarchäologie steht immer der Mensch“, erklärt Katleen Deckers, die von Oktober 2008 an ihr Stipendium im Margarete von Wrangell-Programm beginnen wird. Die Belgierin erforscht am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität Tübingen die Menschen und ihre Umwelt im Vorderen Orient in den letzten 10.000 Jahren.

Neben der Geoarchäologie hat sie sich in einem weiteren Gebiet spezialisiert: in der Archäobotanik, genauer gesagt in der Holzkohlenanalyse. Ihr Untersuchungsmaterial sind die Überreste von Feuerstellen, die frühere Menschen an archäologischen Fundstellen in Syrien, der Türkei und auf

Zypern hinterlassen haben. „Die Struktur der Pflanzen bleibt bei der Verkohlung erhalten. Häufig lassen sie sich bis zur Gattung, manchmal sogar bis zur Art bestimmen“, sagt Katleen Deckers. So lasse sich in der Holzkohlenanalyse zumindest unterscheiden, ob es sich um eine Eiche oder einen immergrünen Baum gehandelt hat. Die Gefäßgrößen in den Geweben lassen außerdem Rückschlüsse auf das Klima zu Lebzeiten der Pflanze zu. Mit ihren Analysen trägt die Wissenschaftlerin wertvolle Mosaiksteine zum Bild der Umwelt früherer Menschen bei.

Katleen Deckers hält es noch immer für sinnvoll, sich zu habilitieren, obwohl die Habilitation nicht mehr zu den formalen Voraussetzungen zur Bewerbung auf eine Professur zählt. In ihrem Fachgebiet sei es besser, sich kumulativ zu habilitieren. „Viele Aufsätze, die nach Begutachtung von anderen Wissenschaftlern im Peer-review-Verfahren in Fachzeitschriften veröffentlicht sind, zählen mehr als ein Buch“, sagt sie. Sie ist schon seit einiger Zeit dabei, ihre Habilitation vorzubereiten. Die fünf Jahre Planungssicherheit, die sie durch das Stipendium im Wrangell-Programm erhalten hat, weiß sie jedoch sehr zu schätzen. Zumal sie jetzt auch ein kleines Kind zu versorgen hat. „Wie viele andere Fächer auch wird die Archäologie bisher von Männern dominiert. Je höher die Positionen, desto weniger Frauen sind dort zu finden“, sagt Katleen Deckers. Daher sei es richtig, die wissenschaftlichen Karrieren von Frauen gezielt zu fördern.

Erste Wissenschaftlerinnen im Schlieben-Lange-Programm

Im Jahr 2008 konnten die ersten sechs Wissenschaftlerinnen der Universität Tübingen in das Schlieben-Lange-Programm für Nachwuchswissenschaftlerinnen mit Kind, das nach der im Jahr 2000 verstorbenen Tübinger Romanistik-Professorin Dr. Brigitte Schlieben-Lange benannt ist, aufgenommen werden. Die Wissenschaftlerinnen, die promovieren oder sich habilitieren wollen, kommen aus den Fächern Evangelische Theologie, Medizin, Politikwissenschaft, Slavistik, Literaturwissenschaft und Linguistik. Das Programm zielt auf die bessere Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Qualifikation mit Familienaufgaben und unterstützt die Frauen durch Stipendien- und Projektmittel, sowie Fortbildungs- und Mentoringangebote. Das Schlieben-Lange-Programm soll künftig einmal jährlich ausgeschrieben werden. Die Ausschreibung, die Beratung zur Antragstellung und die Betreuung des Programms erfolgen durch das Gleichstellungsbüro.

Neues vom TEA-Programm zur Förderung von Studentinnen

Das TEAching-Equality-Programm (TEA) zur Verbesserung der Gleichstellung von Studentinnen startet zum Wintersemester 2008/2009 in sein nunmehr viertes Semester. Im Zeitraum des Studienjahrs 2007/2008 wurden für die Maßnahmen „Gastprofessuren für Wissenschaftlerinnen in Fächern mit geringem Professorinnenanteil“, „Lehraufträge zu Gender Studies“ sowie „Praxisvorträge“ insgesamt 26 Anträge von Fakultäten, Instituten und Studierenden gestellt, wovon 21 Anträge bewilligt werden

konnten – darunter vier Gastprofessuren. Die Möglichkeit, durch Anträge im TEA-Programm das Lehrangebot zu verbessern, wird also rege genutzt. Zudem lässt sich der zunehmende Bekanntheitsgrad des Programms an der hervorragenden Resonanz auf die Ausschreibung für das Wintersemester 2008/2009 ablesen, für das 19 Anträge gestellt wurden, acht davon auf eine Gastprofessur.

Auch die Schlüsselqualifikationsseminare erfreuen sich zunehmender Bekanntheit, die sich durch steigende Anmeldezahlen und sehr positive Rückmeldungen der Teilnehmerinnen äußert. Bei der Gestaltung des Angebots wird darauf geachtet, dass sich mindestens ein Seminar pro Semester mit einer Gender- und/oder Familienthematik befasst, das auch männlichen Studierenden offen steht.

Zum kommenden Wintersemester wird das TEA-Programm um eine Maßnahme erweitert: Es stehen sieben halbe wissenschaftliche Mitarbeiterstellen pro Semester zur Verfügung, die die Lehre um innovative Aspekte ergänzen sollen und an herausragende Wissenschaftlerinnen vergeben werden. Qualifizierte Frauen können sich mit einem innovativen Lehrkonzept auf die Stellen direkt bewerben. Zum Wintersemester 2008/2009 konnten die ersten fünf Stellen besetzt werden.

Aufgrund dieser überaus positiven Entwicklungen ist geplant, das TEA-Programm auch in Zukunft in diesem Umfang weiterlaufen zu lassen und gegebenenfalls zu erweitern. Eine Evaluation soll nach einer Laufzeit von fünf Jahren, nach dem Wintersemester 2012/2013, erfolgen.

Beratung für die Karriere im Doppelpack

Die neu eingerichtete Servicestelle „Dual Career Couples“ der Universität Tübingen berät die Partnerinnen und Partner des neu ankommenden wissenschaftlichen Personals, wenn diese ihre eigene berufliche Karriere an der Universität Tübingen beziehungsweise in der Region Tübingen/Neckar-Alb weiterverfolgen möchten. Die im Gleichstellungsbüro angesiedelte Servicestelle wurde im Januar 2008 eingerichtet und wird drei Jahre lang vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg gefördert. Sie ist eingebunden in das landesweite Netzwerkprojekt ‚Förderung Dualer Karrieren‘, das von der Universität Konstanz koordiniert wird.

Bei der Beratung in der Servicestelle „Dual Career Couples“, die von Dr. Elke Gamespacher geleitet wird, geht es im Kern um die Weiterführung des bisherigen Karriereverlaufs in der Region und die Anschlussmöglichkeiten für die bisherige Berufstätigkeit. Bewerbungen der Ratsuchenden können durch ein Kontaktnetz mit anderen Hochschulen sowie Unternehmen und Arbeitgebern in der Region unterstützt werden. Außerdem berät die Servicestelle unter anderem bei der wissenschaftlichen oder hochschuldidaktischen Weiterqualifizierung, der Integration in die Region, dem Familienzuzug sowie bei Fragen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Zwölf Personen haben in den ersten neun Monaten seit der Eröffnung bei der Servicestelle „Dual Career Couples“ Rat gesucht. Darunter waren zum einen Partnerinnen und Partner des wissenschaftlichen Personals, die bereits in die Region um Tübingen übersiedelt sind. Zum anderen ermutigt die Servicestelle jedoch auch Wissenschaftle-



rinnen und Wissenschaftler, sich trotz familiärer Bindungen auf Professuren zu bewerben. Damit trägt der Service zur Rekrutierung des wissenschaftlichen Personals der Universität Tübingen bei.

Um die Ratsuchenden angemessen beraten zu können, bedarf es eines umfassenden Netzwerks. Daher hat die Servicestelle in der universitätsinternen und -externen Öffentlichkeit systematisch Kontakte aufgenommen, zum Beispiel zur Industrie- und Handelskammer und zu anderen Hochschulen. Über die Einbindung in das Netzwerkprojekt ‚Förderung Dualer Karrieren‘ bildet sich das Personal der Tübinger Servicestelle fort und tauscht sich mit anderen Stellen darüber aus, wie Hochschulen Doppelkarrierepaare unterstützen können. Schließlich hat die Servicestelle dazu beigetragen, dass der Auditierungsprozess ‚Familiengerechte Hochschule‘ an der Universität Tübingen begonnen wird.

Informationen im Internet: www.uni-tuebingen.de/dcc

Unterstützung für Familien

Lage bei regulären Betreuungsplätzen für Kinder hat sich entspannt

Universität und Studentenwerk bieten den Studierenden aktuell 124 Betreuungsplätze für Kinder im Alter zwischen einem halben und sechs Jahren an, für die sechs Monate bis drei Jahre alten Kinder von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern gibt es 16 Ganztagsbetreuungsplätze. Zusätzlich hat die Universität bei der Stadt Tübingen zehn Belegplätze für Kinder im Alter von ein bis drei Jahren für die Kinder von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern. Dieser speziellen Zielgruppe stehen also insgesamt 26 Plätze zur Verfügung. Die aktuelle Entwicklung hat eine deutliche Entspannung zur Folge beim Bedarf an regulären Betreuungsplätzen für Kinder, deren Eltern in Tübingen wohnen. Dies liegt am verstärkten Ausbau des Kleinkindbetreuungsangebots durch die Stadt Tübingen. Im Jahr 2008 konnte die Universität daher den angemeldeten Bedarf an Kita-Plätzen voll abdecken. Probleme bestehen allerdings noch für Studierende, die nicht in Tübingen wohnen. Für sie kann das Studentenwerk – trotz Ausbau der Platzkapazität – aufgrund der kommunalen Zuständigkeit der Finanzierung von Kinderbetreuung derzeit noch nicht genügend Plätze anbieten.

Wenngleich der reguläre Bedarf an Ganztagsangeboten nahezu vollständig gedeckt ist, besteht weiterhin punktuell Bedarf an flexiblen Betreuungsangeboten, so zum Beispiel für Kinder von Gastdozentinnen und -dozenten oder

(Nachwuchs-)Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem Ausland sowie in Notfällen, für Schulkinder in den Schulferien und während Tagungen. Wie groß dieser Bedarf ist und auf welche Weise die Universität hier tätig werden könnte, wird einer der Gegenstände des Audits ‚Familiengerechte Hochschule‘ sein, das die Universität aktuell plant.

Planung des Audits ‚Familiengerechte Hochschule‘

Gute Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Wissenschaft, Studium und Beruf mit der Familie bilden eine Voraussetzung für erfolgreiches Arbeiten, Forschen und Studieren. Die Universität Tübingen plant daher, das Audit ‚Familiengerechte Hochschule‘ umzusetzen. Das Audit wurde initiiert von der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung und wird von der berufundfamilie GmbH angeboten. Den Beschluss zur Auditierung hat das Rektorat im Dezember 2007 gefällt. Zum Jahresende 2008 soll eine Auditorin der Hertie Stiftung e.V. beauftragt werden. In der ersten Stufe des Auditierungsverfahrens wird die Universität konkrete Ziele und Maßnahmen in unterschiedlichen Handlungsfeldern wie zum Beispiel Arbeitsorganisation, Studium, wissenschaftliche Qualifizierung oder Personalentwicklung vorbereiten. Diese Ziele werden veröffentlicht und dann innerhalb von drei Jahren umgesetzt, um eine erfolgreiche Reauditierung sicherzustellen.

Studium und Lehre



Die Lehre im Mittelpunkt

In dem Programm „Hochschule 2012“ wird die Zahl der Studienplätze an der Universität Tübingen in mehreren Schwerpunktbereichen ausgebaut. Doch es soll nicht nur mehr Studienplätze geben, sondern auch Verbesserungen in der Lehre. Dabei zeitigen die Einnahmen aus Studiengebühren Wirkung: Vor allem sollen mehr Lehrende für die gute Betreuung der Studierenden sorgen. Viele Dozenten betrachten die Verbesserung der Lehre auch als ihre ganz persönliche Aufgabe und bilden sich in Kursen des Hochschuldidaktikzentrums fort.



Ein wenig Statistik

Mehr Erstsemester im Winter

Die Gesamtzahl der Studierenden an der Universität Tübingen ist im Wintersemester 2007/08 im Vergleich mit dem Wintersemester 2006/07 leicht zurückgegangen: 23.594 Studierende waren eingeschrieben und damit 2,9 Prozent weniger als ein Jahr zuvor. Die Studierendenstatistik für das Sommersemester 2008 wies bei der Gesamtzahl der Einschreibungen jedoch nur einen geringen Rückgang von 0,6 Prozent auf: Bei 22.079 Einschreibungen waren nur 140 Studierende weniger immatrikuliert als im Sommersemester 2007.

Im Wintersemester 2007/08 stieg – entgegen dem landesweiten Trend – die Zahl der Erstsemester von 3021 auf 3139 (plus 3,9 Prozent). Im Sommersemester 2008 ist hingegen die Zahl der Ersteingeschriebenen von 698 auf 613

gesunken. Dies ist dadurch zu erklären, dass mehr Studiengänge als zuvor nur noch im Wintersemester begonnen werden können.

Der Anteil der Frauen an den Studierenden hat sich weiter leicht erhöht: Er stieg im Wintersemester 2007/08 auf 58,1 Prozent, im Wintersemester 2006/07 hatte er bei 57,7 Prozent gelegen. Im Sommersemester 2008 waren 58 Prozent der Eingeschriebenen Studentinnen gegenüber 57,6 Prozent im Sommersemester des Vorjahres.

Ausführlichere Zahlen zu den Studierenden sind im Internet zu finden unter www.uni-tuebingen.de/studentensekretariat/statistik.html

Die Studierenden in Zahlen

	Gesamtzahl	Frauen		Ausländische Studierende	
		Zahl	Prozent von der Gesamtzahl	Zahl	Prozent von der Gesamtzahl
WS 2007/08	23.594	13.699	58,1	3164	13,4
WS 2006/07	24.296	14.014	57,7	3376	13,9
WS 2005/06	24.231	13.866	57,2	3477	14,3
SS 2008	22.079	12.806	58,0	3059	13,9
SS 2007	22.219	12.801	57,6	3166	14,2
SS 2006	23.322	13.375	57,3	3442	14,8

Die Studienanfängerinnen und Studienanfänger

	Gesamtzahl	Frauen	
		Zahl	Prozent von der Gesamtzahl
WS 2007/08	3139	1902	60,6
WS 2006/07	3021	1815	60,1
WS 2005/06	3517	2120	60,3
SS 2008	613	370	60,4
SS 2007	698	422	60,5
SS 2006	922	565	61,3

Wie sich die Studierenden auf die Fakultäten verteilen – nach dem ersten Studienfach

Fakultät	WS 2007/08	SS 2008
Evangelisch-Theologische Fakultät	505	508
Katholisch-Theologische Fakultät	286	278
Juristische Fakultät	2218	2098
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	1763	1563
Medizinische Fakultät	2900	2911
Fakultät für Philosophie und Geschichte	1281	1266
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	2946	2707
Neuphilologische Fakultät	4498	4096
Fakultät für Kulturwissenschaften	1315	1227
Fakultät für Mathematik und Physik	947	897
Fakultät für Chemie und Pharmazie	1287	1215
Fakultät für Biologie	1310	1176
Geowissenschaftliche Fakultät	882	812
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	1456	1325
Gesamtzahl	23.594	22.079

Die Abschlüsse in Zahlen

Prüfungsstatistik im Wintersemester 2006/07 und Sommersemester 2007, Zahl der Abschlüsse (Fallzahlen nach Angaben der Prüfungsämter; Stand 11. Januar 2008)

	Diplom		Magister				Bachelor (B. A.)				Master		Lehramt (LA)		LA Erw./Künst.		Kirchlicher Abschluss		Staatsexamen	
	W	M	Hauptfach		Nebenfach		Hauptfach		Beifach		W	M	W	M	W	M	W	M	W	M
			W	M	W	M	W	M	W	M										
Evangelisch-Theologische Fakultät													10	3	2		16	18		
Katholisch-Theologische Fakultät	9	5	1	5									7	4	2			6		
Juristische Fakultät			5	4	9	4			3	3									177	190
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	153	145			12	4	4	14		1										
Medizinische Fakultät											9	7							195	150
Fakultät für Philosophie und Geschichte			37	35	18	15	1	1	1	5	1		31	16	2	3				
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	76	25	63	38	27	11	25	22	11	2	14	17	31	31	7	6				
Neuphilologische Fakultät	17	4	141	44	60	17	9	2	6	5			194	56	15	8				
Fakultät für Kulturwissenschaften			48	20	17	11	11	6	7	3	4		6	5	2	2				
Fakultät für Mathematik und Physik	5	30				1							25	26	1					
Fakultät für Chemie und Pharmazie	19	36											4	8		2			55	10
Fakultät für Biologie	78	30			1								29	12						
Geowissenschaftliche Fakultät	29	35			7	2				1	11	7	19	10	1	2				
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	108	120		1	5	4			1	1					1					
Gesamtzahl	494	430	295	147	156	69	50	45	29	21	39	31	356	171	33	23	16	24	427	350

W – weiblich; M – männlich

Ein Teil der Studiengebühren wird von der Universitätsbibliothek zur Einrichtung neuer Leseplätze und für den Erwerb von Studienliteratur genutzt.

Wie die Studiengebühren eingesetzt werden

Verteilung an Einrichtungen der gesamten Universität und an die Fakultäten

Das Geld aus Studiengebühren darf von der Universität zweckgebunden nur in der Lehre eingesetzt werden. Schwerpunktmäßig werden die Mittel zur Verbesserung der Studienbedingungen und der Lehrqualität für folgende Maßnahmen verwendet:

- > Einstellung von zusätzlichem Lehrpersonal
- > Einsatz von Tutoren zur Verbesserung der Betreuungssituation der Studierenden
- > Finanzierung von Lehraufträgen, Gastvorträgen und Gastprofessuren
- > Verbesserung der studienfachlichen Beratung
- > Anschaffung zusätzlicher Lehrbücher und Erweiterung der Öffnungszeiten in den Bibliotheken
- > Verbesserung der Personalausstattung wichtiger Serviceeinrichtungen (Zentrum für Datenverarbeitung (ZDV), Fachsprachenzentrum, Career Service)
- > Modernisierung der technischen Ausstattung von Hörsälen
- > W-LAN-Ausbau, Modernisierung studentischer Arbeitsplätze

Die Einnahmen aus Studiengebühren beliefen sich für das Sommersemester 2007 und Wintersemester 2007/2008 auf insgesamt circa 16,8 Millionen Euro. Über die Vergabe der Studiengebühren entscheidet das Rektorat auf Empfehlung einer Senatskommission, in der fünf Lehrende und sechs Studierende sowie eine Vertreterin des nichtwissenschaftlichen Dienstes, das Rektorat und die Gleichstellungsbeauftragte sitzen. Die Verteilung des Geldes erfolgt überwiegend auf der Basis von Anträgen der einzelnen Einrichtungen, die in der Kommission beraten werden.

Im zweiten Jahr seit Einführung der Studiengebühren wurden Anfang 2008 16,1 Millionen Euro für das Sommersemester 2008 und das Wintersemester 2008/2009 verteilt. Für gesamtuniversitäre Maßnahmen und zentrale Einrichtungen wurden 5,18 Millionen Euro bewilligt. Unter anderem entfallen 1,14 Millionen Euro auf die Universitätsbibliothek, die zum Beispiel neue Leseplätze einrichtet und Studienliteratur erwirbt. 940.000 Euro erhält das Zentrum für Datenverarbeitung für das IT-Propädeutikum für Studierende und weitere Aufgaben und das Fachsprachenzentrum 450.000 Euro für Sprachkurseangebote.

Den 14 Fakultäten wurden 10,92 Millionen Euro nach einem Verteilungsschlüssel bereitgestellt, in dem sowohl die Belastung durch die Studierendenzahl als auch die Kosten pro Studienplatz berücksichtigt werden.



Die Neuphilologie ist eine der vielen Fakultäten, die einen Großteil der Mittel aus Studiengebühren direkt für Verbesserungen des Lehrangebots einsetzt. Es werden Lektoren und Mitarbeiter eingestellt, Lehraufträge vergeben und die ersten beiden Studienjahre nun durch Tutorien begleitet. Allerdings wurden auch neue Themen und Gebiete ins Lehrangebot aufgenommen, in denen ausländische Gastwissenschaftler gemeinsam mit Tübinger Lehrenden Kompaktseminare anbieten. Zusätzliches Lehrpersonal finanziert zum Beispiel auch die Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften aus den Studiengebühren: In der Informatik werden mehr Tutoren zur Betreuung der Studierenden beschäftigt, in der Psychologie kann durch mehr Lehrende die Gruppengröße in den Experimentalpraktika im Studiengang Psychologie reduziert werden. Ein weiterer wichtiger Punkt für Verbesserungen, die durch Studiengebühren finanziert werden, ist in vielen Fakultäten

Sven Gemballa



ein neues Angebot zur Studienberatung. Zum Beispiel ist in der Juristischen Fakultät ein Fachstudienberatungszentrum mit täglich zweistündiger Öffnungszeit eingerichtet worden.

Die Medizinische Fakultät richtet in der Bibliothek 35 neue PC-Arbeitsplätze ein. Außerdem wird hier wie in allen Fakultäten Lehrmaterial finanziert. Studierende der Humanmedizin können seit Anfang 2008 durch eine aus Studiengebühren erworbene E-Learning-Lizenz nun 37 Sachbücher online nutzen.

In vielen experimentellen Fächern fließen Mittel aus Studiengebühren auch in die Kursausstattung, so zum Beispiel in der Biologie, bei der 2007 der Schwerpunkt der Verbesserungen auf Veranstaltungen des Grundstudiums lag, auch um neue forschungsnaher Experimente zu ermöglichen. In den Geowissenschaften werden für verschiedene Studiengänge neue Geologenkompasser für Geländearbeiten und Kursmikroskope angeschafft. In neue Geräte und Chemikalien wird auch in der Fakultät für Chemie und Pharmazie investiert, um die Ausstattung der Praktika zu verbessern und zu modernisieren.

Nähere Informationen zur Verwendung der Studiengebühren sind im Internet unter www.uni-tuebingen.de/uni/qvr/05/05-16-2008.html zu finden – mit Links zu den jeweiligen Institutionen, die einen breitgefächerten Überblick über den Einsatz der Mittel geben.

Lehrpreis der Universität zum zweiten Mal vergeben

Beim Dies Universitatis 2008 wurde zum zweiten Mal der Lehrpreis der Universität Tübingen verliehen. Der Preis ist mit 3000 Euro dotiert und wird aus Studiengebühren finanziert. Auf Vorschlag der Studierenden der Fachschaft Biologie wurde er dem Zoologen Prof. Sven Gemballa überreicht.

Im Porträt: Sven Gemballa – als Dozent Lernprozesse gestalten

Der Zoologe Prof. Sven Gemballa hat seinen ersten Lehrpreis schon 1999 erhalten, den Landeslehrpreis der Universitäten in Baden-Württemberg. Dennoch hat er sich gefreut über den Lehrpreis der Universität Tübingen 2008. „Nun weiß ich, dass meine Lehre nicht nur im Anfangselan

vor Jahren gut war, sondern dass sie nachhaltig von den Studierenden geschätzt wird“, sagt Sven Gemballa. Tatsächlich befanden die Studierenden der Fachschaft Biologie sein gesamtes Lehrangebot für preiswürdig. Gemballa selbst empfindet die Exkursionen mit Studierenden der Anfangssemester als besonderes Lehrerlebnis: „Durch die Beschäftigung mit den Organismen und ihren Lebensfunktionen entsteht bei den Studierenden echte Begeisterung, das ist, als habe man einen Schalter umgelegt. Man merkt dann, dass sie im Biostudium angekommen sind.“

Allerdings ist Sven Gemballa inzwischen in der universitären Lehre nur noch mit einem Seminar über Biologiedidaktik für Lehramtskandidaten vertreten. Denn er hat vor kurzem seinen Beruf gewechselt und arbeitet jetzt als Lehrer für Biologie und Chemie am Tübinger Uhland-Gymnasium. Es liegt ihm auch, Schüler zu unterrichten. Doch er bedauert, dass die Universität ihm keine Stelle angeboten hat. „Hunderte von Ideen in der Forschung bleiben nun unbearbeitet liegen. Nach so vielen Jahren in der Wissenschaft ist das hart.“ Die Situation an den Unis sei generell zu kritisieren: „Mit Ende 30, Anfang 40 gibt es einen Flaschenhals. Wenn man die Leute sich so hoch qualifizieren hat lassen, muss der Weg weiterführen“, findet er. Aber dafür fehle meistens schlicht das Geld.

In der Lehre hat Gemballa eine besondere Kultur der Kritik gepflegt. „Ich glaube, dass die Studierenden Offenheit und

Die erste Runde in der Ausbauplanung „Hochschule 2012“ und ein Ausblick auf die zweite

Zugänglichkeit zu schätzen wissen. Ich habe immer versucht, auf ihre Wünsche einzugehen.“ Doch es ging auch um kritischen, aber fairen Umgang der Studierenden untereinander – mit festgelegten Feedback-Regeln, die stets akzeptiert wurden, sagt Sven Gemballa. „Das ging soweit, dass ich als Dozent mich stark zurücknehmen konnte.“ Denn wenn 40 Studierende kollektiv die kritischen Punkte an einem Referat ihres Kommilitonen herausarbeiten, bleibt ihm meistens nicht viel zu ergänzen.

Der Zoologe sagt, dass ihm die Lehrerausbildung fürs Gymnasium auch in der universitären Lehre viel gebracht hat: „Ich habe einen analytischen Blick auf Lehr- und Lernprozesse entwickelt, nicht nur aus der Biologie selbst, sondern zum Beispiel auch aus der Lernpsychologie.“ Er sieht sich als Gestalter von Lehr- und Lernprozessen, in denen er manchmal die Rollen wechselt. „Wenn es gelingt, den Lernprozess so zu arrangieren, dass die Studierenden die Probleme erkennen, Fragen stellen und problemlösend arbeiten, dann habe ich meine Aufgabe als Dozent erfüllt.“

Das Programm zur Ausbauplanung „Hochschule 2012“ wurde vom Land Baden-Württemberg aufgelegt, um bis zum Jahr 2012 insgesamt 16.000 neue Studienplätze zu schaffen. Damit will das Land dem Bedarf an mehr Hochschulabsolventen Rechnung tragen. Eine besonders große Nachfrage nach Studienplätzen ergibt sich voraussichtlich für das Jahr 2012, da in diesem Jahr durch die Umstellung vom neun- auf das achtjährige Gymnasium ein doppelter Abiturjahrgang die Schulen verlässt. Der Universität Tübingen hat das Land im Rahmen der ersten Ausbaurunde für das Jahr 2007 vier und für das Jahr 2008 fünf neue Professuren zugesagt. Als Folge konnte die Zahl der zugelassenen Studierenden in den Fächern Pharmazie, Wirtschaftswissenschaft und Biologie bereits zum Wintersemester 2007/08 erhöht werden. Insgesamt werden 180 neue Studienplätze eingerichtet.

Die neun neuen Professuren werden in folgenden Bereichen geschaffen:

- > International Economics
- > International Business Administration
- > zwei in der Pharmazie, davon eine im Bereich Pharmazeutische Chemie – Drug Design
- > Erziehungswissenschaft im Bereich Pädagogische Psychologie

- > drei in der Medienwissenschaft/Medienpraxis, darunter die Bereiche Print- und Onlinemedien sowie Medieninformatik/Multimediaproduktion
- > eine Juniorprofessur in der Biologie im Bereich Entwicklungsgenetische Zellbiologie

Die Studiengänge International Economics und International Business Administration an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät werden jeweils um 20 Studienplätze ausgebaut. Mit der Ausrichtung auf einen globalisierten Wirtschaftsraum mit Spezialisierung auf die Weltwirtschaftsregionen haben die Absolventen dieser Studiengänge hervorragende Berufschancen.

Schon bisher ist die Universität Tübingen der am stärksten nachgefragte Pharmaziestandort in Baden-Württemberg. Dort werden vor allem die Zukunftsbereiche pharmazeutische Biotechnologie und Arzneistoffdesign weiter ausgebaut, um den Standort Tübingen bei den modernen pharmazeutischen Schlüsseltechnologien weiterzuentwickeln. 40 neue Studienplätze in Pharmazie entstehen.

Die Professur für Pädagogische Psychologie am Institut für Erziehungswissenschaft ist auf empirische Bildungsforschung ausgerichtet und soll auch einen Beitrag zur Lehrerbildung leisten. In diesem Bereich werden zusätzlich 20 Studienplätze eingerichtet.



In Zusammenarbeit von Neuphilologischer Fakultät und Informatik wird ein Interfakultäres Zentrum für Medienwissenschaft und Medienpraxis geschaffen. Das bestehende Studienangebot in diesem Bereich wurde um einen Bachelor-Studiengang Medieninformatik erweitert und um insgesamt 60 Studienplätze ausgebaut.

In der Biologie, in der 20 zusätzliche Studienplätze entstehen, soll die neue Juniorprofessur am Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen (ZMBP) angesiedelt werden. Dadurch werden Lehre und Forschung in einem anerkannten Schwerpunktbereich der Universität gestärkt.

Mit dem Programm „Hochschule 2012“ werden neue Studienplätze in Bereichen geschaffen, die den Absolventen voraussichtlich gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt bieten können.

Auch für die zweite Runde hat die Universität Tübingen eine Vorschlagsliste mit fünf Professuren erstellt, die neue Schwerpunkte vor allem auch in der Lehre setzen sollen. Geplant ist die Einführung eines neuen Studiengangs „Medizintechnik“ in Zusammenarbeit mit der Universität Stuttgart und eine Stärkung des Bereichs Umweltnaturwissenschaften/Geoökologie. Außerdem soll die Empirische Wissenschaftsforschung vor dem Hintergrund der zunehmenden Bedeutung von Evaluationen, Qualitätssicherung und -entwicklung in der Lehre und Forschung ausgebaut werden. Die Ausbauplanungen wurden in einem gestuften Prozess zwischen dem Land, der Universität und der Industrie- und Handelskammer (IHK) abgesprochen, um die zusätzlichen Plätze in Bedarfsbereichen zu schaffen, in denen die Nachfrage nach Absolventen groß ist. Mit diesem Verfahren nimmt das Land Baden-Württemberg bei der Ausbauplanung „Hochschule 2012“ eine Vorreiterrolle in Deutschland ein.

Neue Angebote für Studierende

Der Bachelor-Studiengang Molekulare Medizin eröffnet Wege in die medizinische Forschung

Durch Interdisziplinarität und Praxisorientierung zeichnet sich der neue Bachelor-Studiengang Molekulare Medizin aus, der von der Fakultät für Medizin in Kooperation mit der Fakultät für Chemie und Pharmazie sowie der Fakultät für Biologie angeboten wird. Damit trägt die Medizinische Fakultät an der Universität Tübingen der Tatsache Rechnung, dass die traditionellen Grenzen zwischen den biomedizinischen Disziplinen an Bedeutung verloren haben und bietet einen zukunftsorientierten Studiengang für Studenten an, die im Bereich der medizinischen Forschung in Industrie, Universitäten und anderen öffentlichen Einrichtungen tätig werden wollen. Insofern grenzt sich der Studiengang Molekulare Medizin klar vom Studium der Humanmedizin und dem Studium der Biologie ab: Wer eine direkte Behandlung von Patienten anstrebt, sollte Humanmedizin studieren, wer sich primär für Pflanzen, Tiere und Ökologie interessiert, sollte sich für den Bachelor-Studiengang Biologie entscheiden.

Der Studiengang Molekulare Medizin bietet eine fundierte naturwissenschaftliche Ausbildung für medizinisch relevante Fragestellungen, wobei die praktische Ausbildung das Erlernen aller gängigen molekularbiologischen Methoden vorsieht. Die einzelnen Module des Studiengangs

Molekulare Medizin decken ein breites thematisches und methodisches Spektrum ab. In den ersten Semestern werden solide naturwissenschaftliche Grundkenntnisse in den Fächern Chemie, Medizinische Physik, Physikalische Chemie und Mathematik vermittelt. Darauf aufbauend bilden die Schwerpunkte vom zweiten Semester an die Grundlagenfächer Molekularbiologie, Zellbiologie und Medizin. Zusätzlich werden überfachliche berufsfeldorientierte Kompetenzen vermittelt, wozu zum Beispiel die Module Wissenschaftsenglisch und Präsentationstechniken zählen. In den Semestern fünf und sechs werden weiterführende medizinische Fächer wie zum Beispiel Hämatologie, Neurobiologie und Pharmakologie gelehrt. Außerdem können die Studenten wahlweise ein Berufspraktikum im In- oder Ausland oder einen Auslandsaufenthalt, vorzugsweise in einem englischsprachigen Land, absolvieren. Damit trägt der Studiengang zu der angestrebten Erhöhung der Auslandsmobilität, einem zentralen Ziel bei der Gestaltung des Europäischen Hochschulraumes, bei. Der Auslandsaufenthalt als fester Bestandteil des Studiengangs Molekulare Medizin erfährt von den Studienbewerbern eine hohe Wertschätzung.

Mit der Bachelor-Arbeit schließen die Studenten das Studium ab und zeigen dabei, dass sie in der Lage sind, ein wissenschaftliches Thema mit Hilfe der erlernten Methoden zu bearbeiten und zu dokumentieren.

Das Studium kann in einem Master-Studiengang, dessen Einführung zum Wintersemester 2011/12 geplant ist, fortgesetzt werden. Dabei sollen die erworbenen Kenntnisse vertieft und eine Spezialisierung in drei aus fünf angebotenen Schwerpunkten der Medizinischen Fakultät (Immunologie, Onkologie, Neurowissenschaften, Infektionsbiologie und Vaskuläre Medizin/Diabetes) erreicht werden. Ein PhD-Programm soll den Absolventen des Masterstudiengangs die Fähigkeit zu eigenständigen wissenschaftlichen Arbeiten vermitteln. Besonders begabten Bachelor-Absolventen wird die Möglichkeit gegeben, nach der Bachelor-Arbeit in einem „fast-track“-Programm sofort eine Promotion zu beginnen, wobei parallel ein strukturiertes Promotionsprogramm mit ausgewählten Modulen absolviert werden muss.

Das Ausbildungskonzept „Tübingen in Evolution, Evolution in Tübingen“

Evolution als Prinzip zu verstehen und zu vermitteln, das haben sich Wissenschaftler der Universität Tübingen mit dem von der VolkswagenStiftung im Rahmen der Förderinitiative „Curriculum Evolutionsbiologie“ finanzierten Ausbildungskonzept „Tübingen in Evolution, Evolution in Tübingen“ zum Ziel gesetzt. Mit dem Konzept waren insgesamt 17 Professorinnen und Professoren aus fünf Fakultäten erfolgreich im Wettbewerb der VolkswagenStiftung

um innovative Ausbildungskonzepte zur Stärkung der Evolutionsbiologie an deutschen Hochschulen. Das Tübinger Vorhaben wird mit 300.000 Euro unterstützt. Die Antragsteller Prof. Dr. Nico Michiels (Fakultät für Biologie) und Prof. Dr. Michal Kučera (Fakultät für Geowissenschaften) bezweckten mit dem Konzept nicht einen speziellen Studiengang für Evolutionsbiologie zu unterstützen, sondern evolutionäres Denken als Schlüsselqualifikation in Bereiche außerhalb der traditionellen Evolutionsbiologie einzuführen.

„Nichts in der Biologie macht Sinn, außer im Lichte der Evolution“ behauptete der Populationsgenetiker Theodor Dobzhansky im vergangenen Jahrhundert, um die integrative Kraft der Evolutionsbiologie zu verdeutlichen. Mit Evolution lässt sich nicht nur die enorme Artenvielfalt erklären, sondern auch komplexe ökologische Interaktionen, die Stammesgeschichte der lebenden Organismen und weitere biologische Phänomene nachvollziehen, denn Evolution bedeutet: Nur der bestangepasste Typus setzt sich durch. Dieses Prinzip der natürlichen Selektion gilt sowohl für biologische Varietäten und Formen innerhalb einer Art, als auch für Modetrends und technische Innovationen. Daher kann ebenso die Entstehung der Sprache und die Entwicklung menschlicher Kultur mit den Mechanismen der Evolution begründet werden.

Im Zuge des Projekts „Tübingen in Evolution, Evolution in Tübingen“ werden unterschiedliche Lehrveranstaltungen

In die Köpfe kann man nicht hineinschauen, aber vielleicht wird auch hier wie im Projekt „Tübingen in Evolution, Evolution in Tübingen“ über Konzepte der Evolution nachgedacht.

angeboten, die sich nicht nur an Studierende naturwissenschaftlicher Fakultäten richten, sondern durch die gesellschaftliche Relevanz des Themas auch an Studierende aller Fachbereiche. So bietet das Evolution and Ecology Forum (EvE) mit finanzieller Unterstützung der Volkswagen-Stiftung schulbezogene Praktika für Lehramtskandidaten der Biologie, Lehrerfortbildungen, Kurse und Vorlesungen in allgemeiner Evolutionsbiologie an und organisiert eine öffentliche Ringvorlesung mit Rednern aus dem EvE-Forum und externen Gastrednern. Zusätzlich werden halbjährlich drei Förderpreise für Abschlussarbeiten vergeben, die evolutionäre Gedanken in andere Themenbereiche integrieren und somit die Interdisziplinarität fördern.

Im Internet: www.eve.uni-tuebingen.de/Curriculum_Evolutionsbiologie

Programm für Lehramtsstudierende mit ausländischen Wurzeln

Das Zentrum für Lehrerinnen- und Lehrerbildung (ZfL) an der Universität Tübingen will Studierende mit Migrationshintergrund, die Lehrer an Gymnasien werden möchten, mit einem speziellen Programm fördern. Diese Lehrer sollen später in den Schulen als Multiplikatoren wirken, die Schülern mit ausländischen Wurzeln Vorbild sein und ihnen Unterstützung bieten können. Auch in der Elternarbeit können sie einen wichtigen Beitrag zur Integration von Migranten leisten. Integration wird hier definiert als Teilhabe an allen Bereichen der Gesellschaft, auch der Elite. Die Förderung von Lehramtsstudierenden mit ausländischen Wurzeln umfasst Kurse zu den Themen „Akademische Schreibberatung“, „Psychologisches Coaching“ und „Perfektionierung der Sprache des Herkunftslandes“ – derzeit ist Türkisch im Angebot. Außerdem bietet das Programm gegenseitige Unterstützung für die Teilnehmer und Interessenten an, von einer ersten Führung durch die Uni Tübingen bis hin zur Hilfe bei Studienproblemen. Die Fördermaßnahmen werden von der Robert Bosch Stiftung finanziert.

Mit dem Tübinger Programm soll vor allem auch in Stuttgart an den Schulen bei Abiturienten mit Migrationshintergrund Interesse geweckt werden, an der Universität Tübingen ein Lehramtsstudium für das Gymnasium aufzunehmen. Das



ZfL hat bei der Entwicklung des Programms mit dem Integrationsbeauftragten der Stadt Stuttgart und dem Projekt „Migranten machen Schule!“, in dem Stuttgarter Lehrer mit Migrationshintergrund in einer Broschüre über ihren Alltag an der Schule berichten, zusammengearbeitet.

Für den Kurs „Psychologisches Coaching“ wurde eine Reutlinger Psychologin engagiert, die selbst einen Migrationshintergrund hat und sich mit den besonderen Problemen der Migranten auskennt, aber auch mit ihren Stärken. Die besondere interkulturelle Kompetenz, die Studierende durch die Zweisprachigkeit und das Leben in zwei Kulturen mitbringen, soll unter anderem mit dem Angebot zur „Perfektionierung der Sprache des Herkunftslandes“ betont und weiter ausgebaut werden.

Im Internet: www.zfl.uni-tuebingen.de,
www.stuttgart.de/migranten-machen-schule/

Stipendien für Studium und Doktorarbeit

Im Universitätsranking der öffentlichen Universitäten nach Stipendiatenzahlen der Studienstiftung des Deutschen Volkes konnte Tübingen wie im vergangenen Jahr den fünften Platz belegen: Rund 230 Studierende an der Universität Tübingen wurden im Wintersemester 2007/08 als Stipendiaten gefördert. Das waren 30 Studierende mehr als im Wintersemester der Vorjahres. Außerdem erhielten 28 Doktoranden an der Universität Tübingen ein Stipendium der Studienstiftung.

Die Baden-Württemberg-Stipendien (BW-Stipendien) der Landesstiftung wurden 2007/08, ähnlich wie in den Vorjahren, etwa zur Hälfte an Tübinger Studierende vergeben, die an einem Auslandsaufenthalt über eines der Tübinger Austausch- oder Erasmusprogramme teilnahmen, zur anderen Hälfte an ausländische Studierende, die von einer der 160 Partneruniversitäten an die Universität Tübingen kamen. Die Anzahl der Bewerber für das BW-Stipendium steigt jährlich und lag 2007/08 bei insgesamt 309 Bewerbungen.

61 inländische Bewerber konnten sich 2007/08 aufgrund überzeugender Studienleistungen und sozialen und universitären Engagements erfolgreich um ein BW-Stipendium bewerben. Etwa die Hälfte der Nominierten ging für das Auslandsstudium nach Übersee, wobei die USA mit 14 Stipendiaten am stärksten vertreten waren. Die andere Hälfte

der Tübinger Stipendiaten verbrachte ihren Auslandsaufenthalt in Europa. 56 ausländische Studierende von Partneruniversitäten aus 14 Ländern, unter anderem den USA, Australien, Lateinamerika, China, Frankreich und Japan, konnten im akademischen Jahr 2007/08 berücksichtigt werden, wobei auch ein Umweltstipendium an eine Master-Studentin der Geowissenschaften vergeben wurde. Das Umweltstipendium wurde 2007/08 in die Programmlinie BW-Stipendium eingegliedert.

Als einziger der baden-württembergischen Universitäten verfügt die Universität Tübingen über ein BW-Stipendiaten-Wohnheim für 18 ausländische Studierende in den oberen Etagen des Mensagebäudes „Prinz Karl“ in der Hafengasse. Sie werden von zwei von der Landesstiftung finanzierten Tutoren, ehemaligen Tübinger Stipendiaten, betreut.

Im Zeitraum Oktober 2007 bis September 2008 wurden 122 Stipendiaten nach dem Landesgraduiertenförderungsgesetz gefördert, davon 63 Frauen und 59 Männer. In diesen Zahlen sind auch die Stipendiaten innerhalb der Promotionsverbände enthalten.

Mehr Service für Studienbewerber und Studierende

Studienberatung nun auch auf dem naturwissenschaftlichen Campus Morgenstelle

Seit Anfang des Jahres 2008 ist das Beratungsangebot der Zentralen Studienberatung an der Uni Tübingen um eine Außenstelle auf dem naturwissenschaftlichen Campus Morgenstelle erweitert. Eine neue Mitarbeiterin und zwei Hilfskräfte konnten eingestellt werden. Finanziert aus Studiengebührenmitteln und auf ausdrücklichen Wunsch der Studierenden eingerichtet, bietet die Zentrale Studienberatung eine sachkundige Beratung zu allen studienbezogenen Themenbereichen an. Der Themenkreis spannt sich von der persönlichen Entscheidungshilfe für das passende Studienfach und der Anleitung und Unterstützung wissenschaftlichen Arbeitens bis zur Vorbereitung auf die Abschlussprüfung. Studierende und Studierwillige der Naturwissenschaften haben von Montag bis Freitag die Möglichkeit, sich auf kurzem Wege im Rahmen einer Einzelberatung, einer offenen Sprechstunde oder an der Kurzinfolothek Unterstützung und Information zu beschaffen. Dieses Angebot wird intensiv genutzt.

Die Online-Bewerbung: Eine Reihe von Klicks führt zum Studienplatz

Zum Sommersemester 2008 konnten sich Studieninteressenten für das Fach Rechtswissenschaft erstmals über das Portal „Campus“ online bewerben. Etwa die Hälfte der 385 Bewerber hat diese Möglichkeit genutzt. „Campus“ steht über das Internet weltweit zur Verfügung. Weitere Studiengänge wurden zum Wintersemester 2008/09 in das Online-Bewerbungsverfahren einbezogen. Dazu gehören vor allem die Lehramtsstudiengänge und die Bachelor-Kompaktstudiengänge wie „Economics and Business Administration“ in der Wirtschaftswissenschaft, Geoökologie, Erziehungswissenschaft, Biologie, Bioinformatik und Sportwissenschaft. Zwei Semester nach der Einführung der Online-Bewerbung sind bereits 40 Prozent der Bewerbungen insgesamt auf diesem Weg über das Campussystem eingegangen.

Für die Online-Bewerbung klicken sich die Bewerber im Internet durch zwölf Formulare hindurch, bestätigen ihre Bewerbung und schicken sie direkt vom Computer aus ab. Allerdings kann aus juristischen Gründen auf die Vorlage bestimmter Dokumente in Papierform innerhalb der offiziellen Bewerbungsfrist nicht verzichtet werden. Die Studienbewerber müssen daher eine Bestätigung ausdrucken und zusammen mit beglaubigten Zeugnis- und Urkundenkopien auf dem Postweg an das Studentensekretariat



at senden. Vorteil der Online-Bewerbung ist jedoch, dass die Daten über das Campussystem schneller als über den Postweg für die Bearbeitung zur Verfügung stehen und Auswahlgespräche mit den Bewerbern zügiger angesetzt werden können. Bei den Bachelor-Kombinationsstudiengängen, bei denen zahlreiche Nebenfächer studiert werden können, ist die Umsetzung für Online-Bewerbungsverfahren nicht flächendeckend möglich.

Das Campussystem unter <http://campus.verwaltung.uni-tuebingen.de>, das teilweise aus Studiengebühren finanziert wird, ist ein zentrales Portal der Universität für die

Studierenden. Rund zwei Drittel von ihnen haben es bereits genutzt, manche greifen zum Beispiel aus den USA, Kanada, Finnland oder der Schweiz auf das Portal zu. Neben den Funktionen eines elektronischen Vorlesungsverzeichnisses bietet „Campus“ unter anderem die Möglichkeit, sich online rückzumelden, sich für Studienveranstaltungen zu bewerben, einen Stundenplan zu erstellen, sich für Prüfungen an- und abzumelden sowie die eigene Adresse zu ändern oder den Notenspiegel einzusehen.

Unterstützung der Lehre

Fortbildung für Dozenten am Hochschuldidaktikzentrum

Im Hochschuldidaktikzentrum Baden-Württemberg, das in der Trägerschaft der Universitäten des Landes liegt, haben Dozenten die Möglichkeit, sich auf dem Gebiet Hochschullehre in zahlreichen Kursen fortzubilden. Dafür können sie sowohl die Angebote der Universität Tübingen als auch der anderen Landesuniversitäten nutzen.

Das Hochschuldidaktikzentrum an der Universität Tübingen hat neue Kooperationen mit anderen Universitätseinrichtungen aufgebaut. So hat es im „Programm zur Förderung der Internationalisierung an den deutschen Hochschulen“ (PROFIS) des Deutschen Akademischen Austausch Diensts (DAAD) zusammen mit dem Dezernat für Internationale Beziehungen spezifische Angebote konzipiert. Unter dem Titel „Sprachen der Universität“ sollen in einem Projekt die Rahmenbedingungen für die sprachliche Betreuung von Studierenden aus aller Welt weiter verbessert werden. Die Fortbildung am Hochschuldidaktikzentrum richtet sich an Lehrende in Studiengängen mit einem hohen Anteil an internationalen Studierenden.

Weitere neue spezifische Angebote des Hochschuldidaktikzentrums wurden in Zusammenarbeit mit dem Fachsprachenzentrum und dem Interfakultären Zentrum für Ethik in den Wissenschaften geschaffen. Es besteht

seitens der Kooperationspartner das deutliche Interesse, dass die Teilnahme an der Fortbildung für das „Baden-Württemberg-Zertifikat Hochschullehre“ anerkannt wird. Die Curricula wurden entsprechend gestaltet. Die neuen Kurse und Workshops beginnen im Herbst 2008.

Das Gesamtzertifikat „Baden-Württemberg-Zertifikat Hochschullehre“ kann erwerben, wer an insgesamt 200 Unterrichtseinheiten des Hochschuldidaktikzentrums teilnimmt, die in drei Module aufgeteilt sind. Das Angebot wird vor allem von vielen Nachwuchswissenschaftlern genutzt. Im ersten Modul, das 60 Unterrichtseinheiten umfasst, werden in Blockseminaren die Grundlagen der Lehre vermittelt, Lehrhospitationen und Coaching-Angebote ergänzen diesen Teil. Außerdem können sich die Dozenten in einer Praxisberatung über die Fächergrenzen hinweg mit ihren Kollegen austauschen. Die fünf Seminare des zweiten Moduls, für das ebenfalls 60 Unterrichtseinheiten veranschlagt sind, sind nach eigenen Interessen aus einem größeren Angebot frei wählbar. Zum Beispiel können sich die Dozenten mit besonderen Lehrsituationen wie dem Umgang mit Kleingruppen oder sehr heterogen zusammengesetzten Studierendengruppen auseinandersetzen. Auch im dritten Modul haben die Teilnehmer im Programm der Hochschuldidaktik Wahlmöglichkeiten. Entweder können sie eine wissenschaftliche Arbeit anfertigen, ein Konzept für eine Unterrichtsvorbereitung mit Erprobung und Bericht erarbeiten oder auch weitere Kurse besuchen.

Die hochschuldidaktischen Angebote wurden auch im Wintersemester 2007/08 und im Sommersemester 2008 gut angenommen. An den zwölf Workshops mit 184 Plätzen haben 163 Lehrende teilgenommen, was einer Auslastung von rund 89 Prozent entspricht. Daneben wurden 14 Beratungssitzungen mit 41 Teilnehmenden durchgeführt. Als weiterer Bestandteil des ersten Moduls fanden 20 kollegiale Lehrhospitationen statt. Zudem nahmen drei Lehrende die Möglichkeit der expertengestützten Lehrhospitation wahr. 14 Lehrenden wurde am 16. Februar 2008 im Rahmen einer Feier in Stuttgart das Gesamtzertifikat „Baden-Württemberg-Zertifikat Hochschullehre“ verliehen.



Rolf Frankenberger

Im Porträt: Zwei Absolventen des „Baden-Württemberg-Zertifikats Hochschullehre“

Rolf Frankenberger: Methodenwechsel hält Studierende bei der Stange

In seinem ersten Semester als Dozent, sagt der Politikwissenschaftler Dr. Rolf Frankenberger, habe er sich angesichts eines Seminars mit fast 50 Teilnehmern etwas verloren gefühlt. Um mit schwierigen Lehrsituationen wie dem großen Seminar besser zurecht zu kommen, hat er sich an das Hochschuldidaktikzentrum gewandt. „Ich wollte meine Kompetenzen in der Lehre verbreitern und hatte auch Interesse, mich weiter zu qualifizieren“, sagt Frankenberger. Außerdem, so setzt er hinzu, habe er selbst in seiner Studienzzeit zu viele schlechte Dozenten erlebt. Die Hochschuldidaktikkurse, die er mit dem „Baden-Württemberg-Zertifikat Hochschullehre“ abgeschlossen hat, seien für ihn ein großer Gewinn gewesen, er sei sicherer geworden und kenne eine größere Bandbreite an Methoden.

„Durch häufigeren Methodenwechsel kann ich die Studierenden besser bei der Stange halten“, sagt der Dozent, der in der Lehre zur Zeit hauptsächlich wissenschaftliche Methoden unterrichtet wie die Einführung in die Politikforschung für Bachelor-Studierende. Sein Forschungsgebiet sind die politische Theorie und die Übergänge politischer Systeme bezogen vor allem auf Russland und Osteuropa. Die Kurse in der Hochschuldidaktik haben ihm auch bei

verschiedenen speziellen Problemen geholfen: „In meinen Lehrveranstaltungen sind oft Studierende aus Osteuropa dabei, die vor allem Frontalunterricht kennen. Ich weiß nun besser, wie ich sie an eine aktive Beteiligung heranführen kann“, sagt Frankenberger. Und um 50 Teilnehmern in einem Seminar einigermaßen gerecht zu werden, habe er Methoden wie zum Beispiel Partnerinterviews in Fünf-Minuten-Blocks, die Einrichtung von Arbeitsstationen und den Einsatz von Argumentationswettstreits kennengelernt.

Rolf Frankenberger hat die Fortbildung in der Hochschuldidaktik wie vorgesehen auf drei Jahre verteilt. „Das ist gut zu machen. Und der Aufwand wird einem tausendfach zurückbezahlt.“

Die Teilnahme am Zertifikat Hochschullehre ist bisher freiwillig. Die Zusatzqualifikation könne Vorteile haben bei Berufungen auf Professuren, sagt Frankenberger. Er ist sich aber sicher, dass es über kurz oder lang zur Pflicht wird für alle angehenden Professoren. Frankenberger möchte gern in der Wissenschaft bleiben. Wenn die Lehre endlich als wichtig anerkannt wäre, könnte er sich auch gut vorstellen, eine Lehrprofessur anzunehmen. „Bis dahin muss sich jedoch die Erkenntnis noch durchsetzen, dass ein Dozent bei 16 oder 18 Wochenstunden höchstens Standardseminare abhalten und nicht auch noch gute Wissenschaft machen kann“, sagt er.



Karin Vetter

Karin Vetter: Zahlreiche Anregungen für das eigene Fach umgesetzt

Karin Vetter hat schon an Kursen des Hochschuldidaktikzentrums teilgenommen, bevor sie die erste Lehrveranstaltung gehalten hat. Sie wollte wissen, worauf es in der Lehre aus Dozentensicht ankommt, und wie sie am besten an die neue Aufgabe herangeht. Inzwischen hat die Doktorandin am Lehrstuhl für Personal und Organisation von Prof. Dr. Kerstin Pull an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät schon viel Erfahrung in Kolloquien, Übungen und Tutorien gesammelt sowie ein Kolloquium für studentische Tutoren konzipiert. Dieses Projekt hat sie im Rahmen des dritten Programmmoduls zum „Baden-Württemberg-Zertifikat Hochschullehre“ durchgeführt.

In ihrer Doktorarbeit im Bereich „Corporate Governance“ untersucht Karin Vetter die Zusammensetzung des Aufsichtsrats bei börsennotierten Aktiengesellschaften im Hinblick auf den Erfolg des Unternehmens. In der Lehre unterrichtet die Doktorandin Grundlagen des Fachs Personal und Organisation im Bachelor-Studium, hält Diplomandenseminare zur Begleitung der Abschlussarbeit und betreut Tutoren.

Ob sie eine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen will, hat Karin Vetter noch nicht entschieden. Das Zertifikat hat sie dennoch abgeschlossen, da die Qualität der Lehre einen immer höheren Stellenwert bekommt und das Zertifikat in manchen Fachbereichen inzwischen ein Kriterium für eine Berufung als Professor ist. „In jedem Fall haben mir aber die Hochschuldidaktikkurse bei der jetzigen Tätigkeit geholfen“, sagt sie. Sie sei vor allem für zwei Dinge sensibilisiert worden: Zum einen, wie man eine gute Lehrveranstaltung aufbaut, zum anderen, wie wichtig die aktive Einbindung der Studenten in die Lehrveranstaltung ist.

„Die Kurse allein jedoch bringen noch keine große Veränderung. Sie geben Anstöße, in die alltägliche Lehre muss man die neuen Ideen allerdings selbst einbauen“, sagt sie. Da die Teilnehmer der Hochschuldidaktikkurse aus praktisch allen Fachrichtungen der Universität kommen, wird nur in begrenztem Umfang mit konkreten Inhalten gearbeitet, sondern es geht mehr um Methodik. „Ich musste immer

auch überlegen, was für meine Veranstaltungen relevant ist und ob eine Methode zu den Studierenden meiner Veranstaltung passt“, sagt die Doktorandin. Außerdem fand sie den Austausch mit den anderen Dozenten besonders hilfreich. „Auch wenn die Schwierigkeiten überall etwas anders gelagert sind, so konnte ich aus den Gesprächen mit den anderen Kursteilnehmern immer viel mitnehmen.“ Nicht zuletzt durch die Teilnahme an den Kursen und dem Kennenlernen der unterschiedlichen Gestaltungsmöglichkeiten von Lehrveranstaltungen sieht sie es als fließenden Prozess, in die Rolle der Dozentin hineinzuwachsen.

Im Kompetenzzentrum Medizindidaktik werden Kurse für verschiedene Lern- und Lehrsituationen, für Studierende und Dozenten angeboten.

Das Programm des Kompetenzzentrums für Hochschuldidaktik in Medizin Baden-Württemberg

Das Kompetenzzentrum für Hochschuldidaktik in Medizin Baden-Württemberg wird von der Medizinischen Fakultät Tübingen getragen. Kooperationspartner sind die Medizinischen Fakultäten Freiburg, Heidelberg, Mannheim und Ulm. Seit sieben Jahren intensiviert und entwickelt das Kompetenzzentrum sein didaktisches Qualifizierungsprogramm für Hochschullehrende in Medizin weiter. Das mittlerweile eigenständige „Baden-Württemberg-Zertifikat für Hochschuldidaktik in der Medizin“ wurde seit 2003 an insgesamt rund 160 Mediziner verliehen, allein im Jahr 2007 waren es 32 Zertifikatsempfänger.

Die hochschuldidaktische Ausbildung für Dozenten in der Medizin ist in zwei Stufen organisiert. Die fachdidaktische Grundausbildung umfasst 120 Unterrichtseinheiten und ist verpflichtend für alle Lehrenden, die sich an der Medizinischen Fakultät der Universität Tübingen habilitieren möchten. Neben Seminaren steht für das „MQ I-Zertifikat“ als Abschluss dieser Stufe unter anderem auch kollegiales Coaching bei den Lehrveranstaltungen auf dem Programm. Die betreffende Lehrveranstaltung wird außerdem durch die Studierenden der Medizin evaluiert. Die Medizinische Fakultät hat die Basisqualifikation MQ I haben bislang insgesamt rund 700 Lehrende in der Medizin absolviert.

Wer das „Baden-Württemberg-Zertifikat für Hochschuldidaktik in der Medizin“ erwerben möchte, muss zusätzlich an der zweiten Stufe, MQ II, der Veranstaltungen des Kompetenzzentrums Medizindidaktik teilnehmen. Dort werden wiederum Kurse angeboten zum Beispiel zu Themen wie E-Learning, Anleitung von Kleingruppen, die problemorientiert an Patientenfällen lernen oder auch Zeitmanagement im medizinischen Umfeld. Teilweise kann statt der Teilnahme an Kursen eine freie Leistung gewählt werden. Dazu gehören Skizzen für neue Lehrprojekte oder auch die Erstellung eines Lehrportfolios, in dem die eigenen Lehrleistungen reflektiert werden.

Speziell für Ärztinnen und Nachwuchswissenschaftlerinnen wurden neue Kurse ins allgemeine Angebot aufgenommen. Themen sind zum Beispiel „(Sich) überzeugend präsentieren – Praktische Übungen (Microteaching mit Videoanalyse)“ sowie „Kommunikationsstrategien im beruflichen Umfeld: Überzeugen – verhandeln – einfordern – sich behaupten“.

Das Kompetenzzentrum für Hochschuldidaktik in Medizin bietet neben den Qualifizierungsprogrammen für Hochschuldozenten auch Kurse für studentische Tutoren und für Studierende an. Für die Tutoren wurden in Zusammenarbeit mit den verschiedenen Fächern Kurse entwickelt, die auf den zwei Säulen einerseits der fachlichen und andererseits der didaktischen Qualifizierung der Tutoren basieren. Die Schulungen sollen die studentischen Tutoren



dabei unterstützen, ihre Lehraufgaben erfolgreich wahrzunehmen. Das Programm bietet Gelegenheit, den Umgang mit (Lern-)Gruppen und mit Methoden einer teilnehmerzentrierten Didaktik zu üben. Für Studierende des ersten bis vierten Fachsemesters werden Kurse zu Themen wie Lern-, Lese-, und Merktechniken, Prüfungs- und Kommunikationstraining sowie Zeit- und Selbstmanagement angeboten. Kurse zum Erwerb von Schlüsselkompetenzen wie zum Beispiel Präsentationstechniken oder das Erstellen wissenschaftlicher Poster stehen allen interessierten Studierenden und Doktoranden offen.



Peter Weyrich

Im Porträt: Ein Absolvent des „Baden-Württemberg-Zertifikats für Hochschuldidaktik in der Medizin“

Peter Weyrich: „Lehren bringt einem selbst den größten Lerneffekt“

„Wer die Lehre mag, der kann von Medizindidaktikkursen ungemein profitieren“, meint der Facharzt für Innere Medizin Dr. Peter Weyrich von der Tübinger Medizinischen Universitätsklinik IV. „Mir selbst macht die Lehre sehr viel Spaß, denn der Lehrende ist es, der am meisten aus der Lehre mitnimmt.“ Dadurch, dass die Studenten den Lehrstoff immer wieder in Frage stellen, sei man gezwungen, seine Kenntnisse und Aussagen zu reflektieren.

Neben der persönlichen Motivation gebe es aber auch strukturelle Gründe, warum sich Mediziner mit der Lehre beschäftigen sollten: „Beim wissenschaftlichen Grundlagenwissen haben deutsche Medizinstudenten im Ausland einen exzellenten Ruf. Bei den praktischen klinischen Tätigkeiten hinken wir jedoch gerade im Vergleich mit angelsächsischen Ausbildungssystemen noch ein wenig hinterher“, sagt Weyrich. Immerhin hätten 2002 Teile des angelsächsischen Systems Eingang in die deutsche Approbationsordnung gefunden. „Schon um mit den neuen Lehrformaten klarzukommen, sollte man als Dozent Kurse in der Medizindidaktik besuchen“, findet Weyrich. Zum Beispiel müsse man nun Kommunikationsschulungen für die Medizinstudenten leiten, bei denen diese per Videoaufnahme selbst überprüfen können, wie sie im Gespräch oder Vortrag wirken.

Peter Weyrich hat an beiden Qualifikationsstufen des Kompetenzzentrums Medizindidaktik Baden-Württemberg teilgenommen und das „Baden-Württemberg Zertifikat für Hochschuldidaktik in der Medizin“ erhalten. Dass es in den Veranstaltungen auch Gelegenheit gibt, sich unter Kollegen gegenseitig zu beurteilen, sei für die eigene Lehre „Gold wert“.

In der freien Projektarbeit der zweiten Qualifikationsstufe hat er das „Skills Lab Innere Medizin“ konzipiert und etabliert. Inzwischen werden dort 600 Studierende pro Jahr

ausgebildet. Im „Skills Lab“ lernen die Medizinstudierenden an wirklichkeitsgetreuen Simulatoren zum Beispiel das Blutabnehmen, eine Kanüle zu legen oder eine Bauchwasserpunktion vorzunehmen. „Vieles lässt sich sehr realitätsnah simulieren, auch der Stress. Wenn man etwas falsch macht, spritzt das Kunstblut“, sagt Peter Weyrich. Früher haben die angehenden Ärzte praktische Tätigkeiten zum ersten Mal gleich an Patienten erproben müssen. Die bessere Vorbereitung auf die Praxis mache sich positiv bemerkbar, sagt er: „Da gab es in der Ausbildung schon einen deutlichen Sprung, auch wenn Simulatoren selbstverständlich keine jahrelange klinische Erfahrung ersetzen können.“

Auch die studentischen Tutoren würden nun in Kursen besser auf ihre Lehraufgaben vorbereitet und könnten in manchen Fällen die Ärzte als Dozenten ersetzen – bei einem günstigen Betreuungsverhältnis von einem Tutor auf vier Studierende. Und nicht nur nach Weyrichs Erfahrung, sondern auch mehreren unabhängigen wissenschaftlichen Studien zufolge bringt selbst zu lehren den größten Lerneffekt.

Die Universität und ihre Verwaltung



Wie es um Geld, Personal und Gebäude steht

Die Universität Tübingen will sich auch im Baubereich für die Spitzenforschung rüsten. Im städtebaulichen Ideenwettbewerb „Campus der Zukunft“ für den zentralen Campus rund um die Wilhelmstraße wurden Visionen von kompakten und funktionellen Gebäudeansiedlungen für die kommenden Jahrzehnte entwickelt. Außerdem war die Universität Tübingen besonders erfolgreich im Wettbewerb um Mittel des Bundes für Forschungsneubauten. Das neue „Zentrum für Evaluation und Qualitätsmanagement“ hat die Aufgabe, ein nachhaltiges Qualitätsmanagementsystem in Forschung, Lehre und Verwaltung einzuführen.

Die Universitätsleitung

Das Rektorat

Rektor	Prof. Dr. Bernd Engler	Englisches Seminar/Abteilung für Amerikanistik
Kanzler	Dr. Andreas Rothfuß	
Prorektorin für Studierende, Studium und Lehre	Prof. Dr. Stefanie Gropper	Deutsches Seminar/Nordische Abteilung
Prorektor für Forschung	Prof. Dr. Herbert Mütter	Institut für Theoretische Physik
Prorektor für Medizin	Prof. Dr. Richard Meyermann	Institut für Hirnforschung

Die Mitglieder des Universitätsrats

Externe Mitglieder

Der Vorsitzende	Tilman Todenhöfer	Robert Bosch GmbH
	Karin Oppermann	Ehemals Agentur für Arbeit, Reutlingen
	Bettina Würth	Adolf Würth GmbH & Co. KG
	Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Rüdiger Wehner	Zoologisches Institut der Universität Zürich
	Dr. Albrecht Hauff	Georg Thieme Verlag KG

Interne Mitglieder der Universität Tübingen

Der stellvertretende Vorsitzende	Prof. Dr. Stefan Laufer	Pharmazeutisches Institut
	Prof. Dr. Regine Gildemeister	Institut für Soziologie
	Prof. Dr. Anton Schindling	Historisches Seminar
	Prof. Dr. Dines Christen	Institut für Physikalische und Theoretische Chemie
	Christin Gumbinger	Studierende



Rektorat und Unirat (hintere Reihe, von links) Prof. Rüdiger Wehner, Prof. Stefan Laufer, Karin Oppermann, Tilman Todenhöfer, Bettina Würth, Prof. Anton Schindling, Prof. Regine Gildemeister, Prof. Dines Christen, Christin Gumbinger, Prof. Stefanie Gropper, Dr. Klaus Herberger als Vertreter des Wissenschaftsministeriums; (vorne, von links) Prof. Herbert Müther, Prof. Bernd Engler, Dr. Andreas Rothfuß, Prof. Richard Meyermann

Die finanzielle Situation

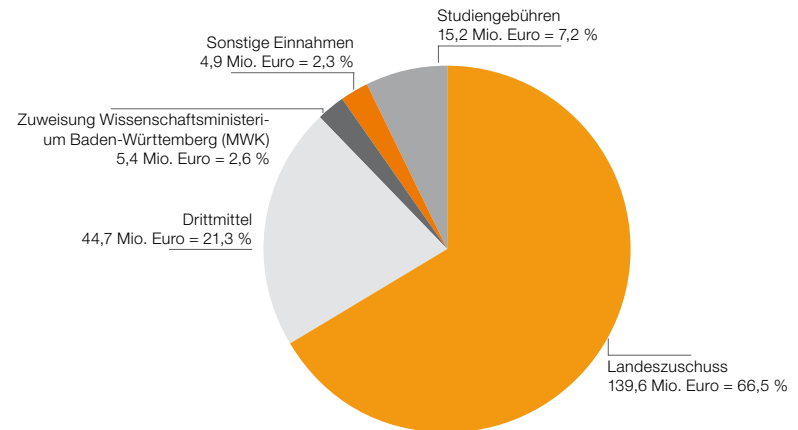
Der Solidarpakt II

Nachdem der Solidarpakt I mit einer Laufzeit von insgesamt zehn Jahren zum 31. Dezember 2006 auslief, wurde der Solidarpakt II mit einer Laufzeit von 2007 bis 2014 vereinbart. Die wesentlichen Punkte dieses Solidarpakts für die Universität Tübingen sind die Gewährung finanzieller Planungssicherheit, die Einrichtung eines Innovations- und Qualitätsfonds, die Umgestaltung des Systems der Hochschulfinanzierung und die Einführung des Ausbauprogramms 2012.

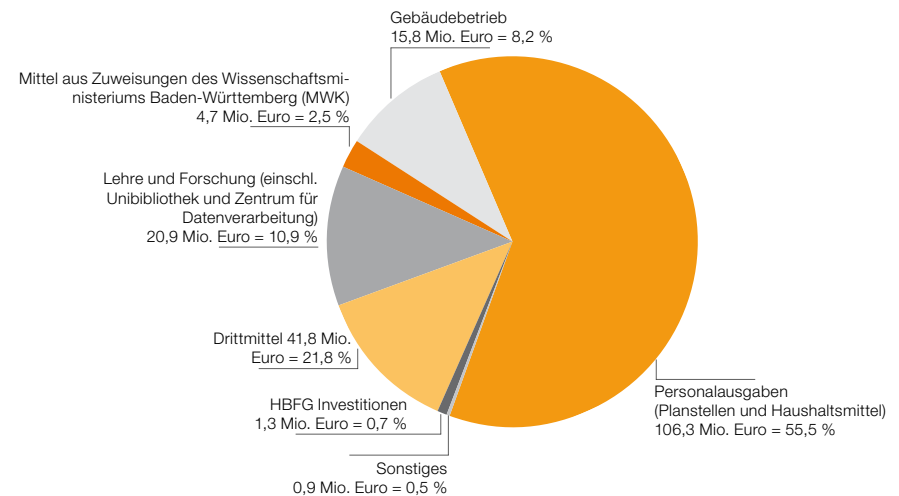
Der Haushalt in Zahlen

Universität ohne Medizinische Fakultät

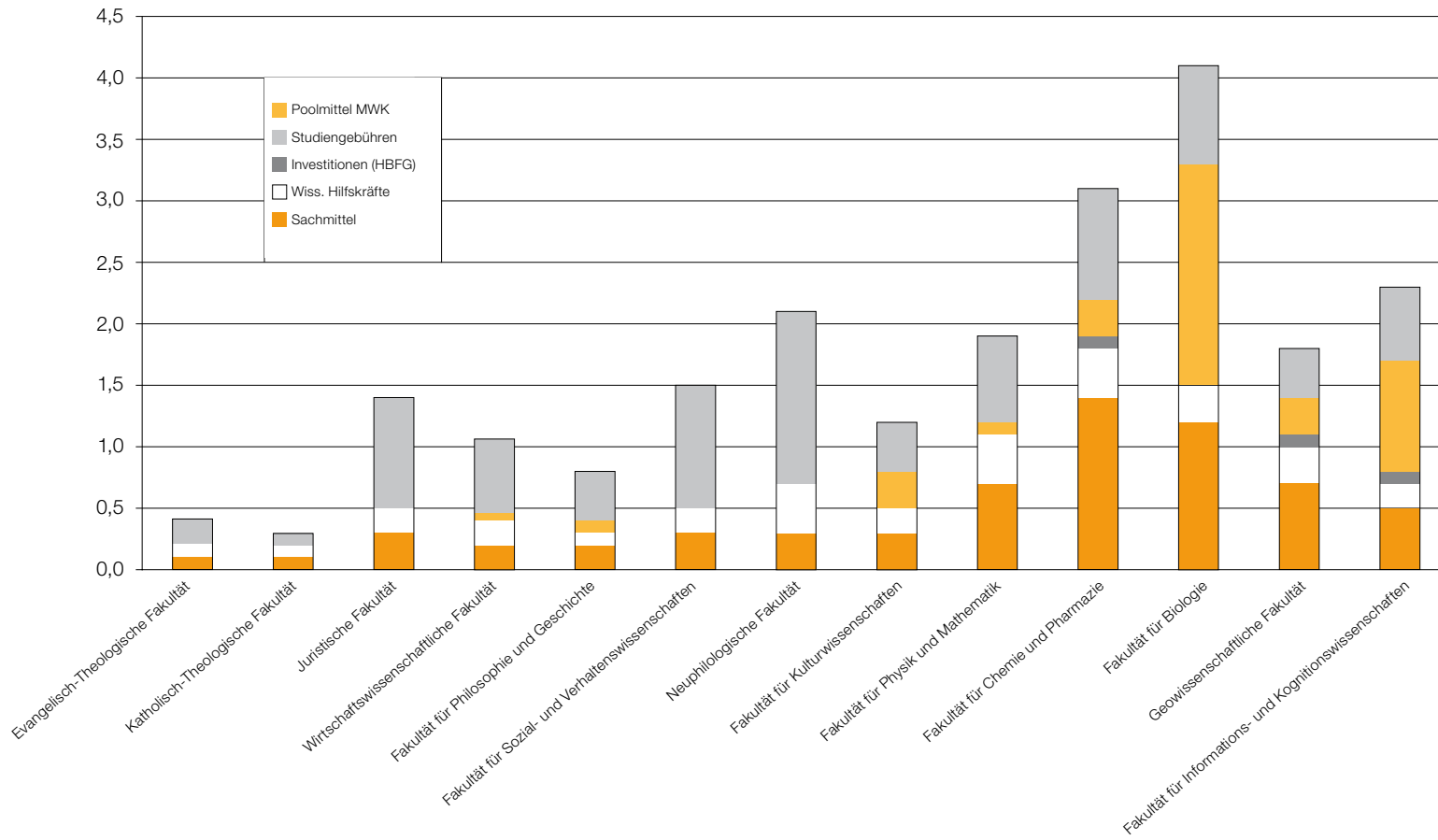
Einnahmen 2007 (209,8 Mio. Euro)



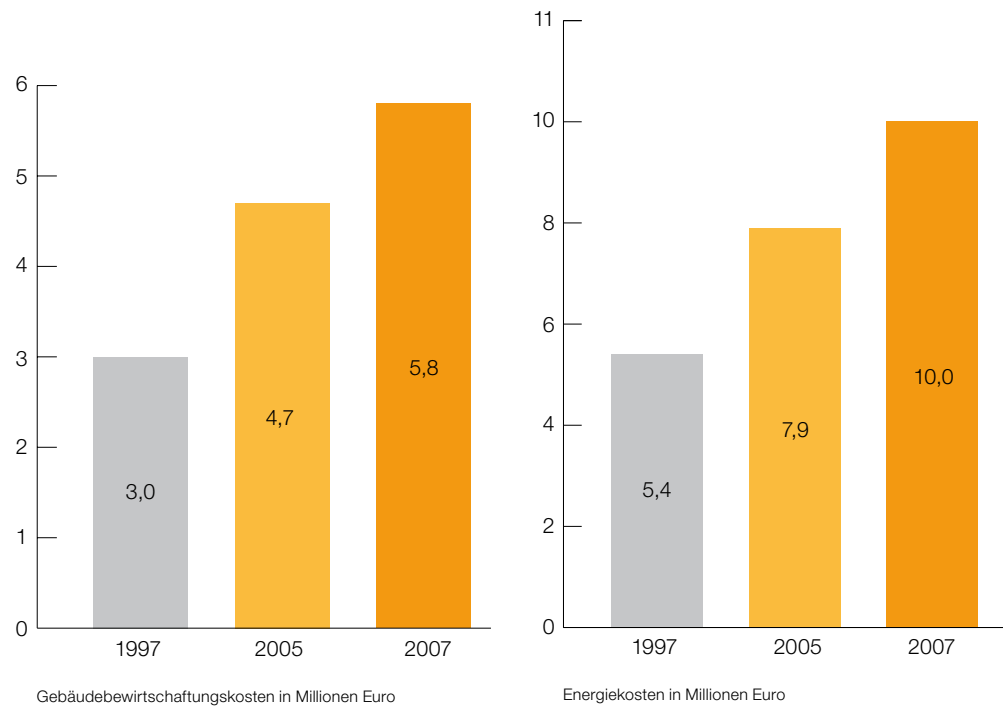
Ausgaben 2007 (191,7 Mio. Euro)



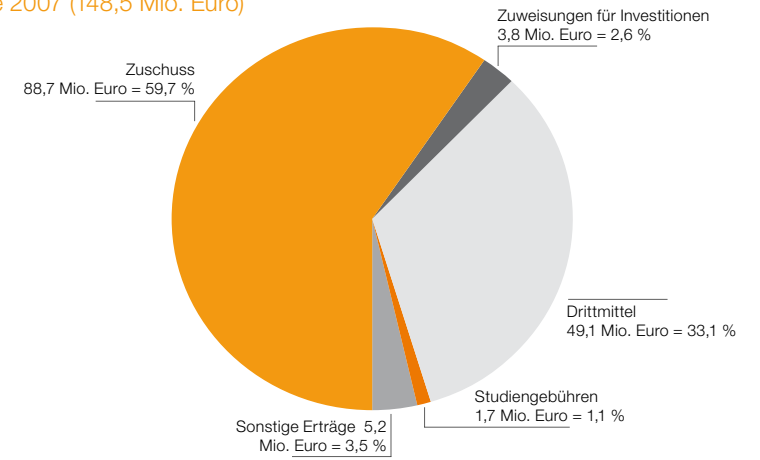
Finanzausstattung der Fakultäten 2007 in Millionen Euro



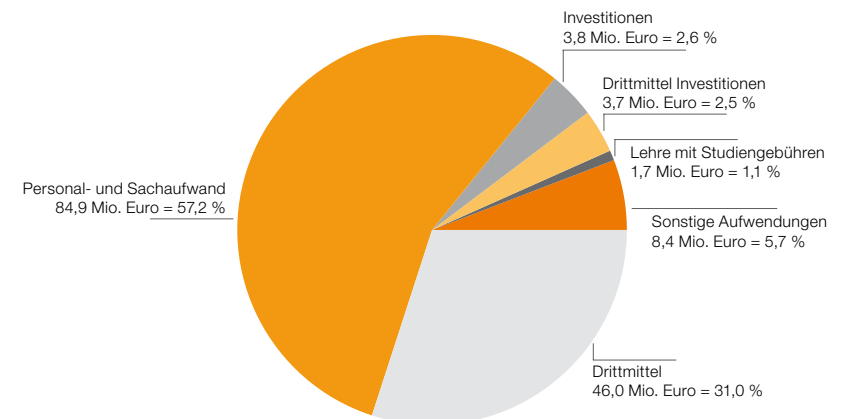
Entwicklung der Gebäude-Betriebskosten (ohne Medizin)



Medizinische Fakultät Erträge 2007 (148,5 Mio. Euro)



Aufwendungen 2007 (148,5 Mio. Euro)



Laufende Sach- und Hilfskraftmittel für Lehre und Forschung

Bei den laufenden Sachmitteln sowie bei den Hilfskraftmitteln wird seit 1998 ein universitätsinternes Modell zur leistungs- und belastungsbezogenen Mittelverteilung angewandt. Hierbei wurde ein Grundausrüstungsanteil in Höhe von 70 Prozent aus dem vormaligen Besitzstand festgesetzt. Die restlichen Mittel wurden bisher auf der Grundlage der Studierendenzahlen, der Drittmittel und der Prüfungszahlen verteilt.

Für das Jahr 2007 musste der Grundausrüstungsanteil gegenüber 2006 um zehn Prozent gekürzt und der belastungsbezogene Anteil (auf der Grundlage der Studierendenzahlen und Prüfungszahlen) durch Studiengebühren ersetzt werden. An diesem Modell wurde auch 2008 festgehalten.

Für Berufungen konnten im Jahr 2007 aus den Mitteln für Lehre und Forschung einmalige Sach- und Investitionsmittel in Höhe von 1,8 Millionen Euro und für 2008 insgesamt 1,2 Millionen Euro bereitgestellt werden. Die sonstigen einmaligen Sonderbewilligungen beliefen sich 2007 auf 2,1 Millionen Euro und 2008 auf 2,6 Millionen Euro. Für dringend notwendige Baumaßnahmen wurden im Jahr 2008 insgesamt 1,6 Millionen Euro in den Bauhaushalt eingebracht. Die Erstausrüstungsmittel beliefen sich 2007 auf 2,9 Millionen Euro und 2008 auf 3,4 Millionen Euro.

Im Rahmen der leistungs- und belastungsbezogenen Mittelvergabe an der Universität Tübingen wird die Steigerung der Frauenanteile in den Bereichen Promotion/Habilitation, Qualifikationsstellen, Professuren und Absolvierendenzahlen als Leistungskriterium einbezogen. Diese Mittel stehen den Fakultäten für Aufgaben in Forschung und Lehre zur Verfügung.

Zentrale Pools des Ministeriums

Die Universität Tübingen hat aus zentralen Pools des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst für 2007 Mittel in Höhe von circa 6,2 Millionen Euro erhalten.



Haushaltsjahr

	2003	2004	2005	2006	2007
	Beträge in Euro				
Pool					
Frauenförderung (HSP III/HWP)	154.700	145.000	174.000	179.024	261.495
Margarete von Wrangell-Programm	318.600	330.000	279.600	102.700	0
Bündnis für Lehre	480.000	616.951	432.304	224.849	534.700
Forschungsschwerpunktprogramm	2.180.000	1.384.015	1.283.385	1.699.902	1.120.730
Spitzenforschung	384.000	483.030	518.515	1.411.269	1.453.500
Großgeräte	1.386.000	1.395.000	2.041.000	505.000	374.078
Existenzgründer	113.500	46.803	30.000	35.030	86.360
Zukunftsoffensive III	987.400	797.120	2.777.670	2.014.695	1.868.214
Zukunftsoffensive IV					225.856
Ausbauprogramm 2012					265.000
Summen	6.004.200	5.197.919	7.536.474	6.172.469	6.189.933

Die Beschäftigten

Akademische Mitarbeiter und Dozentenstellen – Änderungen im Landeshochschulgesetz

Nachdem im November 2006 der Tarifvertrag der Länder (TV-L) den Bundes-Angestelltentarifvertrag (BAT) abgelöst hat, brachte im November 2007 auch das Gesetz zur Umsetzung der Föderalismusreform im Hochschulbereich einige Änderungen des Personalrechts im Landeshochschulgesetz (LHG) und in der Lehrverpflichtungsverordnung.

Zunächst wurde die neue Bezeichnung „Akademische Mitarbeiter“ in Paragraph 52 LHG eingeführt. Diese Bezeichnung ist der Oberbegriff für alle Beamten und Angestellten, denen weisungsgebunden im Rahmen der Aufgabenerfüllung der Hochschule, insbesondere in Wissenschaft, For-

schung, Lehre und Weiterbildung wissenschaftliche Dienstleistungen obliegen. Auch Lektorinnen und Lektoren sind Akademische Mitarbeiter.

Neu sind außerdem die sogenannten Lehrprofessuren mit einem Lehrumfang von zehn bis zwölf Lehrveranstaltungsstunden. Zudem wurde mit dem Juniorprofessoren und dem Dozenten in Paragraph 51a LHG eine neue Personalkategorie eingeführt.

Die wesentlichste Änderung in der Lehrverpflichtungsverordnung liegt darin, dass für die Lehrverpflichtung der Akademischen Mitarbeiter Bandbreiten eröffnet werden, je nachdem, in welchem Verhältnis sie in Forschung und Lehre eingesetzt werden.

Die Studiengebühren

Die Studiengebühren in Höhe von 500 Euro pro Studierendem und Semester stehen seit 2007 der Universität Tübingen zweckgebunden für die Erfüllung ihrer Aufgaben in Studium und Lehre zur Verfügung. Die Einnahmen beliefen sich für das Sommersemester 2007 und Wintersemester 2007/2008 auf insgesamt circa 16,8 Millionen Euro.

Im Jahr 2007 wurden zunächst 14,73 Millionen Euro verteilt. Eine Verteilung von weiteren 1,5 Millionen Euro ist im Jahr 2008 vorgesehen.

Im zweiten Jahr seit Einführung der Studiengebühren wurden Anfang 2008 16,1 Millionen Euro für das Sommersemester 2008 und das Wintersemester 2008/2009 verteilt. Für gesamtuniversitäre Maßnahmen und zentrale Einrichtungen wurden 5,18 Millionen Euro bewilligt. Den 14 Fakultäten wurden 10,92 Millionen Euro bereitgestellt.



Aus vielen Dozenten und Lektoren werden laut Landeshochschulgesetz „Akademische Mitarbeiter“. Durch Flexibilisierung der Lehrverpflichtungsverordnung können sie in unterschiedlichen Verhältnissen in Forschung und Lehre eingesetzt werden.

Die Beschäftigten in der Statistik 2008

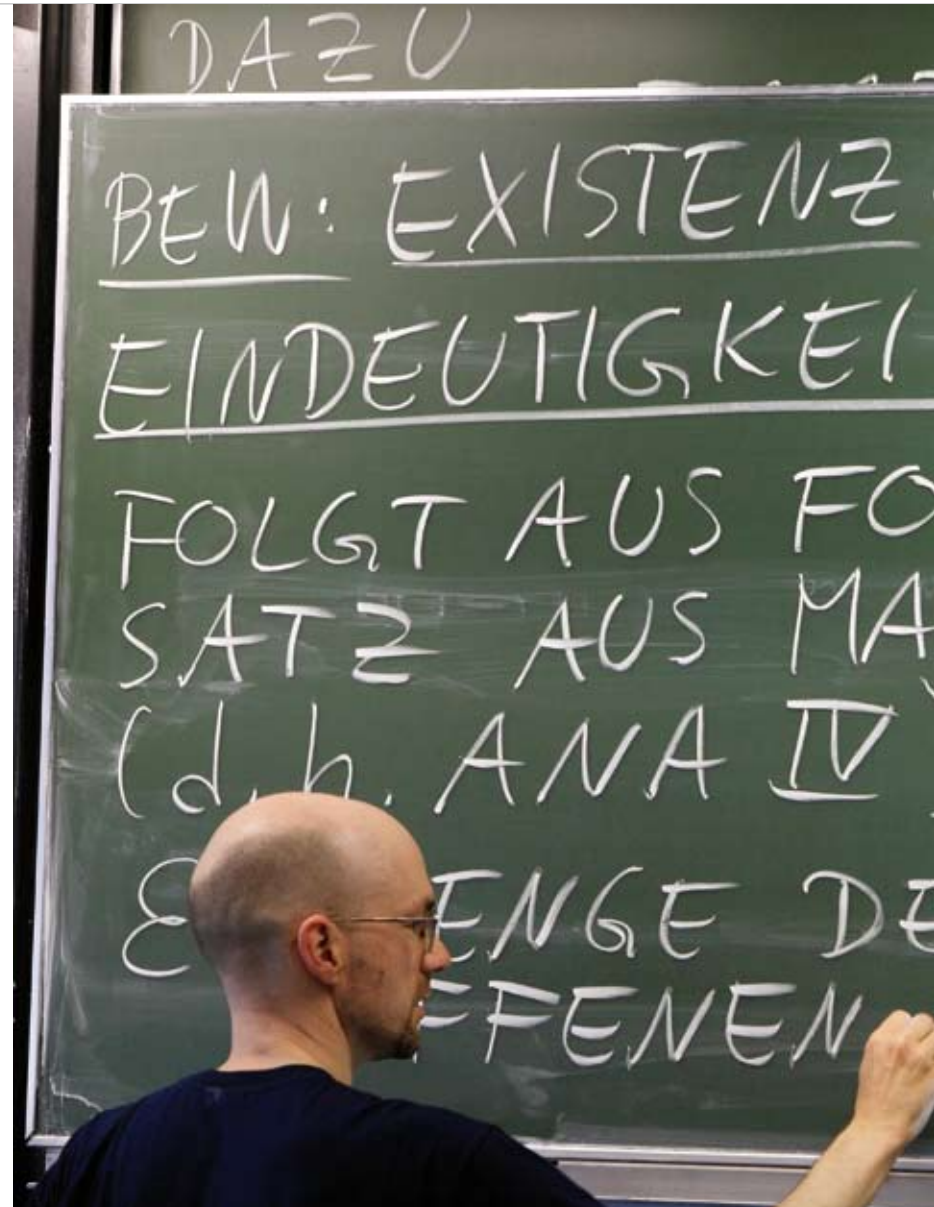
Fakultät	Planstellen	Stellen aus Drittmitteln	Anzahl der Beschäftigten	männlich		weiblich		Vollzeitäquivalente		
					davon im wissenschaftlichen Dienst		davon im wissenschaftlichen Dienst		davon wissenschaftlicher Bereich	davon nicht-wissenschaftlicher Bereich
Evangelisch-Theologische Fakultät	67	13	69	33	31	36	12	47,92	34,08	13,84
Katholisch-Theologische Fakultät	51	6	55	32	28	23	8	36,85	24,85	12
Juristische Fakultät	118	6	125	73	64	52	15	91,55	54,87	36,68
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	87	12	102	55	45	47	23	63,59	44,94	18,65
Medizinische Fakultät	1156	450,65	1828	1046	1013	782	711	1637,63	1534,09	103,54
Fakultät für Philosophie und Geschichte	73	13	84	39	34	45	20	50,75	32,75	18
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	121	31	167	76	58	91	45	113,03	70,88	42,15
Neuphilologische Fakultät	150	28	191	94	83	97	65	131,19	98,46	32,73
Fakultät für Kulturwissenschaften	112	41	150	72	65	78	45	103,82	80,14	23,68
Fakultät für Mathematik und Physik	171	72	235	180	136	55	20	160,20	91,37	68,83
Fakultät für Chemie und Pharmazie	239	95	353	200	148	153	75	230,23	113,31	116,92
Fakultät für Biologie	186	89	291	125	89	166	64	202,95	98,97	103,98
Geowissenschaftliche Fakultät	84	91	173	102	87	71	33	108,76	63,92	44,84
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	109	95	194	133	118	61	31	119,76	90,76	29
Sonderforschungsbereiche	1	145	144	67	65	77	67	74,29	65,36	8,93
Zentrale Einrichtungen (Unibibliothek, Zentrum für Datenverarbeitung u. a.)	690	55	485	358	45	127	81	492,01	49,42	442,59
Summe	3.415	1.243	4.646	2.685	2.109	1.961	1.315	3.664,53	2.548,17	1.116,36

Stand: 30. Juni 2008

Professorinnen und Professoren an der Universität Tübingen

Im Vergleich 2008 und 2006 (Stand jeweils 1. Juni des Jahres)

Fakultät	2008			2006		
	Insgesamt	Männlich	Weiblich	Insgesamt	Männlich	Weiblich
Evangelisch-Theologische Fakultät	14	13	1	12	12	0
Katholisch-Theologische Fakultät	15	15	0	13	13	0
Juristische Fakultät	20	19	1	20	19	1
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	18	14	4	14	11	3
Medizinische Fakultät	87	84	3	85	83	2
Fakultät für Philosophie und Geschichte	13	11	2	15	14	1
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	22	16	6	21	19	2
Neuphilologische Fakultät	33	23	10	34	25	9
Fakultät für Kulturwissenschaften	24	20	4	29	25	4
Fakultät für Mathematik und Physik	32	31	1	31	31	0
Fakultät für Chemie und Pharmazie	23	21	2	24	22	2
Fakultät für Biologie	16	13	3	20	17	3
Geowissenschaftliche Fakultät	20	20	0	20	20	0
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	21	20	1	21	20	1
Summe	358	320	38	359	331	28





Nach dem im Ideenwettbewerb „Campus der Zukunft“ mit dem ersten Preis prämierten Entwurf des Tübinger Architektenbüros Hähnig/Gemmecke soll zwischen Kupfer- und Bonatzbau ein Universitätsplatz entstehen. Die Gebäude von Universitätsbibliothek, Instituten und Servicebereichen sollen zu beiden Seiten der Wilhelmstraße liegen, die zu einem weiteren Platz führt anstelle des heutigen Lothar-Meyer-Baus. Der Entwurf sieht außerdem ein Tagungshotel an der zum Anlagensee verbreiterten Ammer vor.

Eberhard Karls Universität Tübingen“ ausgeschrieben. Der zuständige Landesbetrieb Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Tübingen hat in Zusammenarbeit mit Stadt und Universität Grundlagen erhoben, das 30 Hektar umfassende Wettbewerbsgebiet detailliert analysiert und die planerischen Vorgaben erarbeitet. Die Stadtplaner und Architekten hatten dann elf Wochen Zeit, stadträumliche Ideen für den innerstädtischen Universitätscampus mit langfristiger Perspektive zu entwickeln.

Die Entscheidung über die Gewinner des Ideenwettbewerbs gab die Jury nach zweitägiger Beratung am 27. September 2008 bekannt: Den ersten Preis gewannen die Tübinger Architekten Matthias Hähnig und Martin Gemmecke. Die „einprägsame und verständliche Figur“ dieses Entwurfs habe die Jury überzeugt, so deren Vorsitzender Klaus Trojan, Architekturprofessor in Darmstadt. Insgesamt hatten sich 36 Büros von Architekten und Stadtplanern an dem Wettbewerb beteiligt.

Zentrale Idee des Siegerentwurfs der Tübinger Architekten ist ein Universitätsplatz zwischen Kupferbau und Bonatzbau. Die klassizistischen Gebäude von Alter Archäologie und Alter Physik sollen als „Zitate“ erhalten bleiben. Das studentische Servicezentrum und der Neubau der Mensa sollen der Neuen Aula an diesem Platz gegenüberstehen, der mit Arkaden und möglicherweise einem Café gestaltet werden soll. Die Wilhelmstraße bildet im rechten Winkel zu diesem Platz eine Achse für bestehende Universitätsgebäude und Neubauten.

Vom Planen, Bauen und Sanieren

Städtebauliche Ideen für den „Campus der Zukunft“

Bei den Anstrengungen zu einer nachhaltigen Profilbildung der Universität Tübingen will das Rektorat auch eine weitgehende Neustrukturierung der Wissenschaftsbereiche ermöglichen. Mit dem Konzept „Campus der Zukunft“ sollen möglichst viele vom Forschungs- und Lehrprofil her zusammengehörige Institutionen auf wenige Gebäude in einem Tal-Campus rund um die Wilhelmstraße, einen Bereich der naturwissenschaftlichen Institute „Auf der Morgenstelle“ und einen dritten Bereich der vorklinischen Fächer der Medizin auf dem Schnarrenberg konzentriert werden.

Im Januar 2008 entwickelte das Rektorat ein Zukunftskonzept zunächst für die Neuordnung des Zentralcampus im Bereich Wilhelmstraße, in dem Vorschläge zu einer Konzentration der verschiedenen Fachbereiche, der studentischen Serviceeinrichtungen und des Servicezentrums für Wissenschaft und Forschung enthalten waren. Oberstes Ziel ist es, die räumliche Zergliederung vieler Forschungsbereiche, die in Tübingen mit einer großen Zahl von Universitätsgebäuden und Anmietungen besonders drastisch ist, zurückzuführen.

Bereits im Juni 2008 hat das Land Baden-Württemberg das Konzept „Campus der Zukunft“ aufgegriffen und europaweit einen städte- und campusbaulichen Ideenwettbewerb für die „Neuordnung des Zentralcampus der

Für die schrittweise Umsetzung werden Land und Universität einen Masterplan entwickeln, in den auch Ideen der anderen prämierten Entwürfe einfließen können. Mit dem Neubau der Mensa wird begonnen: Die Finanzierung hierfür ist gesichert, der genaue Standort ist noch festzulegen, und 2009 soll ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben werden. Die Realisierung der Neugestaltung des Campus Wilhelmstraße und in Zusammenhang damit auch der übrigen Standorte der Universität wird sich voraussichtlich über eine lange Zeit erstrecken.

Zwei neue Forschungsgebäude für Tübingen – Erfolg im Bundesbauprogramm

Deutschlandweit hat der Wissenschaftsrat dem Bund 16 Forschungsneubauten zur Mitfinanzierung vorgeschlagen. Dabei kann die Universität Tübingen einen besonderen Erfolg verbuchen: Sie soll zwei von den insgesamt drei in Baden-Württemberg mitfinanzierten Forschungsbauten erhalten. Der eine Neubau ist für den Exzellenzcluster „Werner-Reichardt-Centrum für integrative Neurowissenschaften“ (CIN) und die Erweiterung des Hertie-Instituts für klinische Hirnforschung (HIH) gedacht, der zweite Neubau für das Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen (ZMBP). Für den Forschungsneubau der Neurowissenschaften werden 20 Millionen Euro Kosten veranschlagt, für das neue Gebäude des ZMBP 36 Millio-

nen Euro. Der Wissenschaftsrat ermittelt in einem bundesweiten Ausschreibungsverfahren, welche Neubauten vom Bund hälftig mitfinanziert werden sollen. Zentrale Kriterien sind die herausragende wissenschaftliche Qualität und nationale Bedeutung der in den neuen Gebäuden geplanten Forschungen.

Der Forschungsneubau für die Neurowissenschaften und den Exzellenzcluster CIN wird die neuen Arbeitsgruppen – sieben neurowissenschaftliche Professuren und neun Juniorprofessuren –, die beiden Graduiertenschulen des Exzellenzclusters und die Erweiterung des HIH aufnehmen. Er ist als Teil eines neurowissenschaftlichen Campus gedacht, der in unmittelbarer Nachbarschaft zum bestehenden Hauptgebäude des HIH und den Universitätskliniken entstehen wird. Über den Neubau hinaus, der eine Nutzfläche von 3490 Quadratmeter haben wird, werden Großgeräte im Wert von rund zehn Millionen Euro gemeinsam von Bund und Land übernommen.

Der Neubau des ZMBP wird 5400 Quadratmeter umfassen und mit modernen Labor- und Versuchsräumen für alle 250 Mitarbeiter des ZMBP Platz bieten. Dort werden die Wechselwirkungen von Pflanzen mit ihrer Umwelt in einem interdisziplinären und fakultätsübergreifenden Ansatz erforscht. Zum Neubau, mit dem 2009 begonnen werden soll, kommen sieben Millionen Euro an Mitteln für die Einrichtung hinzu.

Sanierungsarbeiten in älteren Gebäuden

An der Universität Tübingen besteht bekanntlich ein beträchtlicher Bau-Sanierungsrückstau, der im kommenden Jahrzehnt weitgehend abgearbeitet werden sollte. Zu den bereits laufenden Baumaßnahmen zählen

- > die Sanierung der Alten Aula (bis 2010)
- > die Sanierung des Chemie-Hochhauses auf der Morgenstelle (A-Bau) mit einem Baukostenaufwand von rund 45 Millionen Euro (geplante Fertigstellung: Ende 2009)
- > die ebenfalls begonnene Sanierung des Geowissenschaftlichen Institutsgebäudes (Baubeginn 2009) Ecke Sigwart-/Hölderlinstraße mit einem Kostenaufwand von 6,5 Millionen Euro (geplante Fertigstellung: Ende 2010)
- > die mit 17 Millionen Euro berechnete Sanierung und Erweiterung der Alten Frauenklinik (Schleichstraße 4 bis 8).

Mit den Baumaßnahmen an der früheren Frauenklinik wurde im Oktober 2008 begonnen, die Fertigstellung ist für Ende 2010 geplant. In das sanierte und erweiterte Gebäude werden dann das Psychologische Institut und das Institut für Wissensmedien einziehen. Mit der auf drei Bauabschnitte aufgeteilten Sanierung der Gebäude des Sportinstituts, Wilhelmstraße 124, Gesamtbaukosten von 7,5 Millionen Euro, soll im Januar 2009 begonnen werden.

Neben der vom Rektorat angestoßenen städtebaulichen Neuordnung des Zentralcampus der Universität wird im Rahmen der Initiative „Campus der Zukunft“ auch der Morgenstellenbereich (Naturwissenschaften) neu überplant. Nach den Vorstellungen der Universität sollen dort Neubauten für folgende Einrichtungen entstehen:

- > Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen (ZMBP) – Baubeginn 2009
- > Interfakultäres Institut für Biochemie
- > Geo- und Umweltforschungszentrum (GUZ)
- > Wilhelm-Schickard-Institut für Informatik (bei Aufgabe des Standorts Sand).
- > Naturwissenschaftliche Bereichsbibliothek

Die Medizinneubauten (einschließlich der Institutsbauten der vorklinischen Medizin) sollen auf dem Schnarrenberg konzentriert werden, bei gleichzeitiger maßvoller Erweiterung des Baugebiets in westlicher Richtung (Steinberg).



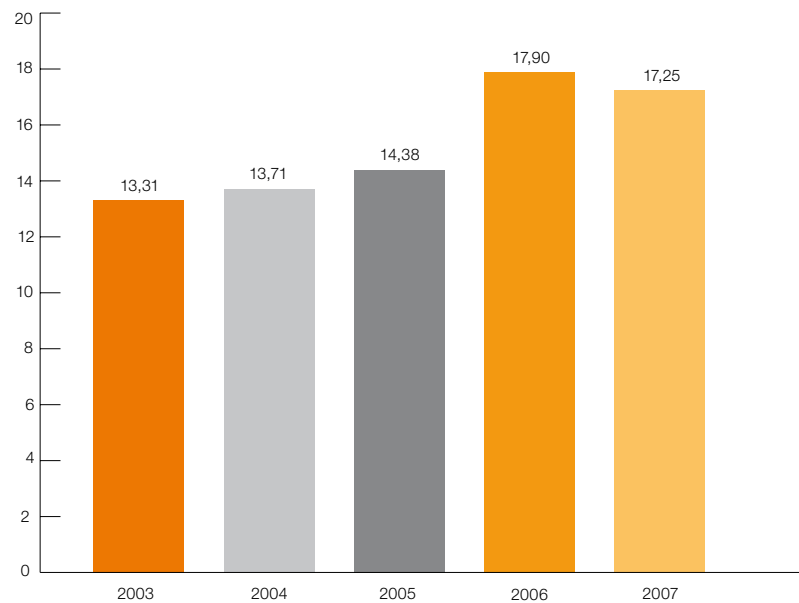
Für die Forschung am Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen (ZMBP) ist ein Neubau in Planung.

Die Entwicklung der Mittel des Jahresbauprogramms

Im Jahresbauprogramm für die kleineren Renovierungen, Neu-, Umbau- und Erweiterungsbauten standen 2007 rund 7,4 Millionen Euro zur Verfügung. Seit vielen Jahren bemüht sich die Universität, diese Mittel aufzustocken, um damit den tatsächlich anfallenden Bauunterhaltungsbedarf der Universität abdecken zu können. Für das Jahr 2009 konnte eine Erhöhung auf 8,2 Millionen Euro erreicht werden.

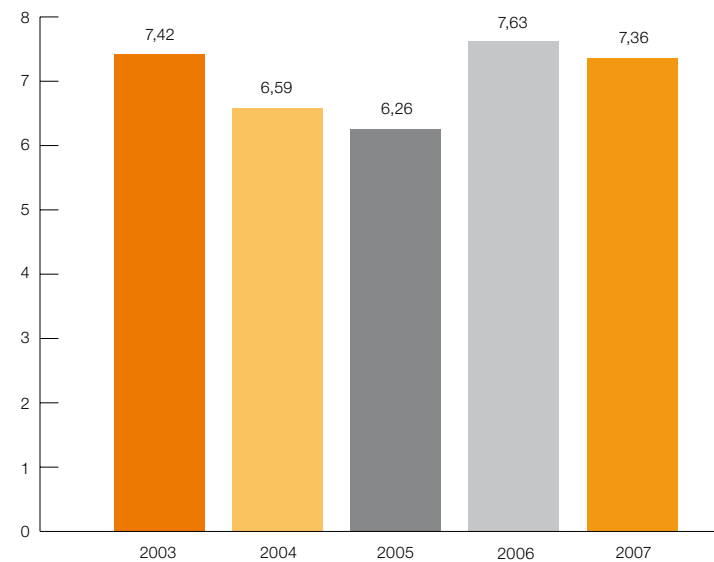
Mitte des Jahres 2007 haben die Stadtwerke Tübingen (SWT) das Gemeinschaftskraftwerk Tübingen (GKT GmbH) an der Brunnenstraße, ehemaliges Fernheizwerk I der Universität für den Talbereich, übernommen. Die SWT haben bereits mit Beginn des Monats August 2008 mit dem Abbau der veralteten Dampfleitungen zugunsten zeitgemäßer Heißwasserversorgungsleitungen begonnen. Die Arbeiten sollen jeweils in den Sommermonaten 2008 und 2009 durchgeführt werden, um in Zukunft die Wärmeversorgung der Talgebäude von Universität und Universitätsklinikum sicherzustellen. Die Umrüstarbeiten werden auch versorgungstechnische Eingriffe in den betroffenen Gebäuden notwendig machen. Universität und Klinikum verbinden mit der Heizungsumstellung die Erwartung von spürbaren Energie- und Preiseinsparungen.

Bausausgaben der Universität Tübingen Haushaltsjahre 2003 bis 2007 in Millionen Euro



Quelle: Vermögen und Bau Baden-Württemberg – Amt Tübingen (Stand Juni 2008)

Ausgaben im Jahresbauprogramm 2003 bis 2007 in Millionen Euro



Quelle: Vermögen und Bau Baden-Württemberg - Amt Tübingen (Stand Oktober 2008)

Einführung eines Flächenmanagements

Die Universität Tübingen führt ein Flächenmanagement ein, um die Ausgaben zur Bewirtschaftung der Flächen zu reduzieren und die Nutzung der vorhandenen Flächen zu optimieren. Dies liegt im Interesse der Universität selbst, die Entwicklung eines Flächenmanagements wird den Universitäten aber auch im Solidarpakt II vom Land Baden-Württemberg vorgeschrieben. Insgesamt wandte die Universität Tübingen im Jahr 2007 für die Gebäudebewirtschaftung Sachmittel in Höhe von 15,8 Millionen Euro auf, darunter 10,0 Millionen Euro für Energie. Hinzu kommen noch die Ausgaben für universitäre Anmietungen in Höhe von 1,1 Millionen Euro.

Grundsätzliche Ziele des Flächenmanagements sind neben der Kostensenkung eine transparente und bedarfsorientierte Flächenausstattung der einzelnen universitären Einrichtungen sowie die Flächensteuerung durch ein finanzielles Anreizsystem. Um eine optimierte Flächennutzung zu erreichen, werden im Flächenmanagement künftig die Bestände und der Bedarf der Einrichtungen einmal jährlich abgeglichen. Die Differenz ergibt dann den vorhandenen Flächenüberhang beziehungsweise das existierende Flä-

chendefizit, was wiederum auf Basis von kalkulatorischen Mieten zu Ausgleichszahlungen führen wird. Inzwischen wurden für das Flächenmanagement alle universitären Flächen erhoben und in einer Datenbank erfasst.

Den Fakultäten im Talbereich wurden im Dezember 2007 erstmals die Flächenberechnungen mitgeteilt. Die erste Flächenbilanzierung der Fakultäten auf der Morgenstelle ist für 2008 geplant. Künftig ist die Erhebung eines Nutzungsentgelts für Flächen vorgesehen, für die kein Bedarf nachgewiesen werden kann.

Beteiligung an EMAS – ein Beitrag der Universität Tübingen zur nachhaltigen Entwicklung

An der Universität Tübingen soll das Umweltmanagementsystem „Eco-Management and Audit Scheme (EMAS)“ eingeführt werden. Einen wichtigen Anstoß hierzu gab die Studierendeninitiative „Greening the University“ mit dem Anfang Juni 2008 durchgeführten Symposium „Greening the University – Strategien für eine Nachhaltige Hochschule“.

Ein Ziel bei der Beteiligung an EMAS ist zunächst die effiziente Nutzung knapper Ressourcen wie Wasser, Energie und Papier. In den letzten zehn Jahren haben sich die Energieausgaben der Universität nahezu verdoppelt.

Aus der gesellschaftlichen Verantwortung der Universität ergibt sich eine Vorbildfunktion für den Betrieb. Darüber hinaus sollen Nachhaltigkeitsstrategien auch einfließen in die Ausbildung der Führungskräfte, die die künftige Gesellschaft gestalten werden.

Die nächsten Schritte sind: Besetzung der Stelle eines Umweltkoordinators/einer Umweltkoordinatorin, Durchführung der Ersten Umweltprüfung nach EMAS, Einrichtung der notwendigen Ausschüsse und Arbeitsgruppen, Erarbeitung einer Konzeption für die Auswahl und Bewertung der wesentlichen Umweltaspekte, Erarbeitung einer Umweltpolitik für die Universität.

Das neue Zentrum für Evaluation und Qualitätsmanagement

Das Zentrum für Evaluation und Qualitätsmanagement nahm im April 2008 seine Arbeit auf. Wie im Struktur- und Entwicklungsplan 2008 beschrieben, hat die Einrichtung die Aufgabe, ein institutionalisiertes und integriertes Qualitätsmanagementsystem aufzubauen, das alle Handlungsfelder der Universität in Lehre und Forschung sowie in Verwaltung und Dienstleistungen umfasst. Das Zentrum sieht sich als Ansprechpartner in diesem Prozess. Das Qualitätsmanagementsystem soll nicht nur der Weiterentwicklung der Universität dienen, sondern auch die Systemakkreditierung ermöglichen und sichern.

Die anstehende Programmakkreditierung der Studiengänge in den Geowissenschaften, der Geografie und der Naturwissenschaftlichen Archäologie nahm das Rektorat zum Anlass, die Geowissenschaftliche Fakultät als Pilotfakultät für den Einstieg in das Vorhaben Systemakkreditierung auszuwählen. Darüber hinaus werden Forschung und Verwaltung der Fakultät evaluiert; Kennzahlen werden erhoben und Abläufe untersucht, um auf der Grundlage dieser Erfahrungen messgenaue Instrumente und adäquate Verfahren abzuleiten, die von anderen Fakultäten an der Universität übernommen, umgesetzt und weiterentwickelt werden können. In der Zentralen Verwaltung wurde das Dezernat V für Internationale Beziehungen als Pilotbereich ausgewählt, da im Dezernat auch Aufgaben für die Bereiche Studium und Lehre wahrgenommen werden, die im Rahmen einer Systemakkreditierung relevant sind. Um das Qualitätsmanagement schnell und effektiv umzusetzen, wird die Universität Tübingen während des ganzen Pro-



zesses von der Evaluationsagentur Baden-Württemberg (evalag) beraten und unterstützt. Die evalag hat langjährige Erfahrung in der Evaluation im Hochschulbereich.

Kooperationen



Partner in Forschung und Wirtschaft

Ein starkes Forschungsumfeld und enge Verbindungen in die Wirtschaft steigern die Attraktivität einer Hochschule für Forscher und Studierende. Daher ist der Universität Tübingen am Ausbau ihrer Beziehungen zu anderen Forschungseinrichtungen und zu wissenschaftsnahen Firmen gelegen. Die Kooperation mit dem Max-Planck-Campus gewinnt an Bedeutung, so auch die Zusammenarbeit mit dem Naturwissenschaftlich-Medizinischen Institut (NMI) in Reutlingen, das als Transferstelle eine Brücke zwischen akademischer Forschung und industrieller Anwendung schlägt. Außerdem sind wichtige Partner in der Industrie zu finden, das Unternehmen IBM zum Beispiel sowie die aus der Universität ausgegründeten Firmen science + computing und HighFinesse.

Auf breiter Basis

Ausbau der Zusammenarbeit mit IBM auf dem Gebiet der Großrechnertechnologie

Das Unternehmen IBM und das Wilhelm-Schickard-Institut für Informatik der Universität Tübingen wollen ihre Kooperation im Bereich Großrechnertechnologie, den sogenannten Mainframes, weiter ausbauen. Der Lehrstuhl für Technische Informatik der Universität Tübingen hat im November 2007 als eine von 50 Forschungsinstitutionen weltweit den von IBM jährlich ausgeschriebenen Forschungspreis „Shared University Research Grant“ (SUR Grant) erhalten. Mit dem SUR Grant unterstützt IBM ausgewählte Forschungsprojekte von Hochschulen und

wissenschaftlichen Einrichtungen. Ausgezeichnet wurde ein Forschungsprojekt auf dem Gebiet des Workload Managements, einer Technologie zur besseren Nutzung vorhandener Rechnerkapazitäten.

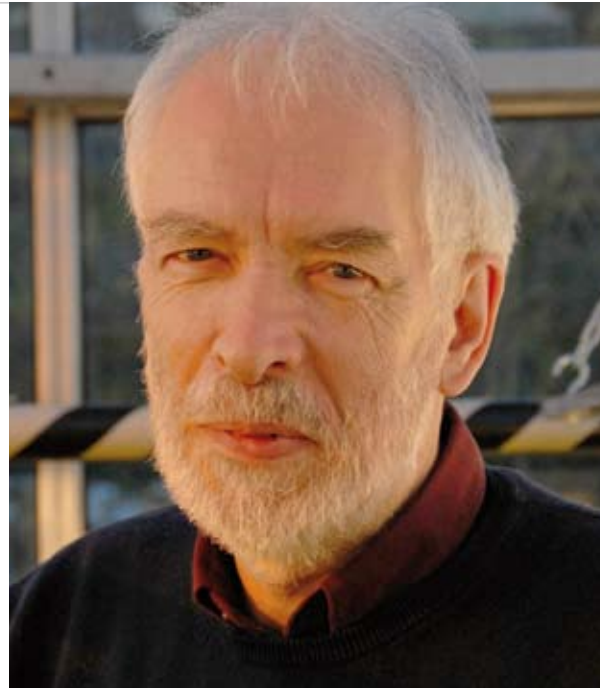
Für die Kooperation in gemeinsamen Forschungsprojekten zwischen IBM und der Universität Tübingen übergab Martin Jetter, der Vorsitzende der Geschäftsführung der IBM Deutschland, im Rahmen einer Festveranstaltung im November 2007 einen IBM-Großrechner des Typs „System z9“ an Prof. Wolfgang Rosenstiel, den Inhaber des Lehrstuhls für Technische Informatik und Direktor des Wilhelm-Schickard-Instituts für Informatik. Der SUR Grant

für die Universität Tübingen ist sogar großzügiger ausgefallen als sonst üblich. Denn an seinem Zustandekommen waren gleich mehrere IBM-Organisationen beteiligt: das IBM-Labor in Böblingen, die „University Relations“ und das System-z-Produkthaus.

IBM und die Tübinger Informatiker wollen ihre wissenschaftliche Zusammenarbeit im Bereich der z-Hard- und Software unter anderem auf dem Gebiet des automatischen Workload Managements vertiefen. Es wurden bereits neuartige Algorithmen mit Hilfe von maschinellen Lernverfahren entwickelt. Nun schafft der von IBM zur Verfügung gestellte Rechner, der zusammen mit der Soft-

ware knapp zwei Millionen Euro wert ist, ideale Voraussetzungen, um auf dem Gebiet der z-Systeme zu forschen. Der Rechner verfügt über die modernste Technologie der System-z-Architektur und unterstützt virtualisierte Linux-Betriebssysteme wie auch Spezialanwendungen in Java.

Die Forschergruppe von Prof. Wolfgang Rosenstiel will die bereits begonnene Kooperation, bei der es um die Lastvorhersage für den Workload-Manager unter z/OS geht, nun auch mit eigenen Messungen auf dem neuen Rechner fortführen. Ein zweites Kooperationsprojekt betrifft die Weiterentwicklung der Hardware, mit der auch neue Anwendungen aus dem Echtzeitdaten-Streaming, im Web und bei Computerspielen erschlossen werden sollen. Zum Beispiel ließe sich an eine Weiterentwicklung der virtuellen Welt „Second life“ denken, bei der die virtuelle und die reale Welt stärker miteinander verschmelzen. Dazu muss die System-z-Hardware um Komponenten erweitert werden, die im Bereich Simulation oder Echtzeitdatenverarbeitung besonders effizient sind. Im Rahmen der aktuellen Kooperation zwischen IBM und Prof. Wolfgang Rosenstiel werden hierfür die Cell-Prozessoren, die im derzeit schnellsten Rechner der Welt eingesetzt werden, mit dem z-Mainframe gekoppelt, um völlig neue Anwendungsfelder zu erschließen.



Die Kooperation mit IBM ist jedoch nicht nur für die Forschung von großer Bedeutung, sondern auch für die Lehre. Die Studierenden können nun an führender IBM-Großrechnertechnologie praktisch und anwendungsnah ausgebildet werden. Für die studentische Ausbildung wird in Tübingen als zweite Hochschule neben der Universität Leipzig ein Mainframe-Kompetenzzentrum als Teil eines weltweiten Netzwerks geschaffen. Über das Internet werden an mehr als 20 deutschen Hochschulen Übungen, Praktika und Vorlesungen für Studierende auf dem Gebiet der Mainframe-Technologie angeboten. Die Wirtschaft hat großen Bedarf an gut ausgebildeten Nachwuchskräften auf diesem Gebiet, da heute kritische Geschäftsprozesse in Versicherungen, Banken und fast allen Großunternehmen weltweit auf der Großrechnertechnologie basieren.

Durch eine Doppelberufung ist Prof. Gerd Jürgens Direktor sowohl am Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen (ZMBP) als auch am Tübinger Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie.

Universitätsprofessor Gerd Jürgens wird auch Direktor am Max-Planck-Institut

Die Kooperation zwischen der Universität Tübingen und dem Tübinger Max-Planck-Campus wird auch auf personeller Ebene enger: Prof. Gerd Jürgens, Direktor am Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen (ZMBP) an der Universität wurde zusätzlich auf eine Direktorenstelle am Tübinger Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie berufen. Er wird künftig beide Positionen besetzen.

Die Doppelberufung ist bisher einzigartig in Tübingen. Max-Planck-Institut und Universität unterstreichen, dass die gute Zusammenarbeit zwischen beiden Einrichtungen seit Jahren exzellente Forschungsergebnisse möglich gemacht hat, dass aber die Kooperation durch die vereinbarte personelle Gemeinsamkeit noch eine neue Qualität erreicht. Die Zusammenarbeit wird weiter intensiviert und das Forschungsprofil beider Institutionen gestärkt.

Das Forschungsobjekt von Gerd Jürgens ist die Acker-schmalwand, *Arabidopsis thaliana*, die als Modellpflanze der Genetik gilt. Am Max-Planck-Institut wird er als Direktor eine Forschungsgruppe aufbauen, in der die frühe Embryonalentwicklung der Pflanze untersucht wird. Schon in der befruchteten pflanzlichen Eizelle muss sich eine Orientierung herausbilden, die eine von oben nach unten verlaufende Achse hervorbringt, aus der dann nach unten die Wurzel auswächst und nach oben zum Licht Stängel, Blätter und Blüten. Dies ist ein grundlegender Vorgang, der bei



der Entwicklung aller Pflanzen ablaufen muss und dennoch vom Mechanismus her bis heute nicht verstanden ist. Für diese Arbeiten, die aufwendige Techniken erfordern, bietet das Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie das ideale Forschungsumfeld.

Bei Jürgens' Forschungsarbeiten am Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen liegt der Schwerpunkt in der Zellbiologie. Zellen sind hochgeordnete und -strukturierte Einheiten, in denen die richtige Verteilung von Stoffen, vielfach Proteinen, eine entscheidende Rolle für die Funktionsfähigkeit spielt. Bestimmte Stoffe müssen zum Beispiel an die äußere Zellmembran gebracht werden, andere in

den Zellkern – und alles zum jeweils richtigen Zeitpunkt. Sonst würde die Ordnung in der Zelle zusammenbrechen, und es wären Funktionen wie Zellteilung und -spezialisierung nicht möglich. Gerd Jürgens erforscht mit seiner Arbeitsgruppe Mechanismen, die diesen zellinternen Verteilungsprozessen zu Grunde liegen.

Gerd Jürgens sieht in seiner ungewöhnlichen Doppelfunktion die Möglichkeit, den Fachbereich der pflanzlichen Entwicklungs- und Zellbiologie in Tübingen noch breiter als bisher zu positionieren. Von den Impulsen von beiden Seiten, Max-Planck-Institut und Universität, soll die Forschung profitieren, aber auch die forschungsorientierte Lehre.

Im Porträt: NMI – Naturwissenschaftliches und Medizinisches Institut in Reutlingen

Wirtschaftsnahe Auftragsforschung und Entwicklung an der Schnittstelle von Bio- und Materialwissenschaften

Auf Initiative des ehemaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth wurden in den 80er Jahren mehrere Institute als Transferstelle zwischen akademischer Forschung und industrieller Anwendung gegründet – das Naturwissenschaftliche und Medizinische Institut (NMI) war eines davon. Heute bilden diese wirtschaftsnahen außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die hervorragend Wissens- und Technologietransfer aus der Grundlagenforschung in die Wirtschaft praktizieren, die Innovationsallianz Baden-Württemberg.

Das NMI startete 1985 mit dem offiziellen Namen „Naturwissenschaftliches und Medizinisches Institut an der Universität Tübingen“ in Reutlingen. Das NMI hat sich seither äußerst erfolgreich als Forschungsdienstleister an der Schnittstelle zwischen Life Sciences und Materialwissenschaften positioniert. „Von der Idee zum Produkt“ – so umschreibt Prof. Dr. Hugo Hämmerle, seit Februar 2008 Institutsleiter, die Funktion des NMI als Brücke zwischen der Grundlagenforschung und der technischen Entwicklung in den Betrieben. Heute sind am NMI mehr als 120 Mitarbeiter beschäftigt – Tendenz steigend. Sie rekrutieren sich aus allen naturwissenschaftlichen Richtungen, wodurch ein hoher Grad an Interdisziplinarität erreicht wird.

Das im Gewerbegebiet „Mark-West“ zwischen Reutlingen und Tübingen angesiedelte Institut wird von einer gemeinnützigen Stiftung bürgerlichen Rechts getragen. Als Aufsichtsorgan wirkt ein Kuratorium, besetzt mit Vertretern aus Forschung, Wirtschaft und Politik. Die Universität Tübingen ist im Vorstand der Stiftung und im Kuratorium vertreten.

Forschung und Entwicklung für Schlüsselindustrien

Am NMI wird für die Schlüsselindustrien der Zukunft geforscht und entwickelt: Pharma- und Biotechnologie, Biomedizintechnik, Oberflächen- und Grenzflächentechnologie. Die strategische Ausrichtung auf diese besonders innovativen Märkte beschert dem Institut ein nachhaltiges Wachstum. 2007 war mit rund neun Millionen Euro Umsatz das bislang erfolgreichste Geschäftsjahr. Der Institutsleiter Hugo Hämmerle ist optimistisch: „30 Prozent Wachstum bis 2012 sind drin.“ Neben der Grundfinanzierung durch das baden-württembergische Wirtschaftsministerium finanziert sich das Institut zu gleichen Teilen durch industrielle Forschungs- und Dienstleistungsprojekte sowie durch Förderprojekte des Landes, des Bundes und der EU. Hierbei kooperiert das Institut mit einem Netzwerk von Universitäten, Hochschulen, anderen Instituten und Unternehmen.

Im Kernarbeitsgebiet Pharma und Biotechnologie unterstützt das NMI die Entwicklung neuer Medikamente. Im Vordergrund stehen neue Technologien für die durchsatz-

fähige Analyse von Ionenkanälen, von Proteinexpression und Genfunktionen. Die Protein-Mikroarray-Gruppe des NMI gehört zu den weltweit führenden Teams in diesem Technologiefeld. Mit seiner Expertise ist das NMI im Lenkungsgremium des Proteom Centrums der Universität Tübingen vertreten. Robotergestützte molekularbiologische Methoden werden angewandt, um krankheitsrelevante Gene zu identifizieren. Diese werden für Fragestellungen der Tumorbilogie und Erkrankungen des Nervensystems weiter getestet und validiert. Mit modernsten elektrophysiologischen Systemen wird die Physiologie von Ionenkanälen untersucht und die Wirkung von Pharmazeutika gemessen. In Kooperation mit Biotechnologiefirmen werden elektrophysiologische Messverfahren automatisiert und *in vivo*-nahe Biosensor- und Zellkultursysteme entwickelt.

„Mikro- und nanotechnische Innovationen sind eine wichtige Basis für neue Testmethoden für die Medikamentenentwicklung und für neue diagnostische und therapeutische Ansätze in der Medizintechnik. Wir entwickeln Mikrosysteme und Nanotechniken zur Manipulation und Analyse von Biomolekülen, Zellen und Geweben, wobei wir mikrotechnische Entwicklungen mit biotechnischen und zellbiologischen Methodenentwicklungen verbinden“, erklärt Dr. Alfred Stett, der stellvertretende Institutsleiter, die Entwicklungen von Sensorarrays und Lab-on-a-Chip-Applikationen.

Produktionsbegleitende Analyse und Qualitätssicherung

Als Dienstleister für die Industrie übernimmt das NMI Aufträge etwa für Biosensorentwicklungen, Pharmascreeing, Assay- und Zellkulturentwicklungen. Für die Grenzflächen- und Mikrostrukturanalytik steht modernstes Instrumentarium für spektroskopische und mikroskopische Analysen in akkreditierten Prüflaboren zur Verfügung. Insbesondere kleine und mittlere Unternehmen aus der Medizintechnikbranche und verschiedenen Zulieferbranchen nutzen diese Möglichkeiten zur produktionsbegleitenden Analyse und Qualitätssicherung. Mit seiner Expertise ist das NMI im Vorstand des Netzwerks Elektronenmikroskopie Tübingen (NET) vertreten.

Das NMI versteht sich auch als Inkubator und Keimzelle für Innovationen und Unternehmensgründungen. Mehrere Unternehmen sind während ihrer Gründung am NMI mit Räumen, Geräten, Personal, guten Verbindungen und Knowhow begleitet worden – und aus einigen sind inzwischen weltweit bekannte Technologiefirmen geworden. Als Aushängeschilder gelten die Reutlinger Firmen „Multi Channel Systems MCS GmbH“, „Tetec AG“ und die „Retina Implantat AG“.

Die Tetec AG entwickelt Methoden zur Behandlung von Kniegelenkschäden mittels autologer Chondrozytentransplantation. Die Retina Implant AG entwickelt ein Implantatsystem für Blinde. Diese Firmen stehen für zwei be-

Impressionen aus der Forschungsarbeit am NMI:
Virale Gentransfersysteme sowie robotergestützte
Routinen für die Analyse von Hirn- und Tumorzellen

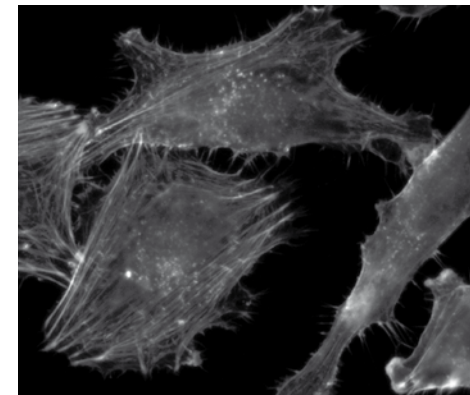
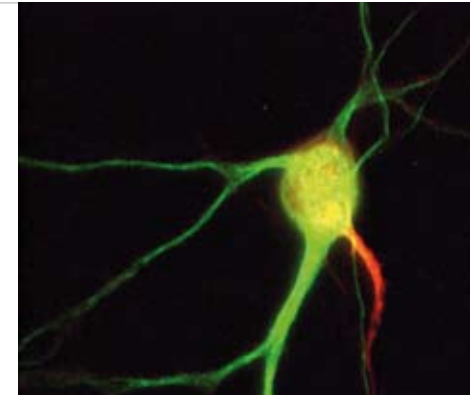
deutende Fortschrittsdimensionen der Medizintechnik, die Biologisierung und die Miniaturisierung. Die Biologisierung verbindet Biomaterialentwicklungen mit molekular- und zellbiologischen Methoden und Entwicklungen. Die Miniaturisierung führt im Zusammenspiel der Mikrosystemtechnik mit den Materialwissenschaften zu neuartigen diagnostischen und therapeutischen Verfahren und intelligenten Implantaten. Diese Themen liegen im Fokus des strategischen Entwicklungsplans des NMI, der den Ausbau der Materialwissenschaft und die Stärkung der Biomedizintechnik in den nächsten vier Jahren vorsieht. In der biomedizinischen Forschung und Lehre wollen das NMI und die Universität Tübingen künftig noch enger zusammenarbeiten.

Unterstützung der Lehre an der Universität

Das NMI unterstützt die Lehre an der Universität durch Vorlesungen, Seminare und Praktika. So werden Lehrveranstaltungen in der Fakultät für Biologie und in dem neu eingerichteten Studiengang „Graduate School of Cellular & Molecular Neuroscience“ angeboten. Studenten wird die Möglichkeit geboten, sich in den Neurowissenschaften in angewandten Themen der molekularen und zellulären Neurobiologie in zahlreichen Techniken fortzubilden. In Zusammenarbeit mit dem Interfakultären Institut für Biochemie (IFIB) wurde das Schwerpunktfach „Molekularbiologie: Genomics und Proteomics“ im Studiengang Biochemie

etabliert. Den Studenten werden hier die Grundlagen und Anwendungen von Mikroarraytechnologien für Genom- und Proteomanalysen vermittelt.

Um wachstumsbedingte Engpässe zu beseitigen und dem Inkubator wieder mehr Platz einräumen zu können, plant das Institut einen Erweiterungsbau. Das insgesamt sieben Millionen Euro teure Projekt soll 2010 bezugsfertig sein – pünktlich zum 25-jährigen Bestehen des Instituts.



Wichtige Kooperationspartner der Universität Tübingen

- > Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik (Tübingen)
 - > Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie (Tübingen)
 - > Friedrich-Miescher-Laboratorium der Max-Planck-Gesellschaft (Tübingen)
 - > IWM – KMRC Institut für Wissensmedien – Knowledge Media Research Center (Tübingen)
 - > Dr. Margarete Fischer-Bosch Institut für Klinische Pharmakologie (Stuttgart)
 - > Universität Stuttgart – Kooperation im Interuniversitären Zentrum für Medizinische Technologie (IZST)
 - > NMI – Naturwissenschaftliches und Medizinisches Institut an der Universität Tübingen (Reutlingen)
 - > Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Leipzig-Halle
 - > Forschungszentrum Jülich, Mitglied der Helmholtz-Gemeinschaft
 - > Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e. V. (Tübingen)
 - > Forschungsinstitut Senckenberg (Frankfurt am Main)
 - > Curt-Engelhorn-Zentrum für Archäometrie (Mannheim) – An-Institut der Universität Tübingen
 - > Universität Hohenheim – Zentrum für Ernährungsmedizin (ZEM) Tübingen – Hohenheim
 - > Pädagogische Hochschule Ludwigsburg – Fakultät für Sonderpädagogik in Reutlingen – in Verbindung mit der Universität Tübingen (Reutlingen)
 - > Forschungsinstitut für Arbeit, Technik und Kultur e. V. (F.A.T.K.) (Tübingen)
 - > Goethe-Wörterbuch – Tübinger Arbeitsstelle der Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Tübingen)
 - > Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde (Tübingen)
 - > Institut für Rehabilitationsforschung, Qualitätsentwicklung und Strukturanalyse in der Behindertenhilfe (REQUEST) e. V. (Tübingen)
 - > Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg
- In den SFB/Transregios
- „Gravitationswellenastronomie: Methoden – Quellen – Beobachtungen“ (SFB/TR 7)
 - > Max-Planck-Institut für Astrophysik (Garching)
 - > Friedrich-Schiller-Universität Jena
 - > Max-Planck-Institut für Gravitationsphysik – Albert-Einstein-Institut (Potsdam-Golm, Hannover)
 - > Universität Hannover
 - „Inflammatorische Kardiomyopathie – Molekulare Pathogenese und Therapie“ (SFB/TR 19)
 - > Charité – Universitätsmedizin Berlin
 - > Freie Universität Berlin
- > Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin, Berlin
 - > Max-Planck-Institut für Molekulare Genetik, Berlin
 - > Universität Greifswald
 - „Quantenkontrolle in maßgeschneiderter Materie: Gemeinsame Perspektiven von mesoskopischen Systemen und Quantengasen“ (SFB/TR 21)
 - > Max-Planck-Institut für Festkörperphysik (Stuttgart)
 - > Universität Stuttgart
 - > Universität Ulm
 - „Neutrinos and Beyond – Weakly Interacting Particles in Physics, Astrophysics and Cosmology“ (SFB/TR 27)
 - > Max-Planck-Institut für Physik (Werner-Heisenberg-Institut, München)
 - > Max-Planck-Institut für Astrophysik (Garching)
 - > Technische Universität München
 - > Max-Planck-Institut für Kernphysik (Heidelberg)
 - > Forschungszentrum Karlsruhe in der Helmholtz-Gemeinschaft
 - > Universität Karlsruhe (TH)
 - „Pathophysiologie von Staphylokokken in der Post-Genom-Ära“ (SFB/TR 34)
 - > Universität Greifswald
 - > Universität Würzburg

Das Unternehmen science + computing hat seinen Sitz in Tübingen im Hagellocher Weg.

Firmen, die ihre Wurzeln in der Uni haben

Ausgegründet aus der Hochschule

Die Eigenständigkeit ist längst erreicht, manchmal gar der Ausbau zum weltweit führenden Unternehmen. Doch viele der aus der Universität Tübingen ausgegründeten Firmen halten engen Kontakt zur Hochschule. Dort wurden die Grundlagen gelegt und Ideen entwickelt, die in den Spin-offs zu marktreifen Produkten und Dienstleistungen führen – und manchmal werden die Produkte in der universitären Forschung wiederum eingesetzt. Zwei erfolgreiche Ausgründungen der Universität Tübingen sind die science + computing ag sowie die HighFinesse GmbH.

science + computing ag – die Komplexität der IT-Landschaft beherrschbar machen

Lange bevor der Begriff „Spin-off“ in den Sprachgebrauch gründungswilliger Studierender einzog, starteten 1989 einige Studenten und Mitarbeiter des damaligen Lehrstuhls für Theoretische Astrophysik der Universität Tübingen gemeinsam ein Unternehmen: science + computing (s+c). Womit man Geld verdienen wollte, dazu hatten die s+c-Gründer zunächst nur ungefähre Vorstellungen. Man war physikbegeistert und kannte sich, weil es für die eigene wissenschaftliche Arbeit nötig war, recht gut mit Computernetzwerken aus. Nach einigen Umwegen stieß s+c auf ein Feld, in dem sich beide Kompetenzen einträglich einbringen ließen: die Konzeption und den Betrieb von

komplexen Rechnernetzen, wie sie von Ingenieuren in der Produktentwicklung eingesetzt werden.

IT in der Produktentwicklung

Zunächst halfen die s+c'ler den Automobilentwicklern von Daimler-Benz, eine optimale und wirtschaftliche Arbeitsumgebung aufzubauen. Dass man sich dort für solche Aufgaben als der geeignete Partner bewährt hatte, sprach sich auch zu anderen Unternehmen der Automobilindustrie herum. Mittlerweile arbeitet s+c für eine Vielzahl von Herstellern und Zulieferern wie zum Beispiel Audi, BMW, Bosch oder Porsche. Auch auf andere Branchen, die vor ähnlichen IT-Fragen stehen, konnte s+c sein Geschäft über die Jahre ausdehnen: unter anderem Halbleiterentwicklung, Pharma, Luft- und Raumfahrt.

Die Kunden schätzen neben der IT-Kompetenz an s+c, dass die Mitarbeiter durch ihren wissenschaftlichen Background auch die Aufgaben der Ingenieure nachvollziehen und so die Anforderungen, die sich dadurch an eine passgenaue IT-Arbeitsumgebung ergeben, besser berücksichtigen.

Mehrere Geschäftsstellen in Deutschland

20 Jahre nach Firmengründung arbeiten 270 Mitarbeiter für das IT-Unternehmen, das neben seinem Haupthaus in Tübingen auch Geschäftsstellen und Büros in München, Düsseldorf, Berlin und Ingolstadt hat. Im Geschäftsjahr 2007/08 machte s+c 26 Millionen Euro Umsatz. Im Okto-



ber 2008 wurde s+c vom französischen IT-Konzern Bull gekauft, der mit der Übernahme sein Geschäft im Bereich des Hochleistungsrechnens vorantreiben möchte.

Heute beschäftigt sich s+c mit einer Vielzahl von IT-Themen: Planung und Betreuung von Rechnernetzen und Berechnungsinfrastruktur, IT-Sicherheit, Entwicklung von Software, um die IT-Infrastruktur noch besser nutzen zu können und vieles mehr. Gemeinsam ist den Themen, dass es immer darum geht, die Komplexität der IT-Landschaft in der Produktentwicklung beherrschbar zu machen, damit die Kunden bestmöglich unterstützt von der IT ihrer Arbeit nachgehen können.

www.science-computing.de

HighFinesse – präzise gemessene Laserwellenlängen

Die HighFinesse GmbH wurde im Juli 2000 als Start-up-Unternehmen der physikalischen Fakultät der Universität Tübingen gegründet. Die treibende Kraft zur Gründung war dabei die Idee eines Technologietransfers von der Grundlagenforschung in die Wirtschaft. Die Firma hat sich daher auch auf die kundenorientierte Entwicklung und Herstellung von optischen, elektronischen und elektrooptischen Präzisionsinstrumenten zur Anwendung in Forschung, Medizin und Industrie spezialisiert.

Die Produktpalette der HighFinesse GmbH umfasst insbesondere

- > **Wellenlängenmessgeräte** für das gesamte optische Spektrum. Diese werden in vier Genauigkeitsstufen angeboten und bieten so jedem Anwender die optimale Lösung zur Bestimmung der Wellenlänge von Laserquellen. Im Bereich der Wellenlängenmessgeräte hat die HighFinesse GmbH zwischenzeitlich die Führung auf dem Weltmarkt übernommen. Seit seiner Gründung bietet das Unternehmen höchste Qualität und besten Service.

Mit einer Genauigkeit von bis zu zwei Megahertz ist das WS/Ultimate derzeit das genaueste kommerziell erhält-

Im Bereich der Wellenlängenmessgeräte ist die HighFinesse GmbH auf dem Weltmarkt führend.

liche Wellenlängenmessgerät. Es bietet konkurrenzlose Technologie zur Messung sowohl von gepulsten Lasern als auch von cw-Lasern. Das einzigartige Design des Instruments ohne bewegliche Teile erlaubt Highspeed-Messungen und Feedback-Steuerung von bis zu acht Lasern. Die flexible Gestaltung des Instruments ermöglicht die Integration weiterer optischer Komponenten und Softwaremodule für kundenspezifische Bedürfnisse.

- > **Präzisionsstromquellen** zur Erzeugung ultrastabiler Ströme für physikalische und chemische Präzisionsanwendungen. Die Stromquellen werden vielseitig für Magnetfeldregelung sowie für Forschung und Entwicklung quantenoptischer Anwendungen eingesetzt.
- > **Laserspectrumanalyser** für die Analyse von Multilinienspektren oder Breitbandspektren von Lichtquellen wie cw-Lasern und gepulsten Lasern, Gas-Entladungslampen, Superluminiszenzdiolen, Halbleiterlaserdioden und LEDs. Derzeit in der Entwicklung sind optische Spektrometer sowie Anwendungen auf dem Gebiet der Quantentechnologie.



Die Stärken der HighFinesse GmbH resultieren unter anderem aus

- > Marktnähe durch Forschung und Entwicklung direkt mit und an der Universität. Dabei können die entwickelten Geräte durch direkten Einsatz in der Forschung Langzeit-Härtetests unterworfen werden.
- > der vielseitigen Ausbildung der Mitarbeiter und einer guten Laborausstattung als Garanten für hohe Qualität und Flexibilität für eine schnelle Anpassung an den Markt.
- > einem sachkundigen Beirat, der nicht nur in physikalischen, sondern auch in marktwirtschaftlichen und juristischen Fragen berät.
- > der Kooperation mit weltweit agierenden Vertriebsfirmen.

Internationalisierung

廣告
時時處處
難懂



第一組
第二組
第三組
第四組
第五組
第六組
第七組
第八組
第九組
第十組



Weltumspannende Beziehungsnetze

Obwohl das Gute nahe liegt, blickt die Universität Tübingen auch in die Ferne: Die Internationalisierung geht dynamisch weiter mit engeren Beziehungen nach Asien und auch nach Afrika. Kooperationsverträge mit China und Taiwan, Stipendien für den Austausch mit Asien sowie die Einrichtung des Zentrums für Taiwanforschung stärken die Beziehungen zu Staaten, die sich auch in der Wissenschaft im Aufschwung befinden. Weiterhin zieht die Universität Tübingen viele Gäste aus dem Ausland an und schickt ihre Wissenschaftler zu Forschungsaufenthalten, die Studierenden zum Auslandsstudium in die Ferne.

Austausch mit Asien

Neue Kooperationsverträge mit Universitäten in Peking und Nanjing

Anlässlich einer Chinareise im Oktober 2007 wurden die seit mehr als 20 Jahren bestehenden guten Kontakte der Universität Tübingen zur Peking University und zur Nanjing University auf eine vertragliche Grundlage gestellt und Vereinbarungen unterschrieben, die den Austausch von Studierenden, Doktoranden und Wissenschaftlern regeln. Aus dieser Zusammenarbeit wird die Ostasienwissenschaft großen Nutzen ziehen können. Interessant ist diese Verbindung insbesondere im Hinblick auf den gerade akkreditierten innovativen Master-Studiengang „Politik und Gesellschaft Ostasiens“, an dem die Sinologie und Japanologie in Verbindung mit Politik und Wirtschaft beteiligt sind.

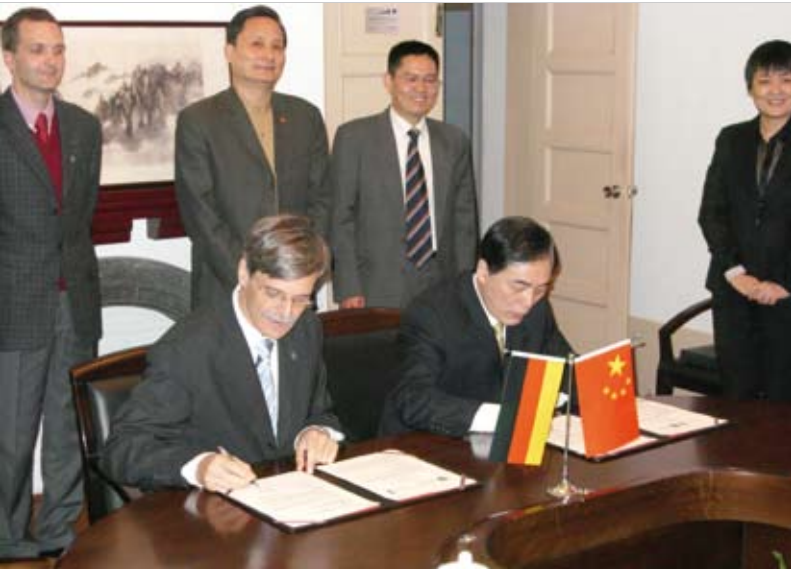
Zusammen mit drei europäischen Partneruniversitäten ist die Universität Tübingen auch Träger des European Centre for Chinese Studies (ECCS) an der Peking University. Der einsemestrige Aufenthalt am ECCS ist integraler Bestandteil des Bachelor-Studiums Sinologie und Garant für die hohe Qualität der Chinesisch-Sprachausbildung. Studierende der Sinologie können nun in einem fortgeschrittenen Stadium ihres Studiums zu Forschungsarbeiten an die Peking University zurückkehren.

Es muss aber betont werden, dass beim Abschluss dieser Vereinbarungen nicht nur die eben genannten Fächer im Blickfeld waren, sondern dass alle Fakultäten im Rahmen ihrer internationalen Forschungs Kooperationen diese Verbindungen nutzen können. Im Frühjahr 2009 erwarten

zum Beispiel die Fakultät für Mathematik und Physik und die Geowissenschaftliche Fakultät bereits Gäste von der Peking University zu mehrmonatigen Forschungsaufenthalten.

Stipendien für Studierende und Doktoranden

Dank einer großzügigen Spende der Kreissparkasse Pforzheim Calw stehen zum weiteren Ausbau der Beziehungen zu den Partneruniversitäten im asiatischen Raum nun auch private Mittel zur Verfügung. Zweck des „Hermann-Hesse-Stipendien- und Förderprogramms der Kreissparkasse Pforzheim-Calw“ ist es, den Austausch von Studierenden und Doktoranden durch Stipendien, Teilstipendien und Reisebeihilfen zu fördern. Es entspricht



Austauschvereinbarung mit der Nanjing University: Prof. Bernd Engler, Rektor der Universität Tübingen (vorne links) und Prof. Jun Chen, Präsident der Nanjing University. In der hinteren Reihe sind zu sehen (von links) der Tübinger Professor für Greater China Studies Gunter Schubert und von der Nanjing University Dr. Cheng Li, Dr. Lijie Pu und Prof. Cong Cong.

dem Wunsch des Stipendiengabers, mit den Finanzmitteln bevorzugt Studierende der Rechts-, Sprach-, Wirtschafts- oder Gesellschaftswissenschaften zu fördern. Im akademischen Jahr 2007/2008 konnten Doktoranden von der Peking University, der Rikkyo University, der National Taiwan University und der University of Pune während ihres Aufenthalts in Tübingen gefördert werden. Im gleichen Zeitraum erhielten drei Tübinger Studierende für Aufenthalte an der Nanjing University, der Waseda University und Rikkyo University finanzielle Unterstützung.

Das neue Zentrum für Taiwanforschung

Ihre hervorragende Position in den Ostasienwissenschaften hat die Universität Tübingen mit der Einrichtung des European Research Center on Contemporary Taiwan (ERCCT) zum 1. Juni 2008 weiter ausgebaut. Das neue und in Europa einzigartige Forschungszentrum ist ein Ge-

meinschaftsprojekt der Universität mit der taiwanesischen Chiang Ching-Kuo Foundation for International Scholarly Exchange, einer renommierten Stiftung für die Förderung der China- und Taiwanforschung.

Unter der Leitung von Prof. Dr. Gunter Schubert, der die Professur für Greater China Studies am Asien-Orient-Institut, Abteilung für Sinologie und Koreanistik, innehat, verfolgt das ERCCT ein Ziel, das Internationalisierung in zweifacher Hinsicht bedeutet: Zum einen soll in und von Tübingen aus die sozialwissenschaftliche Taiwanforschung in Europa gefördert und stärker vernetzt werden, zum anderen strebt das ERCCT eine Intensivierung der Forschungsk Kooperation zwischen Taiwan und Europa an. Das Konzept des neuen Tübinger Zentrums ist das einer Plattform, auf der Doktoranden und Postdoktoranden aus Europa und Taiwan zusammenkommen, die auf den Gebieten Politik und Recht, Wirtschaft, Gesellschaft sowie Interaktion beziehungsweise Integration zwischen Taiwan und China arbeiten. Sie sollen ihre Forschungsergebnisse austauschen und über neue Forschungsvorhaben, -ansätze und -perspektiven diskutieren. Eine solche Plattform ist für europäische Taiwanforscher insofern von besonderer Bedeutung, als sie sich häufig an ihren meist sinologischen beziehungsweise sozialwissenschaftlichen Heimatinstitutionen isoliert mit Taiwan beschäftigen und nicht die Ansprechpartner für eine regelmäßige Diskussion über die besonderen historischen, sozialen und politischen Aspekte Taiwans finden.

Forscher können als Visiting Fellows für einen begrenzten Zeitraum von ein oder zwei Semestern nach Tübingen ans ERCCT kommen oder als Permanent Research Fellow für die Dauer des gesamten Dissertations- beziehungsweise Postdoktoranden-Projekts dem ERCCT angehören. Außer den Fellows besuchen regelmäßig auch Visiting Scholars das ERCCT, das sind Gastwissenschaftler aus Europa und Taiwan, die Lehr- und Vortragsveranstaltungen zu ihren Arbeitsgebieten anbieten und die Diskussion am ERCCT bereichern.

Empirische Forschung in Taiwan ist ein wichtiger Bestandteil der Projekte am ERCCT. Um die Fellows hierbei optimal zu unterstützen, wurde ein Tutorial System eingerichtet. Auf der Grundlage einer ganzen Reihe von Kooperationspartnerschaften des Tübinger Zentrums mit sozialwissenschaftlichen Instituten und Fakultäten an Universitäten in Nord-, Zentral- und bald auch Südtaiwan sowie mit der renommierten Academia Sinica in Taipei können die Fellows mit Fachwissenschaftlern in Taiwan in Kontakt treten. Zur finanziellen Unterstützung der Forschenden schreibt das ERCCT jährlich drei Forschungsstipendien aus, die vom taiwanesischen Bildungsministerium gewährt werden. Angesiedelt ist das Taiwan-Zentrum im Verfügungsgebäude in der Wilhelmstraße.

Direkt öffentlichkeitswirksam ist das jährlich vom ERCCT veranstaltete Dokumentarfilmfestival. Da in Taiwan der Dokumentarfilm einen gut entwickelten Sektor intellektuellen



Schaffens darstellt, ist dieses Medium besonders geeignet, auch der interessierten Öffentlichkeit in Tübingen das Land und seine Gesellschaft näherzubringen.

Den Auftakt der akademischen Diskussion am ERCCT bildete gleich im Juni 2008 ein internationales Symposium, das unter der Überschrift „The State of the Taiwan Studies Field“ einer Standortbestimmung der europäischen Taiwanforschung sowie der Diskussion der weiteren Perspektiven des Forschungsfeldes gewidmet war. Dabei haben Konzeption und Realisation des neuen Zentrums die Zustimmung der versammelten europäischen Fachkollegen gefunden, die auch ihre künftige Unterstützung zugesagt haben. Der erste Schritt zur europäischen Vernetzung ist somit also schon getan.

Hochhäuser im Herzen von Taipei, Taiwans Hauptstadt: Im Hintergrund ist „Taipei 101“ zu sehen, das höchste fertiggestellte Gebäude der Erde.

Austausch mit Afrika

University of Botswana hat eine Forschungsstation im Okavango-Delta

Die Universität Tübingen schloss im Juni 2008 die Verhandlungen über einen Vertrag mit der University of Botswana (UB) ab, der die Grundlage für den künftigen Austausch von Professoren und Studierenden bilden soll. Die Universität, gegründet 1982, und einzige Universität in Botswana, liegt in der Hauptstadt Gaborone unweit der Grenze zu Südafrika. Die etwa 16.000 Studierenden kön-

nen aus einem breiten Fächerangebot von Sozialwissenschaften über Betriebswirtschaft, Natur- und Geisteswissenschaften bis hin zu Ingenieurwissenschaften wählen. Eine Fakultät für Medizin befindet sich gerade im Aufbau.

Die University of Botswana wird von der Regierung finanziell stark gefördert und gehört zu den aufstrebenden Universitäten im südlichen Afrika. Ihre Ausstattung und ihr Campus sind vergleichbar mit den besten Universitäten in der Region.

Tübinger Gäste haben die Möglichkeit, am „Harry Oppenheimer Okavango Research Centre“ (HOORC) der Universität im Okavango-Delta zu forschen. Die interdisziplinäre Forschungsstation bietet hervorragende Möglichkeiten für Biologen, Chemiker und Geowissenschaftler und ist spezialisiert auf die Bereiche „Natural Research Management“ und Ökosysteme. Der Lehrbetrieb in der Außenstelle im nördlichen Botswana nahe der Stadt Maun soll in den kommenden Jahren kontinuierlich auf- und ausgebaut werden.

Wissenschaftler aus aller Welt

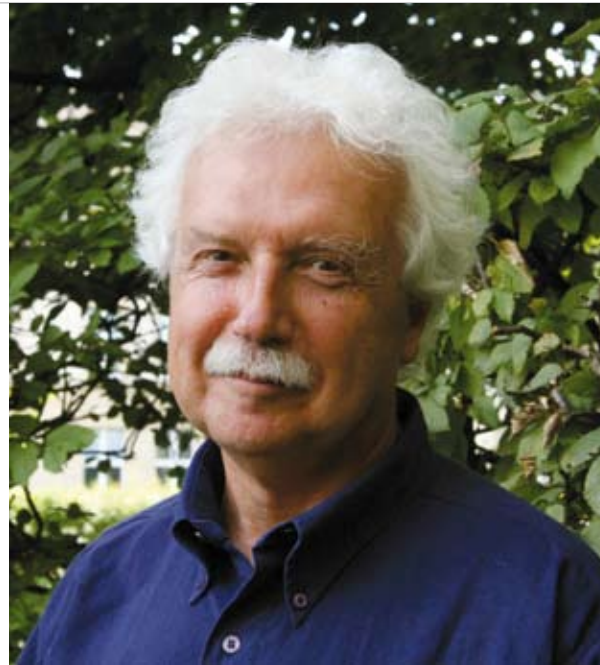
Die Zahl der ausländischen Studierenden an der Universität Tübingen wird in der Statistik jedes Semester erhoben: Im Wintersemester 2007/08 waren es 3164, ein Anteil von 13,4 Prozent der Studierenden insgesamt, im Sommersemester 2008 studierten 3059 Ausländer, 13,9 Prozent der Gesamtstudierendenzahl, in Tübingen. Viel schwieriger sind Zahlenangaben zu den ausländischen

Gastwissenschaftlern, die sich in Tübingen aufhalten. Doch allein wenn man alle zusammenzählt, die bereits promoviert sind und zwischen Oktober 2007 und September 2008 mindestens zwei Wochen an der Universität verbracht haben, sind es einige Hundert. Der Biochemieprofessor Christos Stournaras von der Universität Heraklion war unter ihnen.

Im Porträt: Christos Stournaras

Erfolgreiche Forschungszusammenarbeit zwischen Heraklion und Tübingen

Die Stadt und Universität Tübingen kennt Prof. Dr. Christos Stournaras bereits von früheren Besuchen. Überhaupt hat der griechische Biochemiker, der an der Universität Heraklion eine große Abteilung für Biochemie leitet, langjährige Beziehungen zu Deutschland und der deutschen Sprache: Sein Abitur hat er an der deutschen Schule in Athen gemacht, die Doktorarbeit an der Universität Freiburg geschrieben und einige Jahre am Max-Planck-Institut für medizinische Forschung in Heidelberg gearbeitet. Nun hat der Wissenschaftler auf Initiative von Prof. Florian Lang vom Physiologischen Institut der Universität Tübingen bis Ende September 2008 eine der renommierten Mercator-Gastprofessuren der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) inne. Mit diesem Exzellenzprogramm finanziert die DFG hochqualifizierten ausländischen Wissenschaftlern einen mehrmonatigen Aufenthalt an einem deutschen Gastinstitut. Gefördert wird die Zusammenarbeit an gemeinsamen Forschungsvorhaben, außerdem übernehmen die Gastwissenschaftler Aufgaben in der Lehre.



Christos Stournaras

Von dieser Erkenntnis lässt sich Christos Stournaras jedoch den Elan nicht nehmen. Er untersucht, welche Rolle das Zytoskelett, das Gerüst, das der Zelle ihre Form gibt, in einer entscheidenden Signalkette von Krebszellen spielt. „Ich will verstehen, wie über diese Signalketten der organisierte Tod der Zelle reguliert wird“, sagt Stournaras. Denn in den wuchernden Krebstumoren versagt der übliche Mechanismus, der programmierte Zelltod, der das Zellwachstum kontrolliert und in Grenzen hält. Florian Lang und Christos Stournaras untersuchen aktuell, wie ein neu entdeckter membrangebundener Rezeptor den Ablauf solcher Signalketten mitbestimmt.

Tübingen gefällt Christos Stournaras sehr – auch, weil es nicht so groß ist. Er selbst hat sich für die renommierte Universität in Heraklion und das Leben auf Kreta entschieden, „auch wenn aus meinem Geburtsort, der Millionenstadt Athen, verlockende Angebote kamen“, sagt er. Stournaras' Heimatuniversität Kreta ist auf die beiden Standorte Heraklion und Rethymno verteilt, daneben gibt es in Heraklion eines der drei griechischen Exzellenzzentren für Forschung und Technologie. Christos Stournaras sieht seiner Rückkehr nach Griechenland am Ende des Tübingen-Aufenthalts auch mit einer gewissen Erleichterung entgegen: „Es ist ganz schön schwierig, die Probleme einer großen Forschungsabteilung aus der Ferne zu lösen“, sagt er.

Florian Lang und Christos Stournaras verbindet bereits eine langjährige Forschungszusammenarbeit auf dem Gebiet der molekularen Onkologie, in dem die Entstehung von Krebs auf der Ebene der Zellen und ihrer stofflichen Vorgänge untersucht wird. Schon häufiger wurden zwischen den beiden Arbeitsgruppen in Heraklion und Tübingen Mitarbeiter ausgetauscht. „Und wenn bestimmte Ergebnisse positiv ausfallen, wollen wir bald in noch größerem Rahmen zusammenarbeiten“, sagt Stournaras. Auch die Industrie hat Interesse an den Forschungen, da sich immer wieder neue Ansatzpunkte für die Wirkstoffentwicklung ergeben. „Wir haben schon viel patentieren lassen“, berichtet der Wissenschaftler. Er sieht jedoch die Krebsforschung noch lange nicht am Ziel: „Je mehr wir erfahren, desto mehr wissen wir, dass wir eigentlich kaum Chancen haben, alle Teilstücke in den komplizierten Prozessen zu beherrschen.“

Fenster zur Öffentlichkeit



MEADE

SCHMIDT-CASSEGRAIN

ULTRA HIGH CONTRAST

CATADIOPTRIC

MULTI-COATED

D=204 mm F=2048mm F/10

Unterstützung und Austausch

Die Universität Tübingen erfährt vielfältige Unterstützung von Förderern und Freunden, vor allem auch von ihren Ehrensensoren. Sie setzen sich gezielt für bestimmte Vorhaben ein wie die Gründung des Forum Scientiarum, das den Dialog der Wissenschaften in Forschung und Lehre fördert. Dort wurden die „Unselde Lectures“ als neue Veranstaltungsreihe mit Vorträgen von prominenten Gästen ins Leben gerufen. Doch die Universität pflegt ihre Veranstaltungskultur auch mit der Begehung von Jubiläen und Festen, mit den Weltethos-Reden, der Poetik-Dozentur, der Mediendozentur sowie der aktiven Teilnahme am Jahr der Mathematik.

Ehrensensoren – Botschafter für die Universität

Über die Ehrensensorenwürde knüpft die Eberhard Karls Universität Tübingen eine dauerhafte Verbindung zu hervorragenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Wirtschaft und Kultur, die auch Freunde der Universität sind. Den Ehrensensoren verdankt die Universität große Unterstützung. Immer schon hatte ihre Mitwirkung an den Geschicken der Universität eine besondere Bedeutung, so auch in der aktuellen Phase des Umbruchs im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem. Die Ehrensensoren bringen die Universität durch ihre Erfahrung und Expertise voran, setzen sich als Botschafter für ihre Interessen und Belange ein und stärken ihre Bedeutung in vielen Bereichen der Politik, Wirtschaft und Gesellschaft.

Zum Ehrensensoren ernannt zu werden, ist eine besondere Auszeichnung der Universität. Die Persönlichkeiten, die diese Würde erhalten, haben sich um die Universität Tübingen, um Staat und Gesellschaft und insbesondere um das Gemeinwohl verdient gemacht. Die Universität gewinnt durch ihre Ehrensensoren etwas von dem Glanz, den diese ausstrahlen – und weiß das zu schätzen.

Unter den kürzlich neu gewonnenen Ehrensensoren sind gleich vier, die Initiativen angestoßen haben, die für die Universität Tübingen von herausragender Bedeutung sind: Udo Keller, der Vorstandsvorsitzende der Udo Keller Stiftung – Forum Humanum, sowie die Verleger und Brüder Dr. h. c. Michael Klett und Dr. Thomas Klett haben

sich für die Einrichtung des Forum Scientiarum eingesetzt. Dr. Michael Endres hat sich als Vorstandsvorsitzender der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung große Verdienste um die Einrichtung des Hertie-Instituts für klinische Hirnforschung erworben.

Das Forum Scientiarum ist eine Zentrale Einrichtung der Universität, die sich seit 2006 der Förderung des Dialogs zwischen den Wissenschaften in Lehre und Forschung widmet. Dabei stehen Projekte im Vordergrund, bei denen Natur- und Geisteswissenschaftler zusammenkommen und die eigenen Fächergrenzen überschreiten.



Udo Keller



Michael Endres



Thomas Klett



Michael Klett

Udo Keller, der die Würde eines Ehrensenators im Juli 2007 erhielt, wird von der Universität Tübingen als bedeutender Unternehmer, als visionärer Förderer der Wissenschaft und der Einheit ihrer Kulturen geehrt. Er hat durch seinen Einsatz die Einrichtung des Forum Scientiarum ermöglicht.

Udo Keller wurde 1941 in Waldenburg (Pommern) geboren. Er war jahrelang als freier Finanzkaufmann tätig, bevor er 1986 die tecis Holding AG als unabhängiges Finanzdienstleistungsunternehmen gründete. Dieses Unternehmen führte er bis 2001. 1995 gründete er den Verband unabhängiger Finanzdienstleistungsunternehmen in Europa e. V. (Votum Hamburg), der unter seinem Vorsitz zum führenden Branchenverband wurde. Im Jahr 2000 gründete Udo Keller die „Udo Keller Stiftung – Forum Humanum“, die sich der Förderung interdisziplinärer und interreligiöser Projekte in Forschung, Lehre und Praxis verschrieben hat. An der Universität Tübingen hat die Udo Keller Stiftung

mit der Errichtung des Studienhauses Doblerstraße einen wesentlichen Gründungsbeitrag zum Forum Scientiarum geleistet.

Dr. h. c. Michael Klett und Dr. Thomas Klett wurden im Februar 2008 zu Ehrensenatoren der Eberhard Karls Universität ernannt. Sie werden als bedeutende Verleger und engagierte Förderer von Kultur und Wissenschaft geehrt. Mehr als 70 Verlage und andere Unternehmen in Deutschland und im Ausland sind unter dem Dach des Verlags Ernst Klett AG vereint. Die Familie Klett ist durch ihr Engagement für Bildung und Wissenschaft mit der Universität Tübingen seit Langem verbunden.

Auch Michael und Thomas Klett hatten sich über Jahre hinweg für die Gründung des Forum Scientiarum eingesetzt. Dieses soll den Dialog der Wissenschaften in Forschung und Lehre stärken und die einzelnen Wissenschaftsbereiche enger verknüpfen. In diesem Rahmen

sollen Studierende aus unterschiedlichen Fachbereichen zusammengebracht werden und darüber neue Perspektiven entdecken.

Michael Klett, der als visionärer Brückenbauer zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften gilt, wurde 1938 geboren und trat nach Verlagslehre, Schauspielunterricht und Studium 1965 in den Ernst Klett Verlag ein. Er war Gesellschafter, Geschäftsführender Gesellschafter und von 1996 bis 2005 Vorsitzender des Vorstands, seit 2006 Vorsitzender des Aufsichtsrats der Ernst Klett AG und seit 2007 Vorstandsvorsitzender der Klett-Gruppe. Er ist Mitglied im Vorstand des Forum Scientiarum und seit 2007 Vorsitzender des Kuratoriums der Udo Keller Stiftung – Forum Humanum.

Thomas Klett, der als Verleger wichtige Impulse im Bildungsbereich gegeben hat, wurde 1944 geboren und trat 1973 nach Studium und Promotion in den Klett-Verlag als

Gesellschafter ein. Von 1997 bis 2006 war er Aufsichtsratsvorsitzender der Ernst Klett AG. Seit 2006 ist er Geschäftsführender Gesellschafter der Klett Familien-KG. Thomas Klett ist ebenfalls Vorstandsmitglied des Forum Scientiarum.

Als neuestes Universitätsmitglied im Kreis der Ehrensenatoren wurde Dr. Michael Endres, der Vorstandsvorsitzende der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, im Oktober 2008 geehrt. Als Förderer von Wissenschaft und Forschung hat er sich insbesondere für die Neurowissenschaften in Tübingen und für die Gründung des Hertie-Instituts für klinische Hirnforschung engagiert.

Dr. Michael Endres, Jahrgang 1937, studierte Rechte und Betriebswirtschaftslehre in München, Paris und Berlin. Nach der Promotion 1966 war er in der Rechtsabteilung der Wacker-Chemie beschäftigt. 1968 wechselte er zur Deutschen Bank. 1988 wurde er in den Vorstand berufen, in dem er unter anderem für Gewerbliche Immobilien, IT/Operations und Recht zuständig war. Nach seiner Pensionierung im Jahr 1999 wurde er Vorsitzender des Vorstands der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung.

Die Gemeinnützige Hertie-Stiftung mit Sitz in Frankfurt am Main arbeitet auf den Feldern Neurowissenschaften, europäische Integration und Erziehung zur Demokratie. Seit dem Jahr 2000 hat sie rund 210 Millionen Euro in 250 Projekte investiert. Die Hertie-Stiftung ist der größte private Förderer der Hirnforschung in Deutschland.

Die Ehrensenatoren der Universität

Dr. iur. Georg Büchner, Vorstandsvorsitzender der Württ. Feuerversicherung AG, Stuttgart

Henry Ehrenberg, Fabrikant, Knittlingen

Dr. Michael Endres, Vorstandsvorsitzender der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, Frankfurt am Main

Peter Härtling, Schriftsteller, Mörfelden-Walldorf

Dr. h. c. Hellmuth Hahn, Direktor, Weinstadt-Endersbach

Professor Yujiro Hayashi, Tokyo

Dr. iur. Uwe Jens Jasper, Ehrenpräsident der Industrie- und Handelskammer Reutlingen

Udo Keller, Vorsitzender der Udo Keller Stiftung – Forum Humanum, Hamburg

Dr. h. c. Michael Klett, Vorstandsvorsitzender der Ernst Klett AG

Dr. Thomas Klett, Aufsichtsratsvorsitzender der Ernst Klett AG

Dr. iur. Dr.ès sciences politiques Edward Kossoy, Genf

Dr. Hubert Locher, Hörfunkdirektor a. D., Tübingen

Professor Dr. Hans Machleidt, Stuttgart

Dr. h. c. Adolf Merckle, Blaubeuren

Dr. med. Sigurd Pütter, Fabrikant, Iserlohn

Dr. iur. Arnd-Diether Rösch, Tübingen

Dr. rer. pol. Michael Rogowski, Heidenheim

Dr. iur. Eugen Schmid, Oberbürgermeister a. D., Tübingen

Karl Walter Schneider, Vorstandsvorsitzender der Stuttgarter Bank AG, Stuttgart

Rudolf Sperner, ehemaliger Vorsitzender der IG Bau-Steine-Erden, Frankfurt/Main

Erwin Teufel, Ministerpräsident a. D., Spaichingen

Jürgen Teufel, ehem. Vorsitzender des Vorstands der Sparkasse Pforzheim Calw, Calw

Professor e. h. Dr. h. c. mult. Adolf Theis, Berlin

Peter Vier, Orgelbaumeister, Friesenheim-Oberweier

Wolfgang Wagner, ehemaliger Leiter der Bayreuther Festspiele, Bayreuth

Dr. iur. Bernd Wiedmann, Friedrichshafen

Professor Dr. h. c. mult. Reinhold Würth, Geschäftsführender Gesellschafter der Adolf Würth GmbH, Künzelsau

SKH Carl Herzog von Württemberg, Altshausen

Professor Dr. phil. Dr. h. c. Bernhard Zeller, ehem. Direktor des Schiller-Nationalmuseums, Marbach am Neckar – 2008 verstorben

Erste „Unselde Lecture“ mit Physik-Nobelpreisträger Robert B. Laughlin

Der Physiker Robert B. Laughlin von der Stanford University war Anfang Mai 2008 der erste Redner der neu ins Leben gerufenen „Unselde Lectures“ am Forum Scientiarum, mit denen die Universität gemeinsam mit dem Suhrkamp Verlag und der Udo Keller Stiftung – Forum Humanum den Dialog über Fächergrenzen hinweg beleben will. Laughlin sprach im vollbesetzten Auditorium Maximum über „The Age of Emergence“. Er begeisterte sein Publikum mit einem schwungvollen und gut verständlichen Vortrag, den er mit selbst gezeichneten Cartoons bebilderte. Laughlin erhielt 1998 gemeinsam mit seinen Kollegen Horst Ludwig Störmer und Daniel Chee Tsui den Nobelpreis für seine Arbeiten über den fraktionalen Quanten-Hall-Effekt.

In einem lebhaften Streitgespräch diskutierte Laughlin seine Thesen zudem mit den Professoren Michael Heidelberger (Philosophie), Hans-Peter Mallot (Biologie), Nils Schopohl (Physik) und Jürgen Wertheimer (Literaturwissenschaften). Spannende und intensive Diskussionen gab es auch im Meisterkurs, den Robert B. Laughlin gemeinsam mit Michael Heidelberger und Nils Schopohl im Rahmen der Unselde Lecture am Forum Scientiarum anbot. Die 25 Teilnehmer kamen aus ganz Europa, den USA und Kanada sowie Südafrika nach Tübingen, um eine Woche lang über Reduktionismus und Emergenz zu arbeiten. Das Forum Scientiarum hat das Thema der ersten Unselde Lecture darüber hinaus in einer Vorlesungsreihe aufgegriffen

und Wissenschaftler verschiedener Disziplinen dazu eingeladen, ihre Arbeiten zu Emergenz im Laufe des Sommersemesters vorzustellen.

Die Unselde Lectures gehen auf eine Initiative der Udo Keller Stiftung – Forum Humanum zurück, von der sie auch finanziell getragen sind, und werden vom Forum Scientiarum in Zusammenarbeit mit dem Suhrkamp Verlag durchgeführt. Sie verbinden die Bestrebungen beider Einrichtungen, dem Dialog zwischen den Wissenschaften neue Impulse zu verleihen, indem sie sowohl den Dialog mit der Gesellschaft suchen als auch die Auseinandersetzung zwischen Forschern verschiedener Disziplinen fördern und das fächerübergreifende Arbeiten in der Lehre verankern.

Die jährlich stattfindenden Unselde Lectures reihen sich in die Riege der großen universitären Veranstaltungen wie Weltethos-Rede, Poetik-Dozentur, Mediendozentur und die Verleihung des Dr. Leopold-Lucas-Preises ein.



Der Nobelpreisträger Robert B. Laughlin war der erste Dozent der „Unselde Lectures“, die von nun an jährlich stattfinden sollen.

Beiträge produzieren, moderieren und die Sendetechnik fahren: bei der „Uniwelle“ sind Studierende in allen Bereichen des Hörfunks im Einsatz.

Jubiläen an der Universität

50 Jahre Tübinger Amerikanistik

Die Abteilung für Amerikanistik der Universität Tübingen feierte im Juni 2008 an drei Tagen ihr 50-jähriges Bestehen mit Vorträgen, einem Festakt auf Schloss Hohentübingen und einer Präsentation der Themen und Methoden des Fachs durch Studierende. Die Auftakt- und Abschlussveranstaltung fanden beide im Deutsch-Amerikanischen Institut/Tübingen (d.a.i.) statt, mit dem die Abteilung für Amerikanistik seit vielen Jahren eng und intensiv zusammenarbeitet.

An der Universität Tübingen etablierte sich die Amerikanistik 1958 als eigenständiges Fach durch die Einrichtung einer Professur für amerikanische Literatur- und Kulturgeschichte. Seit 1961 ist die Amerikanistik eine selbständige Abteilung innerhalb der Neuphilologischen Fakultät. Die Pionierjahre verbrachte die Abteilung in Räumen in der Tübinger Altstadt, in den 1970er Jahren zog sie in das Neuphilologikum in der Wilhelmstraße 50 um. Die Amerikanistik hat sich als literatur- und kulturwissenschaftliches Fach im Laufe der Jahre zunehmend ausdifferenziert. Sie versteht sich heute beiderseits des Atlantiks als eine im weiteren Sinne kulturwissenschaftliche Disziplin. Neben einem traditionellen Schwerpunkt in der Literaturwissenschaft befasst sich das Fach mit Phänomenen der Populärkultur, der Medienkultur sowie den Wechselverhältnissen zwischen Kultur und Gesellschaft. Lehr- und

Forschungsschwerpunkte der Tübinger Amerikanisten liegen in der amerikanischen Kultur von der Kolonialzeit bis zur Gegenwart, aber auch in Bereichen wie Geschichte im Hollywoodfilm, politische Rhetorik oder Kriegsberichterstattung.

Neben einem breit gefächerten Lehrangebot pflegt die Amerikanistik vielfältige Kontakte und Kooperationen mit Universitäten in den USA, unter anderem mit der University of Maryland, der University of Washington und der California State University. Regelmäßig lehren Gastwissenschaftler aus den USA in Tübingen und Tübinger Amerikanisten an den Partnerhochschulen. Erfolgreich beteiligen konnte sich die Tübinger Amerikanistik auch an größeren Forschungsverbänden wie etwa dem Graduiertenkolleg „Pragmatisierung/Entpragmatisierung“ und dem Sonderforschungsbereich „Kriegserfahrungen“.

Das Uniradio: seit 20 Jahren auf Sendung

Es war im Jahr 1988 das erste Universitätsradio, das in West-Deutschland auf Sendung ging: die „Uniwelle“ an der Universität Tübingen. Zum 20-Jahres-Jubiläum 2008



blickt der Sender auf mehrere Studentengenerationen verschiedener Fächer zurück, die beim Uniradio erste Erfahrungen mit dem journalistischen Handwerk des Rundfunks gesammelt haben. Mehrere Hundert von ihnen haben seither als Reporter und Moderatoren für Beiträge gesorgt und im Sendebetrieb, einschließlich Sendetechnik, mitgearbeitet.

Viele der ehemaligen studentischen Uniradio-Reporter arbeiten heute als Journalisten bei öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunksendern oder auch bei Zeitungen. Längst ist die „Uniwelle“ von der Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg (LfK) als Lernradio anerkannt. So hat sich das Uniradio mit seiner heutigen Leiterin Sigi Lehmann nicht nur als Rundfunk der Universität, sondern auch als Ausbildungsort einen Namen gemacht.

Die Idee zur Einrichtung des ersten west-deutschen Universitätsradios vor gut 20 Jahren ging auf Adolf Theis, den damaligen Präsidenten der Universität Tübingen, zurück. Modell standen die Campusradios in den USA. Die ersten Planungen begannen 1985, als der Ansturm auf den noch neuen lokalen Privatradiomarkt groß war. Schließlich konnte die „Uniwelle“ im März 1988 über zwei Reutlinger Privatsender ihr wöchentliches Programm ausstrahlen. Jeweils am Mittwochnachmittag und -abend liefen „Unireport“ und „Unimagazin“ mit Themen aus Forschung, Lehre und Hochschulpolitik.

Im Jahr 1995 erhielt die „Uniwelle“ ihre erste eigene Hörfunklizenz als nicht-kommerzieller Sender. Seither hat sie auf 96,6 UKW (Kabelfrequenz 97,45) für ihre Sendungen eine eigene Frequenz, die sie gemeinsam mit dem Tübinger „Freien Radio Wüste Welle“ und der Reutlinger „Hellen Welle“ nutzt. Dort sind die Informationsmagazine „Unimax“ und „Unimax kompakt“ jeweils sonntags von 10 bis 14 Uhr beziehungsweise mittwochs von 18 bis 19 Uhr zu hören. Mittwochs gibt es außerdem von 17 bis 18 Uhr Vortragssendungen, unter anderem aus dem Studium Generale, und von 19 bis 20 Uhr ein wechselndes Musikprogramm zwischen Hip-Hop und Klassik, Jazz und Kabarett. Seit 2007 ist die „Uniwelle“ in Kooperation mit der Universitätsbibliothek auch mit einem Radio-on-Demand-Angebot im Internet. Neben dem Sonntagsmagazin stehen mittlerweile mehr als 300 Audio-Files zur

Verfügung. Mit Beginn des Wintersemesters 2008/09 bietet die „Uniwelle“ darüber hinaus ausgewählte Beiträge als Podcast an.

Im Internet: www.uni-tuebingen.de/uniradio

Kurzmeldungen

Poetik-Dozentur 2007 mit Feridun Zaimoglu und Ilija Trojanow

Die beiden Schriftsteller Feridun Zaimoglu und Ilija Trojanow waren im Wintersemester 2007/08 Dozenten im Rahmen der von der Adolf Würth GmbH & Co KG Künzelsau gestifteten Tübinger Poetik-Dozentur der Universität Tübingen. Die beiden Autoren stehen exemplarisch für die zunehmende Vielsprachigkeit der jüngsten deutschen Literatur. Beide schreiben auf Deutsch, sind aber zugleich geprägt durch fremde kulturelle Traditionen. In den Vorlesungen der Tübinger Poetik-Dozentur 2007 haben Feridun Zaimoglu und Ilija Trojanow ein grundlegendes Problem der Poetik aufgegriffen, die Frage einerseits, wie sich Welt in Text verwandelt und andererseits, wie sich Träume, Bilder, Worte, Namen und Texte in Welt und Leben verwandeln.

Feridun Zaimoglu, 1964 in Bolu in der Türkei geboren, lebt seit seiner Kindheit in Deutschland und seit 1985 in Kiel. Nach dem Studium der Humanmedizin und Kunst entschied er sich für die Existenz als Schriftsteller. Er erhielt 2003 den Jurypreis beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb und war 2005 Stipendiat der Villa Massimo. Zaimoglu arbeitet als Schriftsteller, Drehbuchautor, Dramatiker und Journalist. 2008 erschien sein neuester Roman „Der Liebesbrand“.

Ilija Trojanow, 1965 in Sofia geboren, wuchs in Kenia auf und lebt heute in München und Wien. Er studierte in München Jura, Ethnologie und Havarie. Trojanow arbeitet als Verleger, Schriftsteller und Übersetzer. Er erhielt 2006 den Preis der Leipziger Buchmesse für seinen Roman „Der Weltensammler“, der inzwischen in mehr als 14 Sprachen übersetzt wurde. 2008 erschien der Band „Der entfesselte Globus“ mit Reportagen.

Die Vorlesungen der beiden Dozenten sind 2008 unter dem Titel „Ferne Nähe“ im Swiridoff-Verlag, Künzelsau erschienen. Die Schriftenreihe wird von Prof. Dr. Dorothee Kimmich und Philipp Ostrowicz herausgegeben.

Informationen im Internet: www.poetik-dozentur.de

Festakt zum 80. Geburtstag von Hans Küng

700 Zuhörerinnen und Zuhörer kamen am 21. April zur Akademischen Feier, mit der die Universität Tübingen den katholischen Theologen und Präsidenten der Stiftung Weltethos Prof. Hans Küng zum 80. Geburtstag ehrte und ihm dafür dankte, dass er ihr als eines ihrer prominentesten Mitglieder die Treue gehalten hat. Küng hatte sich eine „heitere“ Feier gewünscht, so gab es denn auch nur zwei Reden: die des Rektors Prof. Bernd Engler zur Begrüßung, der Küng als „Markenzeichen der Universität Tübingen“ würdigte, der ganz erheblich dazu beigetragen habe, den Namen der Universität in der Welt noch bekannter zu machen. Und die von Küngs Schüler und Nachfolger als künftiger Präsident der Stiftung Weltethos Prof. Karl-Josef Kuschel, der unter dem Titel „Neue Horizonte des Denkens“ sein theologisches Werk nachzeichnete. Hans Küng selbst dankte der Universität für Unterstützung und Zuspruch auch in den schwierigen Konfliktjahren mit der katholischen Kirche sowie für Dialog und Anregung im Kreise der Universitätsmitglieder. Die Zuhörerschaft, darunter Minister, Staatssekretäre, Regierungspräsidenten und weitere bedeutende Repräsentanten, erlebten in der Feier für Hans Küng eine Sternstunde der universitären Veranstaltungskultur.



ARD-Korrespondent Patrick Leclercq bei der fünften Tübinger Mediendozentur

Gastredner der fünften Tübinger Mediendozentur war der ARD-Nahost-Korrespondent Patrick Leclercq im Mai 2008. Leclercq arbeitet in Kairo und produziert von dort aus Berichte über das Krisengebiet im gesamten Nahen Osten für die ARD. Unter dem Titel „Verzerrte Perspektiven? – der Nahe Osten im Spiegel des Fernsehens“ trug Leclercq seine Kritik an der Berichterstattung der westlichen Fernsehsender über den Nahen Osten vor. Er berichtete auch über Entwicklungen in der arabischen Medienlandschaft, in der verstärkt arabische Fernsehsender unabhängig von den westlichen Medien vor allem über das Internet tätig geworden sind.

Der Nahost-Korrespondent Patrick Leclercq berichtete bei der Tübinger Mediendozentur über Entwicklungen in der arabischen Medienlandschaft und kritisierte die Berichterstattung westlicher Fernsehsender über den Nahen Osten.

Leclercq, Jahrgang 1950, begann seine journalistische Laufbahn 1973 beim damaligen Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart. Ab 1982 berichtete er als Sonderkorrespondent aus und über den Nahen Osten und den Golfkrieg. 1999 wurde er zweiter Chefredakteur von ARD-Aktuell in Hamburg, zuständig für Tagesschau und Tagesthemen. Seit 2005 ist er ARD-Korrespondent für den Nahen Osten in Kairo.

Die 2003 gegründete Mediendozentur wird gemeinsam vom Südwestrundfunk (SWR Studio Tübingen) und der Universität veranstaltet. Neben dem Gastvortrag wurde im Rahmen des Aufbaustudiengangs Medienwissenschaft/Medienpraxis im SWR Studio und an der Universität ein „Reportageworkshop Hörfunk mit digitaler Videobegleitung im Internet“ angeboten.

Bisherige Gastredner der Mediendozentur waren Maybrit Illner, Frank Plasberg, Claus Kleber und Peter Voß. Im Mittelpunkt steht die Förderung des journalistischen Nachwuchses. Mit Workshops, Vorträgen prominenter Medienvertreter aber auch Praktika soll eine Brücke zwischen Wissenschaft und Praxis geschlagen werden.

Vorlesung auf dem Tübinger Holzmarkt im „Jahr der Mathematik“: Die Idee zur öffentlichen Erläuterung mathematischer Probleme geht auf eine Szene aus Platons Dialog „Menon“ zurück.

Das Jahr der Mathematik 2008 an der Universität Tübingen

Unter dem Motto „Mathematik, alles was zählt!“ hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung das Wissenschaftsjahr 2008 als Jahr der Mathematik ausgerichtet. Daran hat sich das Mathematische Institut gleich mit mehreren lokalen Veranstaltungen beteiligt – nachdem 2007 schon das Jubiläum „500 Jahre Mathematik an der Universität Tübingen“ begangen worden war.

Die Tübinger Dozenten haben dazu eine antike Szene aus Platons Dialog „Menon“ aufgegriffen, in der Sokrates einem Knaben auf der Agora, dem Marktplatz von Athen, die Verdoppelung eines Quadrats erklärt. Unter dem Titel „Mathematik auf dem Markt“ verlegten die Tübinger Dozenten deshalb ihre laufenden Vorlesungen vom 9. bis 13. Juni vom Hörsaal auf den Tübinger Holzmarkt. Von den Stufen der Stiftskirche aus hatten neben den Studierenden auch Passanten und andere Interessierte die Möglichkeit, Vorlesungen zum Beispiel zu den Themen „Operatoretheorie“ oder „Differentialgeometrie“ anzuhören.

Im Sommersemester 2008 startete das Mathematische Institut die Mathematik-AG „regio mathematica“ für interessierte Oberstufenschüler aus Gymnasien der Tübinger Umgebung. Dadurch soll den Schülern ein Einblick in Bereiche der modernen Mathematik gegeben und ihr eige-



nes Interesse daran geweckt werden. Jeweils donnerstags ging es um Themen wie „Geheimnisvolle Ungleichungen“, „Die Macht der Mächtigkeit“, „Quadratur des Kreises“ oder „Krümmung und Gestalt“.

In der Ausstellung „Rätsel der Mehrdeutigkeit“ vom 15. Juni bis 13. Juli 2008 im Residenzschloss Urach wurde die Mathematik in Bildern, Zeichnungen und Objekten dargestellt. Vom Mathematischen Institut war daran vor allem die „Geometrie Werkstatt“ beteiligt.

Außerdem haben die Tübinger Mathematiker eine 300 Jahre alte Vermutung widerlegen wollen, der zufolge Mathe krank und Sport dumm macht. Dazu veranstalteten Studierende der Fächerkombination Mathematik und Sport zusammen mit ihren Professoren am 26. und 27.

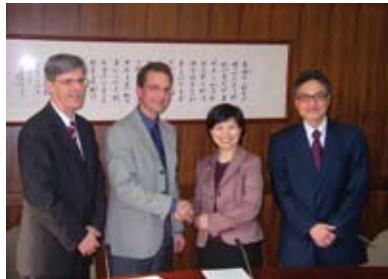
Juni 2008 einen „Mathematik- und Sport-Park Auf der Morgenstelle“. Dort hatten prominente Sportler und/oder renommierte Mathematiker Gelegenheit, Proben ihrer Kompetenz im jeweiligen Kontrastfach abzuliefern.



Kleine Chronik der Universität Tübingen

2007

1. Oktober	Der Tübinger Professor für Finanz- und Steuerrecht Ferdinand Kirchhof wurde zum Richter am Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe gewählt und tritt sein Amt an.
15. Oktober	Gründung der „Universitäts-Allianz Hohenheim – Stuttgart – Tübingen – Ulm“ zur stärkeren Profilbildung, Erhöhung der internationalen Sichtbarkeit, Abstimmung in der Lehre und Weiterentwicklung exzellenter Forschungs- und Lehrschwerpunkte
17. bis 18. Oktober	Dies Universitatis 2007 mit Festvortrag von Hans-Joachim Lang, Redakteur beim „Schwäbischen Tagblatt“ und Alumnus der Universität: „Der Erinnerung Namen geben. Über die jüdischen Studenten an der Eberhard Karls Universität“
21. Oktober	Verleihung des „Friedrich-Hölderlin-Preises“ 2007 der Stadt und der Universität Tübingen an den Filmemacher Harald Bergmann
23. Oktober	„auf/zu. Der Schrank in den Wissenschaften“ – Eröffnung der ersten Ausstellung des Museums der Universität, in Zusammenarbeit mit der Graphischen Sammlung
30. und 31. Oktober	Unterzeichnung neuer Kooperationsverträge mit den Universitäten Peking und Nanjing zur Verstärkung der Zusammenarbeit und Vereinbarungen über den Austausch von Studierenden, Graduierten, Doktoranden und Wissenschaftlern
7. November	Abschluss eines Kooperationsabkommens zwischen der Evangelisch-Theologischen Fakultät und der Islam-Theologischen Fakultät Sarajevo – das bundesweit erste solche Abkommen mit einer Islam-Theologischen Fakultät. Die Zusammenarbeit mit muslimischen Wissenschaftlern im Bereich von Forschung und Lehre soll intensiviert und der Studierendenaustausch erleichtert werden.
16. November	Dies Mathematicus aus Anlass des Jubiläums „500 Jahre Mathematik in Tübingen“ – Verleihung der Ehrendoktorwürde der Fakultät für Mathematik und Physik an die Mathematiker Gerhard Frey, Essen, und Eduardo Vesentini, Pisa
19. bis 25. November	21. Tübinger Poetik-Dozentur mit den Autoren Feridun Zaimoglu und Ilija Trojanow
23. November	Festkolloquium zum 80. Geburtstag des Tübinger Mediävisten Prof. Dr. Walter Haug
30. November	Die Theodor-Eschenburg-Vorlesung 2007 hält Prof. Dr. Volker Perthes, Direktor der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) in Berlin, über das Thema: „Ist der Vordere Orient (noch) zu reformieren?“
5. Dezember	Verleihung der silbernen Universitätsmedaille an den Künzelsauer Unternehmer Prof. Dr. h. c. mult. Reinhold Würth für sein Engagement als Mitglied des Universitätsrats von 2000 bis 2006
17. Dezember	Prof. Dr. Dr. h. c. Josef Molsberger, Emeritus der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, erhält den Orden „Chevalier dans l'Ordre National du Mérite“.





2008

Januar	Dr. Anke te Heesen, die Leiterin des Museums der Universität, erhält den Preis der Aby-Warburg-Stiftung für besondere Leistungen im Kulturbereich
26. Januar	Podiumsdiskussion zum Thema "Was für eine Universität braucht die Wissensgesellschaft?" zur Verabschiedung von Dieter Langewiesche, Professor für Neuere Geschichte, in den Ruhestand
29. Januar	Eröffnung des Labors für Präklinische Bildgebung und Bildgebungstechnologie der Werner Siemens-Stiftung
7. Februar	Verleihung des zehnten Tübinger Förderpreises für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie an Dr. Charles P. Egeland von der Wisconsin Historical Society in Madison
11. Februar	Ernennung der Verleger Dr. h. c. Michael und Dr. Thomas Klett zu Ehrensenatoren der Universität Tübingen
21. April	Akademische Feier zum 80. Geburtstag des Tübinger Theologen und Präsidenten der Stiftung Weltethos Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hans Küng
27. Mai	SKH Carl Herzog von Württemberg übergibt nach 29 Jahren den Vorsitz des Tübinger Universitätsbundes – Vereinigung der Freunde der Universität Tübingen – an Staatssekretär Hubert Wicker
27. Mai	Verleihung des Dr. Leopold-Lucas-Preises 2008 an den Münchner Professor Dieter Henrich, Professor emeritus für Philosophie, für sein wissenschaftliches Werk, in dessen Zentrum die Frage nach Selbstsein und Selbstbewusstsein steht
27. Mai	Verleihung der Attempto-Preise 2008 für herausragende Arbeiten im Bereich Neurobiologie an die Nachwuchswissenschaftler Oana Tudusciuc und Dr. Andreas Bartels
28. Mai	Dr. Leopold-Lucas-Nachwuchswissenschaftlerpreis 2008 im Bereich Philosophie an Mike Stange, im Bereich Geschichte an Stefan Lang, in der Katholisch-Theologischen Fakultät an Oliver Dyma und in der Evangelisch-Theologischen Fakultät an Jens Adam
1. Juni	Gründung des European Research Center on Contemporary Taiwan (ERCCT)

9. bis 13. Juni	Mathematikvorlesungen auf dem Tübinger Holzmarkt im Rahmen des Jahres der Mathematik
26. bis 30. Juni	Jubiläumsfeierlichkeiten zum 50-jährigen Bestehen der Tübinger Amerikanistik
2. Juli	Prof. Dr. Claudia Buch, Wirtschaftswissenschaftliches Seminar, wird als neues Mitglied in den Senat der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gewählt
6. Juli	„Tag des Botanischen Gartens“ und Sommerfest unter dem Motto „Plants & Party“ im Botanischen Garten in Zusammenarbeit mit dem Deutsch-Amerikanischen Institut (d.a.i.)
9. Juli	Dr. Friedrich Förster-Preis 2008 für herausragende Arbeiten junger Tübinger Wissenschaftler im Bereich Physik und physikalische Chemie an Dr. Andreas Günther und Matthias Kemmler
11. Juli	Sommerfest der Universität im Alten Botanischen Garten
16. Juli	Verleihung der Ehrendoktorwürde der Evangelisch-Theologischen Fakultät an den württembergischen Landesbischof Frank Otfried July für sein Eintreten für die Bestands- und Qualitätssicherung der theologischen Fakultäten
17. Juli	Prof. Dr. Alfred Nordheim, Interfakultäres Institut für Zellbiologie, wird von den Mitgliedern der International Genetics Federation (IGF) zum neuen Präsidenten des Welt-Genetik-Verbandes gewählt
19. Juli	Zweite Tübinger Promotionsfeier zur feierlichen Verabschiedung der Doktoranden und Vergabe der Promotionspreise der Fakultäten. Die Festrede hält Dr. Hubertine Underberg-Ruder, die Präsidentin des Verwaltungsrats der Underberg-Gruppe Zürich und ehemalige Promovendin der Fakultät für Biologie
4. bis 30. August	24. Internationale Sommerkurse und Internationale Sommerakademie mit 200 jungen Akademikern aus 36 Ländern
2. September	Feierliche Verabschiedung von SKH Carl Herzog von Württemberg, der seit 1979 Vorsitzender der Vereinigung der Freunde der Universität Tübingen (Universitätsbund) e. V. war
27. September	Preisgericht entscheidet über den städtebaulichen Wettbewerb zum „Campus der Zukunft“



Impressum

Jahresbericht 2007/08 der
EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN
Wilhelmstraße 7
72074 Tübingen
info@uni-tuebingen.de

herausgegeben vom Rektor der EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN
Professor Dr. Bernd Engler

Gestaltung und Layout: 9.2 Agentur für Kommunikationsdesign GmbH
www.neunpunktzwei.de

Fotografie:
Ulrich Metz
Titel, Seiten 1, 3, 5, 6, 7, 9, 13, 25, 26, 34, 43, 49, 54, 68, 69, 74, 82, 89, 95, 97 (1),
103, 105 (3)

Joachim E. Röttgers
Seiten 24, 30, 37, 39, 45, 46, 52, 56, 60, 63, 71, 77, 79

außerdem: Thilo Stehle, Interfakultäres Institut für Biochemie (IFIB) S. 11; ESA (XMM-Newton, Integral) S. 14; CNES, Frankreich (Simbol-X) S. 14; MPG, München (eRosita) S. 14; Lavochkin Ass., Moskau (WSO/UV) S. 14; IRS, Stuttgart (Perseus) S. 14; DLR, Berlin, Astrium GmbH (LEO) S. 14; Friedhelm Albrecht S. 15, 104; Michal Kučera, Institut für Geowissenschaften, S. 19, 20; Christoph Reichelt, Blickpunktstudio Dresden/Berlin, S. 28; Martin Scherrer S. 29; Ruth Soppa S. 40, 50, 58, 61, 81, 93, 102, 105; Antonie Knierim S. 59, 65, 100; Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Tübingen S. 72; NMI – Naturwissenschaftliches und Medizinisches Institut S. 84; science + computing S. 86; HighFinesse GmbH S. 87; Michael Grünwaldt S. 91, 92; Udo Keller Stiftung – Forum Humanum S. 97 (1); Martin Schreier S. 97 (2); Dominik Rößler S. 99, 105; Eppler S. 104; Manfred Grohe S. 104

Redaktion: Janna Eberhardt, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Druck: Gulde Druck GmbH Tübingen

Papier: heaven42 von Scheufelen, FSC-zertifiziert

Auflage: 1600 Exemplare

© EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN 2008

Abdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Herausgebers

